

SCHRIFTEN FÜR EINE BESSERE WELT

NACH DR. O. Z. A. HANISH

**DIE BIBLISCHE
GEGENWART**

DIE GEGENWÄRTIG BEDEUTSAMSTE ERLÄUTERUNG DER BIBEL

EDITION HEAVEN ON EARTH



Dr. O.Z.A. Ha'nish

Begründer der internationalen und interdenominationalen
Mazdaznan-Bewegung

In deutscher Sprache herausgegeben von

Dr. Otto Rauth M. D., Ph.D. (1881-1967)

Elektor der deutschsprachigen Mazdaznan-Bewegung

© 2004 Lichtweg-Arbeitsgemeinschaft

G.Schröder, Seesener Str. 15, D 31167 Bockenem
Internet: www.MAZDAZNAN.de

Impressum:

Verlag MAZDAZNAN GmbH
Zur Ziegelhütte 13; D - 76228 Karlsruhe

eMail: Lichtweg@Mazdaznan.de

oder:

Wassermann@Mazdaznan.de

ZUM GELEIT

Wenn wir Schriften studieren und sie richtig verstehen wollen, müssen wir den Verhältnissen und Umständen ihrer Entstehung und dem Entwicklungsgrad jedes Schriftstellers Rechnung tragen, weil jeder Schriftsteller von seinem eigenen Standpunkt ausgeht und das darstellt, was ihm zu seiner Zeit am nützlichsten oder notwendigsten erschien.

Dann finden wir immer eine Moral, die wir uns auf den heutigen Tag verlegen können, soweit sie für unsere Zeit noch zutrifft und uns wertvolle Gedankenfäden darbietet und in Erinnerung ruft, so dass wir um so schneller zu unserem eigenen Ziele kommen.

Wir dürfen uns also nicht auf die äußerlichen Einzelheiten in der Darstellungsweise eines Schriftstellers festlegen, brauchen nicht alles für bare Münze zu nehmen, was er zum Ausdruck bringt, sondern müssen unser eigenes Urteil anbringen und zwischen dem Wesentlichen und Unwesentlichen unterscheiden, damit uns nicht der Vorwurf des Heilandes trifft: „*O, ihr Narren, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben!*“ Ziehen wir so unsere Schlüsse, dann finden wir leicht alles, was für uns verwertbar ist, und verwerten es zu unserem Nutzen. Was für uns nicht verwertbar ist, lassen wir einfach zur Seite.

Wenn wir aber bei den Äußerlichkeiten und Besonderheiten der Zeit der Entstehung der Schriften stehenbleiben, werden wir vom Vergangenen festgehalten, das uns nicht zum Fortschritt verhilft. Auf die Vergangenheit zurückblicken sollen wir nur dann, wenn wir in der Gegenwart etwas Höheres erlangt haben, um durch den Rückblick in die Vergangenheit die Errungenschaften der Gegenwart umso mehr zu schätzen. Wir dürfen dem in der Vergangenheit Erreichten wohl die gebührende Anerkennung schenken, müssen aber selbst immer weitergehen, weiter und tiefer denken und mehr und Besseres verwirklichen, um immer mehr erhöht zu werden.

Wenn es anders wäre, müssten wir ja auch zur Öllampe zurückkehren. Aber wer von uns möchte vom elektrischen Licht zurück! Wir wollen doch nicht zurück zu den alten Talgkerzen, nicht einmal zu den Wachskerzen! Sie gehören auf den Altar; da sind sie schön und wirkungsvoll, weil sie uns daran erinnern, wie die Menschen in der Vergangenheit lebten im Vergleich zur Gegenwart.

Das alles sollten wir bedenken, wenn wir die Bibel lesen oder uns erklären lassen. Uns selbst wurde die Bibel überhaupt nicht durch Worte erklärt, sondern alles wurde uns mit dramatischen Darstellungen verbildlicht. Dann lasen wir die Bibel für uns selbst und machten uns unsere eigene Auslegung, lasen sie also mit ganz anderen Gedanken, als es heute zu geschehen pflegt. Dadurch wurde uns alles klar und immer klarer, weil wir durch die dramatischen Darstellungen auf dies und jenes selbst aufmerksam geworden waren, was uns wertvoll und von Nutzen für uns schien, und was wir zu unserem Fortschritt verwirklichten.

Lesen, studieren und befolgen wir die folgenden Lektionen in diesem Geiste, dann können wir sicher sein, dass wir auf dem Wege des Fortschritts bleiben und das höhere Ziel erreichen, zu dem jeder einzelne von uns berufen ist.

Sei dem so!

Dr. O. Z. A. Hanish

INHALTSÜBERSICHT

- 1. **Lektion:** Die Bibel ein Leitfaden der Kultur
- 2. **Lektion:** Die Schöpfung
- 3. **Lektion:** Gedanken sind Dinge
- 4. **Lektion:** Die Sünden der Väter
- 5. **Lektion:** Die Macht des Gedankens
- 6. **Lektion:** Gemeinschaftsgeist
- 7. **Lektion:** Die Chrystos-Botschaft
- 8. **Lektion:** Die Bücher der Bibel
- 9. **Lektion:** Die Offenbarung Johannis
- 10. **Lektion:** Satanas
- 11. **Lektion:** Die Taufe
- 12. **Lektion:** Das Abendmahl
- 13. **Lektion:** Lama Sabachthani
- 14. **Lektion:** Judas Ischariot
- 15. **Lektion:** Die Christenheit
- 16. **Lektion:** Der Islam
- 17. **Lektion:** Entwicklungspause
- 18. **Lektion:** Mazdaznan
- 19. **Lektion:** Mazdaznan-Freiheitsbotschaft
- 20. **Lektion:** Mazdaznan-Heilsbotschaft
- 21. **Lektion:** Mazdaznan-Standpunkt
- 22. **Lektion:** Mazdaznan-Erklärung
- 23. **Lektion:** Ein Blick in die Zukunft

1. LEKTION:

Die Bibel ein Leitfaden der Kultur

Die kirchlichen Kreise nehmen den Standpunkt ein: „Gott gab uns die Bibel als ein Grundgesetz.“ Bevor wir aber diese Behauptung als allgemein gültig hinstellen oder überhaupt uns für oder wider die Bibel erklären, sollten wir uns über verschiedene Punkte Klarheit verschaffen und uns einige grundlegende Fragen vorlegen und beantworten.

1. *Frage:* Wann, wo und wie ist die Bibel entstanden, wie sie gegenwärtig in Gebrauch ist? Wir müssen bedenken, dass man erst nach den Tagen der Reformation allgemein eine Bibel hatte. Bis dahin wurde die Bibel selbst in kirchlichen Kreisen nur im geheimen hinter verschlossenen Türen gelesen, weil die Zensurbeamten des apostolischen Geheimdienstes überall herumschnüffelten. Demnach sind die Menschen vor den Tagen der Reformation offenbar geweckt genug gewesen, dass sie ohne das „von Gott gegebene Grundgesetz“ durch das Leben kamen, oder der Herr nahm es vielleicht damals, in Anbetracht der finsternen Zeiten, nicht so streng, wenn eine Seele in den Bibelsprüchen nicht gut beschlagen war.

2. *Frage:* Ist die Bibel ein Buch, das von einem Schriftsteller verfaßt worden ist oder dessen Inhalt von einer einzelnen Person herrührt, oder ist die Bibel eine Zusammenfassung vieler Bücher oder Schriften vieler Verfasser? Betrachten wir sie als eine Sammlung guter Abhandlungen über gewisse Themen, ähnlich einer Enzyklopädie, so werden wir auf manches Thema stoßen, das unsere Erkenntnis erweitert, und sagen dann geradezu, die Bibel sei die älteste uns zugängliche Enzyklopädie über nützliche Alltagsweisheiten. In einer Enzyklopädie werden vielerlei Dinge zusammengetragen, die aus räumlich und zeitlich weit auseinander liegenden Gebieten stammen können, und dass es dabei widerspruchsvolle Darstellungen geben kann, ist eine selbstverständliche Folge von Zeit und Umständen, und außerdem läßt sich zu einem Thema immer nur ein Teil und nie alles sagen. Deshalb bleibt eine Enzyklopädie doch ein gutes Hilfsmittel für alle Suchenden. Aber jede Enzyklopädie bedarf im Laufe der Zeit gewisser Berichtigungen und Ergänzungen, die auf die erweiterte Erkenntnis der lebenden Generation Rücksicht nehmen. Lassen wir das auch gegenüber der Bibel gelten, dann können wir selbst heute noch großen Nutzen aus ihr ziehen. Aber eins müssen wir uns gegenwärtig halten, nämlich dass eine Enzyklopädie nicht die Erlösung vermittelt oder verbürgt, ebenso wenig wie ein medizinisches Wörterbuch die Gesundheit.

3. *Frage:* Sind alle Teile der heutigen Bibel zu ein und derselben Zeit geschrieben worden oder in verschiedenen Zeitaltern, von verschiedenen Schriftstellern, in verschiedenen Sprachen, in verschiedenen Ländern mit verschiedenen Sitten und Gebräuchen? Ist jeder Teil zu einer anderen Zeit, durch einen anderen Schriftsteller, in verschiedenen Sprachen und unter verschiedenen Verhältnissen geschrieben worden, dann führt uns jeder Verfasser seine eigenen, besonderen Gedanken vor Augen, in dem Glauben, er hätte ein gewisses Rätsel gelöst, dessen Lösung er uns nun durch seine Darstellung erleichtern will. Vereinbart sich sein Gedankengang mit unserer Denkweise, dann wird uns seine Schrift ein Wegweiser, wofür wir ihm dankbar sind. Wir sind doch Goethe, Schiller, Rückert und anderen dankbar, dass ein jeder uns einen gewissen Gedankenfaden ausgearbeitet hat, so dass wir nun umso schneller zu unserem eigenen Ziele kommen. So verfolgt jedes Buch der Bibel einen besonderen Gedankengang und bietet in sich keinen Widerspruch. Denn ein Schriftsteller widerspricht sich nicht selbst in seinem Werke. Es kann sein, dass er in seinen späteren Schriften seinen Gedanken etwas klarer darstellt; aber er widerspricht sich nicht.

4. *Frage:* Hat der Alte Bund oder das Alte Testament von Anfang an ein einheitliches Schriftwerk gebildet oder gab es nur einzelne Schriften in den verschiedenen Gebieten des Morgenlandes? Haben insbesondere die fünf Moses zugeschriebenen Bücher, der Pentateuch, und die Propheten in ihrer jetzigen Gestalt schon vor Esras Rückkehr aus Babylonien bestanden? Hätte es keinen Cyrus gegeben, dann wäre kein Esra

beauftragt worden, mit einem Stab von Gelehrten nach Jerusalem zurückzukehren, und es gäbe keine biblischen Berichte über einen Abraham, Isaak und Jakob, und über einen Moses wäre uns nichts verlautbart und auch nicht über einen David und einen Salomon, über die die Schrift so schön berichtet. Jesajas, Jeremias, Ezechiel und selbst ein Daniel wären in der Flut eines Volkslebens, das nur nach materiellem Gewinn trachtete, untergegangen und verschollen, ohne dass wir je etwas über ihr Dasein und Wirken erfahren hätten.

5. *Frage:* Warum hat der Perserkönig Cyrus, der sich für die reine Mazda-Lehre Zarathustras einsetzte, Esra mit einer Schar gewandter Schriftgelehrter nach Jerusalem geschickt, damit sie die Stammesgeschichte der Juden in eine neue Form brächten? Warum klingen die Gedankengänge des Alten Bundes an zarathustrische Gedankengänge an und warum sind sie mit persischen und medischen Gedankengängen förmlich durchwoben? Warum zeigen die ersten Kapitel der Bücher Mosis denselben Gedankengang, den schon die Weisen viel früherer Zeiten unterhielten und wie kommen insbesondere die „Zehn Gebote“ aus dem Gesetzbuch Hammurabis, der im 2. Jahrtausend v. Chr. lebte, in die Bücher Mosis?

6. *Frage:* Warum werden in den Büchern Mosis, nachdem die Schöpfungsgeschichte dargeboten worden ist, also Männer und Frauen in verschiedenen Gegenden der Erde längst vorhanden waren, Adam und Eva, d.h. der Aufrechte und seine ihm ebenbürtige Lebensgefährtin, also offenbar als ein höherer Menschentyp vorgeführt, dem bessere und größere Möglichkeiten offenstehen als der vorhandenen und durch Rassenmischung entarteten Menschheit? Jedenfalls klingt das an den zarathustrischen Entwicklungsgedanken an, der den Menschen auf den Weg der Vervollkommnung bringen will.

7. *Frage:* Warum versucht man überhaupt, die Ausführungen verschiedener Schriftsteller in Übereinstimmung zu bringen, wenn doch jeder Schriftsteller mit seinen Ausführungen sein eigenes Ziel im Auge hatte? Aber die verschiedenen Ziele zu Widersprüchen zu stempeln und diese selbsterfundene Widersprüche mit geschraubten Wendungen und unnatürlichen Erklärungen zu rechtfertigen, beweist doch nur ein Mangel an gesundem Menschenverstand.

8. *Frage:* Weshalb versucht man, den Alten Bund durch den Neuen Bund und umgekehrt auszulegen, obwohl der Alte Bund die materiellkörperliche und der Neue Bund die seelisch-geistige Entwicklung des einzelnen, der Familie, des Volkes und der ganzen weißen Rasse betrifft, damit die späteren Geschlechter aus den Erfahrungen der früheren Geschlechter Nutzen ziehen, auf dem Wege der Vervollkommnung bleiben und die Bestimmung der weißen Rasse erfüllen, als eine friedliche Einheit die Leitung der ganzen Menschheit und die Verwaltung der Erde zu übernehmen?

9. *Frage:* Warum sich mit den Nebensächlichkeiten der Evangelien befassen und sie in den Vordergrund stellen, wenn die Worte des Heilandes allein schon genügen, das Wesentliche erkennen zu lassen, und die äußeren Begleiterscheinungen gleich dem Rahmen um ein Bild oder den Kulissen im Theater nur bezwecken, die Heilandsworte einprägsamer zu machen?

10. *Frage:* Warum den Schriften des Paulus irgendwelchen Wert beimessen, soweit sie im Gegensatz zum Christosgedanken stehen, für den der Heiland eintrat? Bei Paulus mögen sich einige Wahrheitssplitter finden. Er war aber kein Jünger oder Schüler des Heilandes, hat nie dessen Worte gehört und war auch sonst kein Vorbild, das des Nacheifers wert wäre. Ganz bestimmt weiß man von ihm, dass er sich selbst zum Apostel ernannt hat und dass ihm das Wohl der Anhänger des Heilandes ganz und gar nicht am Herzen lag. Im Gegenteil bekämpfte er sie, weil er dadurch die Würde eines Hohenpriesters bei den Juden zu erlangen hoffte. Deshalb benahm er sich wie ein Saulus.

11. *Frage:* Warum sich darüber streiten, ob es sich bei den Gleichnissen des Heilandes um wirkliche Begebenheiten handelt, wenn sie doch nur bezwecken, eine Moral zu verbildlichen?

12. *Frage:* Warum die Worte der Offenbarung Johannis, dass „niemand von den Worten

dieses Buches etwas wegnehmen soll", auf alle Bücher der Bibel übertragen, obwohl der Verfasser der Offenbarung Johannis von einer Bibel nichts wußte, sondern nur seine eigene Schrift kannte, die er als verbannter Vorkämpfer für den Friedensgedanken auf der Insel Patmos verfaßt hatte?

13. *Frage*: Warum mit theologischen Vermutungen und gekünstelten Auslegungen an ein Sammelwerk herantreten, obwohl es den natürlichen Verlauf eines großen Kulturabschnittes der weißen Rasse schildert, an dem wir als Mitglieder der weißen Rasse nicht nur selbst interessiert sein, sondern den wir sogar durch unsere Mitarbeit an sein Ziel fördern sollten, indem wir uns auf einen immer höheren Standpunkt der Moral und Ethik emporheben, wofür die Bibel in allen Abschnitten Weisungen und Warnungen gibt? Die verschiedenen Bücher der Bibel mögen sich untereinander noch so sehr unterscheiden, so befassen sie sich doch alle mit den gleichen Grundgedanken, nämlich dass jeder einzelne Mensch seine Entwicklung und Vervollkommnung selbst in die Hand nehmen muß, damit die weiße Rasse als Ganzes ihrer Bestimmung gerecht werden kann. Die Bibel soll also ein Leitfaden der Kultur der Menschheit sein, der nichts Vergleichbares neben sich hat.

14. *Frage*: Was wußte Jesus von der Bibel? Zu seiner Zeit gab es noch keine Bibel. Er kannte einige Geschichtsbücher, Jeremias, die Psalmen und hatte auch die kleinen Propheten studiert, die aber im Volke nicht allgemein bekannt waren. In der Synagoge wurde einmal im Jahre das erste Kapitel der Schöpfungsgeschichte und am Sabbat wurden die Zehn-Gebote vorgelesen, woran sich noch ein Gebet reihte. Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten fußten mit ihren verfänglichen Fragen an den Heiland nur auf diesen einzelnen Schriften. Bis zu den Tagen der Reformation wußte in der Bevölkerung überhaupt niemand etwas von der Bibel in der heutigen Form, sondern das Volk wußte nur von dem, was der Priester am Sonntag in kleinen Abschnitten vorlas. Erst als sich die Kirche fester organisierte, kam in England in den Tagen von St. James ein Band von Schriften auf, der dann als Bibel bekannt und in die gottesdienstliche Kirchenordnung eingeführt wurde, indem man am Sonntag je ein Kapitel aus dem Alten und dem Neuen Bunde vorlas. Vorher waren also die Schriften der Bibel weder allgemein im Gebrauch, noch war die Idee verbreitet, dass die Bibel im Ganzen oder teilweise zu unserer Erlösung nötig sei. Also ganz ohne Bibel trat der Heiland dafür ein, dass der Weg zu Abba, zu Gott, zur Unendlichkeit jedem Menschen frei und offensteht vermöge seines eigenen Ichs oder seiner göttlichen Individualität, dass er also dazu keiner Mittelsperson bedarf.

15. *Frage*: Wann und in welcher Weise ist es zu dem Neuen Bund mit seinen 27 Schriften oder Büchern gekommen? An dieser heiligen Zahl wollte die Mehrzahl der geistlichen Würdenträger, die zum Konzil von Nizäa 325 n. Chr. zusammengetreten waren, festhalten, obwohl sich eine stattliche Zahl mit Eifer dafür einsetzte, dass das Buch des Barnabas noch hinzugefügt werde. Nach der Aussprache über die Auswahl der Bücher geschah ein großes „*Wunder*“. Alle in Betracht kommenden Bücher waren auf den Altar gelegt worden und alle Teilnehmer am Konzil gingen auf einige Zeit hinaus, um dem Herrn Zeit zu lassen, die Auswahl zu treffen; die Türen waren versiegelt und bewacht. Als man wieder zurückkehrte, waren vom Altar alle Bücher bis auf die 27 verschwunden; auch die Schrift des Barnabas war nicht mehr da.

Das geschah unter der Regierung des Kaisers Konstantin, der viele seiner Verwandten ermorden ließ und alles andere als christlich gesinnt war, aber sehr geschickt den Herrn Gott spielte, der die Auswahl unter den heiligen Büchern traf und sicher seine guten Gründe hatte, das Buch des Barnabas nicht mit auszuwählen. Wir dürfen nun darüber nachdenken, zu welchem Zwecke dieser Schabernack in Nizäa gespielt wurde. Jedenfalls berührt es seltsam, dass die von Paulus aufgestellten falschen Lehren Zustimmung fanden, in den Neuen Bund eingereiht, verbreitet und von der großen Masse des Volkes auch angenommen wurden, während die großen, reinen Lebensweisheiten, die der Heiland klar und deutlich ausgesprochen hatte, in Vergessenheit gerieten.

Wenn wir Schriftwerke betrachten, auf denen unsere Kultur beruht, wozu die Bibel in erster Linie gehört, müssen wir immer bedenken, dass es sich um unterschiedliche Aufzeichnungen oder Schriften handelt. Das Wort „Bibel“ bringt das selbst schon zum Ausdruck. Denn es stammt von dem griechischen Worte „*biblia*“, das soviel heißt wie eine „*Mehrzahl von*

Büchern".

Die Bibel ist also eine Zusammenfassung verschiedener Bücher und darf nicht als ein einheitliches Werk betrachtet werden, das von einer Person geschrieben worden ist. Das Bibelstudium erstreckt sich demnach auf unterschiedliche Schriften, die im Laufe der Zeit gesammelt und schließlich in einen Band zusammengefaßt worden sind.

Betrachten wir die Bibel als einen Sammelband verschiedener Schriftwerke und studieren wir diese einzeln ohne Voreingenommenheit und frei von Nebengedanken, dann machen wir uns nicht nur mit den vielen Wegen der menschlichen Kultur vertraut, sondern lernen auch gewisse Handlungs- und Arbeitsweisen besser verstehen, denen wir noch in unserem gegenwärtigen, vorgerückten Zeitalter begegnen, und finden, dass gewisse Charakterrollen nicht nur in einem Zeitalter, sondern in allen Zeitaltern auf der Lebensbühne gespielt werden, dass auch gewisse Tugenden und Vorzüge früherer Zeiten sich immer wiederholen und dass gewisse Wünsche und Ziele moralischer und anderer Art in allen Zeitaltern dieselben sind.

Studieren wir die Bücher oder Schriften der Bibel mit dem Ziele, dass wir darin Weisheitskörner finden möchten, von denen wir Gebrauch machen können, dann ziehen wir großen Nutzen aus diesem Studium. Wenn wir aber dieses große Sammelwerk, das die Grundlage der menschlichen Kultur darstellt, mit der Absicht zerpflücken, die einzelnen Schriften infolge Mißverständnisses, Irrtums oder falscher Vorstellung gegeneinander auszuspielen, dann sind die einzelnen Schriften völlig wertlos für uns.

Es mag zwar seltsam erscheinen, es ist aber eine unbestreitbare Tatsache, dass derselbe Grundgedanke, nur in verschiedene Worte eingekleidet, in mehreren dieser biblischen Schriften zu finden ist. Der eine Grundgedanke wird aber in verschiedener Weise verbildlicht oder für andere Verhältnisse dargestellt, bildet also trotz der wortreichen Darstellungen immer den Wahrheitskern.

Das erinnert uns an Mohammed II., den großen mohammedanischen Eroberer. Als er sich der großen Stadt Alexandria näherte, wurde ihm die Kunde überbracht, dass Alexandria die größte Bücherei der Welt besäße, die über Tausende und Zehntausende Schriftrollen oder Bücher verfüge. Darauf erteilte er einer Kommission den Auftrag, diese Schriftrollen oder Bücher zu prüfen und zu untersuchen, und zwar mit der Weisung: „Wenn in diesen Büchern dasselbe zu finden ist, was bereits in unserem Koran enthalten ist, dann verbrennt sie! Wenn sie etwas anderes enthalten, was im Koran nicht zu finden ist, dann vernichtet sie ebenfalls!“

Es mag grausam erscheinen, eine solche Zerstörungsentscheidung gegenüber der Bibliothek zu treffen, die in langer und mühseliger Arbeit diese Zehntausende Bücher oder Schriftrollen gesammelt und unter Dach gebracht hatte; aber zweifellos hat Mohammed II. einen gänzlich anderen Standpunkt eingenommen.

Vielleicht leitete ihn ein ähnlicher Gedanke, wie ihn Moses hatte, der die zahlreichen Gesetze Hammurabis zum Muster nahm und sie auf die „Zehn Gebote“ beschränkte, die noch immer die Grundlage der abendländischen Kultur bilden. Denn alle die Abertausende Gesetze mit allen ihren Ausführungsbestimmungen und juristischen Auslegungen des Abendlandes enthalten und vermitteln uns nicht mehr, als was in diesen „Zehn Geboten“ enthalten ist.

Wenn es uns möglich wäre, die volle Bedeutung dieser „Zehn Gebote“ zu begreifen, wenn wir die darin zum Ausdruck kommende wirkliche, wahre Moral und den ehrwürdigen Sinn verstünden, wenn wir uns Tag für Tag daran hielten und diese „Zehn Gebote“ auf allen Gebieten des Lebens anwendeten, dann brauchten wir alle die umfangreichen Bücher nicht, die heute die Bücherbretter der Rechtsgelehrten und der Büchereien füllen.

Durch alle diese Tausende Gesetze und ihre Ausführungsbestimmungen wird der Mensch nicht besser und nicht moralischer. Dies ist nur dadurch erreichbar, dass der Mensch zum Selbstbewußtsein erwacht und sein verwandtschaftliches Verhältnis zu seinen Mitmenschen erkennt.

Seitdem Moses das ganze Gesetzeswesen der weißen Rasse auf die „Zehn Gebote“ zurückgeführt hatte, haben die folgenden Generationen bis in die Gegenwart so verwickelte Gesetze ausgeklügelt, dass Rechtsgelehrte und Richter notwendig sind, sie zu entziffern. Wenn wir dagegen die Schriften der Bibel, auf denen sich unsere Kultur aufbaut, verständlich lesen und studieren, so finden wir, dass es darin keine Verschleierungen und keine unnötigen Ausführungen gibt, sondern dass jedes Thema so behandelt wird, wie es dem

Begriffsvermögen der Bevölkerung entsprach.

Zweck und Ziel des ganzen Alten Bundes ist, dem Denkvermögen einzuprägen, dass die Sünden, Gesetzesübertretungen oder Pflichtversäumnisse der Väter gegenüber den „Zehn Geboten“ heimgesucht werden oder sich auswirken bis in das dritte und vierte Geschlecht, dass also die Nachkommen bis in die vierte Generation ebenso wie die Vorväter die Naturgesetze, die ewigen Prinzipien, die individuellen Rechte der Mitmenschen und die Gebote der Rücksicht, Liebe und Ehrerbietung verletzen, deren Erfüllung der Kulturmensch sich selbst und der Gesamtheit schuldet, also nicht nur denen, die einen unmittelbaren Anspruch auf die Erfüllung haben, sondern auch denen, für die er ein lebendiges Beispiel sein soll.

Der Neue Bund dagegen zielt darauf, den Kulturmenschen an seine wirkliche und wahre Stellung im Leben und daran zu erinnern, was er darstellt, und dass er durch sein eigenes Gesetz gelenkt und geführt werden und schließlich sogar über dieses Gesetz hinauswachsen soll. Denn wenn wir unseren Ursprung bedenken oder uns an ihn erinnern, dann erinnern wir uns auch an den Zweck und das Ziel des Lebens und erkennen, dass wir zu etwas Höherem berufen sind, als es dem Äußeren nach den Anschein hat.

Studieren wir den Alten und den Neuen Bund in dieser Weise verständnisvoll, lassen wir uns dabei stets von moralischen Vorstellungen leiten und verlieren wir dabei nie den Boden unter den Füßen, dann geben wir vorbehaltlos zu, dass die Schriften der Bibel geeignet sind, die Kultur zu fördern. Unter Kultur verstehen wir aber nicht die Lebensweise, die die unteren Bevölkerungsschichten befolgen, sondern die Lebensweise derer, die sich eines Besseren bewußt geworden sind und erkannt haben, dass das Leben nicht eine vorübergehende Erscheinung, sondern ewige Wirklichkeit ist, in der jeder Mensch während seines Erdendaseins eine Aufgabe zu erfüllen hat.

Dann sehen wir, dass die Bibel Mahnmale nicht nur für die vergangenen, sondern auch für die noch vor uns liegenden künftigen Zeitalter enthält, und erkennen auch wie Johannes der Offenbarer, dass der kultivierte Mensch die Macht und die Fähigkeit besitzt, sich jede Daseinsfrage, wie schwierig und welcher Natur sie auch sei, zu beantworten und die Lösung vorauszusehen, wie Johannes Zustände, Ereignisse und Ergebnisse voraussah, die sich künftig verwirklichen sollten und verwirklicht haben.

2. LEKTION:

Die Schöpfung

Als die weiße Rasse sind wir hauptsächlich interessiert an den „heiligen“ Schriften, die die weiße Rasse betreffen und in der Bibel enthalten sind. Die Bibel ist die älteste und einzige Schriftensammlung, die von Geschlecht zu Geschlecht durch die verschiedenen Zeitalter und Entwicklungsabschnitte hindurch bis auf uns gekommen ist, um uns immer wieder an den Fortschritt zu mahnen.

Aber das Studieren und Lesen solcher Schriften allein vermittelt uns keineswegs irgendeinen Vorteil im Alltagsleben, ebnet uns auch nicht den Weg in die Ewigkeit und stillt auch nicht, selbst wenn wir sie auswendig lernten, unsere stille Sehnsucht, mit der unendlichen Intelligenz eins zu werden. Sie sollen uns aber dazu dienen, dass wir uns mit feststehenden Gesetzen vertraut machen, die für unser Alltagsleben ausschlaggebend sind.

Diese Schriften oder Bücher der Bibel sind Lehrbücher für uns zunächst auf dem Gebiete der Eugenik oder Wiedergeburt, der Wirklichkeit, der Unbegrenztheit des einzelnen, und dafür, was der einzelne von diesem Erdendasein zu erwarten hat, was die Erde und ihre Gesetze ihm anzubieten haben und wie weit wir diese irdischen Gesetze zu lernen und zu achten und innerhalb ihrer Grenzen zu bleiben haben, solange wir in dieser irdischen Sphäre wohnen.

Damit befaßt sich die Genesis, das erste der fünf Bücher, die Moses zugeschrieben werden, was bedeutet, dass sein Werk, seine Berufung, seine Philosophie, sein Wissen, seine

Erziehungsweise und sein Plan für die Lebensweise des einzelnen und der menschlichen Gesellschaft in diesen Büchern kurz und bündig so dargelegt sind, wie es der Denkweise eines Mannes wie Moses entspricht.

Die Grundlage zu diesem großen Werk oder diesen fünf Büchern ist das 1. Kapitel der Genesis. Darin will der Verfasser uns den Ursprung der Dinge in Erinnerung rufen und unser Denkwesen von jeder Ungewißheit befreien. Schon im ersten Kapitel werden alle die einschlägigen Dinge und Themen erörtert, die wir bedenken müssen, um zu der Erkenntnis zu kommen, dass unser Anfang mit dem Anfang aller Dinge beginnt und dass wir ihn in diesem Anfang aller Dinge finden.

Wenn wir diese kurze Darstellung über die Schöpfung und Entwicklung überdenken, wird sie uns für immer das wundervollste Erzeugnis des gesamten Schrifttums bleiben, das je von einem menschlichen Denkvermögen hervorgebracht worden ist, weil es den offensichtlichen Beweis erbringt, dass schon in den weit zurückliegenden Zeitaltern große, wunderbare und bewundernswerte Denker vorhanden gewesen sind, die mit einem völlig klaren Denkwesen und voller Einsicht darlegten, wie sich die Dinge nach den ewigen Prinzipien und den Naturgesetzen in jeder Beziehung in der unendlichen Räumlichkeit verwirklichen, so dass alles Schrifttum, das gegenwärtig in der Welt bezüglich der Schöpfung und Entwicklung zu finden ist, und alle die Massen von Büchern, die von großen Denkern und Sprachgelehrten verfaßt worden sind, im Grunde nicht mehr offenbaren, als was in dieser kurzen Darstellung im ersten Kapitel der Genesis zu finden ist. Es fehlt darin kein wesentlicher Punkt; die dargelegten Vorgänge lassen keinerlei Zweifel zu, und es fehlt kein Bindeglied von einem Vorgang zum anderen.

Natürlich erfordert es ein klares Denkwesen, gründliches Durchdenken, Unterscheiden und Abwägen, um fähig und imstande zu sein, das weite und umfassende Wissen zu begreifen, das in dem kleinen Kapitel der Genesis zum Ausdruck kommt. Tatsächlich gibt es kein Buch über die Schöpfung und Entwicklung, das so vollkommen in sich abgeschlossen ist, wie dieses kleine Kapitel der Genesis.

Alle anderen Schriftwerke und auch die Schriftwerke anderer Rassen, wie schön sie sich auch lesen, wie sehr sie auch einen philosophischen Gedankengang enthalten mögen, wie sehr ihre Betrachtungsweisen auch moralisches, geistiges und ethisches Verständnis beweisen und wie sie sich auch bemühen mögen, Mittel und Wege für eine bessere oder fortschrittliche Lebensweise darzulegen, so ist doch in all den Bibliotheken der Welt nicht irgendein Schriftwerk zu finden, das diesem kleinen Abschnitt im ersten Kapitel der Genesis gleichkäme.

Dank diesem Kapitel fangen wir an, zu denken, nachzudenken, zu forschen, zu untersuchen, zu vergleichen und Schlüsse zu ziehen. Auch Moses machte sich viele Gedanken über den Anfang oder Ursprung der Dinge, den wir ja auch finden möchten. Wir möchten nicht nur wissen, warum wir hier sind und was auf uns und unsere Sinne einwirkt, sondern wir möchten auch wissen, wo in Wirklichkeit unser Anfang oder Ausgangspunkt ist. Denn es ist nicht möglich, dass wir mit der Empfängnis anfangen zu sein und mit dem, was wir Tod nennen, nicht mehr sind. Ja, wir möchten völlig Bescheid wissen über alle die Vorgänge, die sich auf irgendeiner Stufe des offenbaren Lebens abspielen.

Moses dachte hierüber nach, suchte, forschte, erwog das Für und Wider, und im Laufe der Zeit schien es ihm, als habe er das Geheimnis des Lebens und der Lebensoffenbarungen entdeckt. Er fühlte sich getrieben, über das Wachsen, Entwickeln und Entfalten in der Natur und den Naturerscheinungen nachzudenken und alles zu erforschen. Er hatte das Gefühl, dass er wissen sollte, zu welchem Zwecke die Erscheinungswelt da ist.

So kam es ihm, dass eine Intelligenz da sein müsse, ja, tatsächlich da ist, der ein höherer Gedanke oder eine höhere Denkweise eigen ist, als wir Menschen sie haben, und so wendete er sich an diese höhere Intelligenz und bat sie, es ihm zu ermöglichen, wie eine solche höhere Intelligenz zu denken. Er hegte die Erwartung, sie in seiner nächsten Umgebung oder in der unendlichen Räumlichkeit zu finden, und so schweifte sein Denken in die Unendlichkeit. Zeitweise schien es ihm, als spräche etwas in ihm und als spräche er zu dieser unendlichen Intelligenz oder, kurz, zu Gott.

Der Schriftsteller kleidet das so in Worte, dass Moses mit Gott sprach, wie ein Freund mit einem anderen Freunde spricht. Aber dem Schriftsteller selbst erschien eine solche

menschliche Vertraulichkeit gegenüber der Gottheit nicht überzeugend; er ging deshalb einen Schritt weiter und läßt Moses bitten, Gott möchte sich ihm selbst offenbaren oder zeigen. Aber wie sollte sich Gott ihm zeigen können oder ihn sein Gesicht sehen lassen, da Gott weder männlich noch weiblich ist und es im Bereiche der Intelligenz keine Geschlechter gibt? Deshalb sagt der Schriftsteller oder läßt Gott zu Moses sagen: „*Moses, mein Antlitz wirst du nie sehen; nie werde ich dir von Angesicht zu Angesicht begegnen; nur von hinten kannst du mich sehen.*“

Damit beabsichtigt der Schriftsteller zu zeigen, dass wir uns die unendliche Intelligenz oder Gott nicht als eine menschliche Gestalt vorstellen dürfen, weil mit der Vorstellung der menschlichen Gestalt die Idee des männlichen und weiblichen Geschlechts von Natur aus verbunden ist.

So kommt der Schriftsteller schließlich zu dem Schlusse, dass die unendliche Intelligenz überhaupt nicht bildlich dargestellt oder durch eine Gestalt deutlich gemacht werden kann, und läßt Moses erkennen, dass alles, was er zu finden, zu entdecken oder sich zu vergegenwärtigen versucht, in seinem eigenen Bereich oder in ihm selbst gefunden werden muß. Daher läßt er Moses sagen: „*Ich bin es! Ich bin der Ich-Bin!*“ Ich bin alles, was ich suche, wonach ich trachte und was ich zu wissen und zu begreifen wünsche. Diese unendliche Intelligenz, diese Gottheit die ich zu entdecken suche, um mir eine Vorstellung von ihr zu machen, die mich befriedigen sollte, muß in mir selbst sein und ist in mir selbst.

Ich bin nun in diesem Zustand der Erleuchtung, in dieser Atmosphäre ätherischer Schwingungen, dass ich erkenne, dass ich selbst das bin, was ich suche, zwar nicht körperlich, nicht als eine persönliche Gestalt, sondern als der unbegrenzte Gedanke oder die unendliche Intelligenz, die Unendlichkeit, die Ewigkeit, und vergegenwärtige die Macht und die Kraft der ewigwirkenden Intelligenz. Denn „*ich bin es, bin der Ich-Bin*“.

Nach Moses kamen die Propheten. Sie nahmen sich vor, den von Moses eingenommenen Standpunkt genauer zu erläutern und zu ergänzen, indem sie erklären, dass Eigenschaften, Fähigkeiten, Mächte und Kräfte körperlicher oder äußerlicher Art und ebenso Leidenschaften, Ärger, Zorn, Rachsucht und viele andere Zustände nur Erscheinungen der Wachstums-, Entwicklungs- und Entfaltungsvorgänge im menschlichen Körper sind, die das Begriffs-, Denk- und Urteilsvermögen ausschlaggebend beeinflussen.

Erst durch Christus, den Heiland, lernen wir etwas mehr begreifen, dass Gott eine Wirklichkeit ist und dass er für unser Denkvermögen und alle unsere Eigenschaften und Fähigkeiten intellektueller, spiritueller und materieller Art ausschlaggebend ist. Erst durch den Heiland lernen wir begreifen, dass wir Gott nicht vermittels unserer Gehirntelligenzen erkennen können, dass sich Gott nicht auf die Alltagsbegebenheiten mit allen ihren Begrenzungen beschränken läßt und dass ihm nicht die Schwächen und Mängel zugeschrieben werden können, die dem körperlichen Zustand entspringen und beweisen, dass der Mensch seine Entwicklung noch nicht soweit gefördert hat, dass er auf eine höhere Stufe in Richtung der Vollkommenheit treten kann; dergleichen berührt Gott nicht.

Die Gotterkenntnis hängt von völliger Erleuchtung und Selbstbewußtheit ab, die uns dann die ganze unendliche Räumlichkeit erschließt. Um uns zu dieser Erkenntnis zu verhelfen, kam der Heiland, kam Christus und offenbarte uns im Gegensatz zu allem, was die Propheten vor Jahrtausenden ausgedacht und die Seher vorausgesehen, vorausgedacht und früher uns zu offenbaren gesucht hatten, als wäre es ihnen aus den Reichen der unendlichen Intelligenzen oder der Gottheit zugeflossen: „*Kein Mensch hat je Gott gesehen, noch habt ihr je seine Stimme gehört.*“

Was haben die Propheten und Seher dann gehört und gesehen? Sie sahen und hörten, was sie vermittels ihrer Gehirntelligenzen begriffen und was ihr Begriffsvermögen, entsprechend der Tätigkeit oder Gewecktheit ihrer Gehirnzellen, sie erkennen ließ, soweit diese mit dem Gesinn in der Zirbeldrüse in Verbindung standen. Das hielten sie für eine ihnen zuteil gewordene Offenbarung.

Aber eine Offenbarung, die uns nur aus dem Bereiche des Gesinns und des Denkenswesens zuteil wird, entspringt nur aus angesammelten Kenntnissen, die das Denkenswesen beeinflussen, gleichwohl aber für die Betreffenden wahr sind, genauso wie für uns etwas wahr ist, was im Bereich unseres Gesinnes und unseres Denkenswesens

aufkommt, und für uns völlig wahr bleibt, bis wir durch Höherentwicklung und Entfaltung einen tieferen Einblick in das Leben und seine vielseitigen Wirkungen erhalten.

Wahr bleibt in jedem Falle, dass kein Mensch je Gott gesehen hat. Kein Prophet, kein Moses, kein Zarathustra hat je Gott gesehen, noch seine Stimme gehört. Was hat dann zu den Propheten gesprochen?

Was hat zu Moses gesprochen und ihm Aufträge erteilt? Was spricht zu uns bei Tag und bei Nacht? Meist ist es die leise, sanfte Stimme im Inneren, die sich mit Hilfe der Intelligenz unserer Stimmbänder entfaltet. Auf diese Weise kommt die Betätigung dieser inneren Stimme in den Bereich unserer Sinne.

Wir wünschen, etwas zu hören, ebenso wie wir wünschen, uns zu äußern oder unserem Inneren Ausdruck zu verleihen, und wenn sich dieser Gedanke einkörpert und immer tiefer in unsere geistige Atmosphäre einwurzelt, dann hören wir unter Umständen das, was wir zu hören wünschen. Aber, was wir hören, ist nicht Gottes Stimme, sondern es ist die innere Stimme, die ihre Schwingungen in unseren geistigen Umkreis sendet oder reflektiert.

Es ist nicht die Stimme der Unendlichkeit; es ist günstigstenfalls die Stimme unserer eigenen göttlichen Individualität im Herzen, wenn es sich um etwas Geistiges, Erhabenes, Erhebendes handelt, das auf unser moralisches und ethisches Denken und Fühlen zielt. Aber es ist nicht die Stimme der Unendlichkeit. Denn Gott bedient sich keiner Stimme oder Sprache, ebensowenig wie er sich irdischer Augen bedient, die doch nur innerhalb eines begrenzten Umkreises leistungsfähig sind.

Der Heiland zieht hieraus seine Schlüsse und sagt: „*Ich und Abba, die Unendlichkeit, sind eins.*“ Weil ich mir der Unendlichkeit bewußt bin, bin ich mit der unendlichen Intelligenz und dem ewigen Leben eins. „*Wer mich sieht, der sieht Abba, die Unendlichkeit*“, die sich in mir verkörpert hat. Und wer sich der Unendlichkeit „näher“, sich der Gegenwart der Unendlichkeit bewußt werden will, kann dies nur vermittels desselben geistigen oder Intelligenzzustandes.

So versuchte der Heiland, diesen abstrakten Punkt klarzumachen. Zuerst sagte er: „*Wißt ihr nicht, ist es möglich, dass ihr nicht einmal soweit denken könnt, wißt ihr nicht, dass ihr die Tempel des lebendigen Gottes seid.*“ Er nimmt dabei auf den alten Propheten Bezug, der erklärte: „*Gott läßt sich nicht beschränken auf Tempel, von Menschenhänden gemacht.*“ Er kann nicht auf irgendein Bauwerk beschränkt werden, sei es aus Stein, Holz oder irgendeinem Baumaterial, das Menschenhände zusammengefügt haben. „*Er kommt zu den Seinen zu seiner eigenen Zeit und Jahreszeit.*“ „*Gott ist nicht ein Gott der Toten*“, der toten Materie, die nichts aus sich selbst schaffen kann. Es ist der Odem der unendlichen Intelligenz, der der Materie Leben einhaucht.

Es erfordert ein gutes Teil Denkens und Nachdenkens, Wissens, Begreifens und Forschens auf allen Gebieten der Materie, bevor das Denkvermögen auf reflektivem Weg diesen allumfassenden Gedanken einer unendlichen Intelligenz erfassen und sich seiner bewußt werden kann. Nur auf reflektivem Wege und vermöge des göttlichen Atoms, der sich im Menschenherzen individualisiert hat, wird es uns möglich, Ursprung, Zweck und Ziel des Lebens zu erkennen.

Wenn wir uns über die Lebensgesetze klar geworden sind, so offenbaren sie uns als ihren wesentlichen Inhalt, dass alle Kräfte der Natur schöpferisch sind oder dass alle Schöpfung ein Geburtsvorgang ist, durch den sich die Materie vermöge der in ihr konzentrierten Naturkräfte beständig umgestaltet oder neugebirt.

Das bedeutet, dass die Naturkräfte keines besonderen Anstoßes oder Druckes bedürfen für diesen natürlichen Schöpfungsvorgang, sondern aus sich selbst und auch miteinander tätig werden, also einen ununterbrochenen Geburtsgang unterhalten, bis endlich die höchste Stufe organischer oder materieller Entwicklung in der menschlichen Gestalt erreicht ist, und dass sich der Mensch nun selbst um seine Weiterentwicklung zu kümmern hat.

Deshalb müssen im Menschen Einrichtungen vorhanden sein, die seiner Höherentwicklung dienen, und das sind die Geburtsorgane, von denen jeder Teil eine besondere Aufgabe in diesem Wiedergeburtsgang zur Höherentwicklung zu erfüllen hat. Arbeiten alle diese Teile gemäß den Naturgesetzen harmonisch zusammen, dann ist das Ergebnis die

individuelle Wiedergeburt und außerdem bei der werdenden Mutter ein Menschenkind, dessen geistige Fähigkeiten, Gaben und Talente den Entwicklungsgrad beider Elternteile übertreffen.

Der geborene Kindeskörper ist das Ergebnis vielfältiger, zusammengefaßter chemischer Vorgänge, und die Geburtsorgane der Mutter sind das Laboratorium, in dem das chemische Endergebnis hergestellt wird, das also vom Zustand der mütterlichen Geburtsorgane abhängig ist.

Das Lebensziel der Menschheit hier auf dieser Erde ist, dass wir das beste Instrument für die ewigwirkende Intelligenz darstellen und ihr in unserem Körper ein Heim für ihre Wirksamkeit darbieten, so dass die jeweils höchstmögliche Förderung der Schöpfung vermittels dieses Körpers erzielt werden kann, was mit Hilfe der Geburtsorgane auch möglich ist. Deshalb muß jeder einzelne seine höheren Fähigkeiten vermittels der Organe wecken und sich in den Zustand der Wiedergeburt versetzen.

Solange das nicht geschieht, stellt der Mensch nur eine Art höheres Tier dar, während er seine „bewußte Seele“ oder ein höheres Wesen als das Tier darstellen sollte. Der Seelenzustand ist zwar in jedem Menschen vorhanden, aber verborgen und ihm unbewußt, bis der Mensch „erweckt“ wird oder zum Selbstbewußtsein erwacht.

Wenn der Mensch das nicht erreicht, dann ist er geistig steril oder unfruchtbar und lebt nur ein materielles Dasein wie das Tier. Das geistige Leben im Menschen beginnt dadurch, dass die Geburtsorgane ihre schöpferischen Kräfte so vermehren und verfeinern, dass sie die geistigen Fähigkeiten wecken. Das nannten unsere Vorfahren die „*Göttliche Alchemie*“ und bezüglich der werdenden Mutter die „*Befruchtung durch den Heiligen Geist*“, was den einzigen Weg zur Erlösung darstellt.

Also wird die Seele dadurch erlöst, dass ihr der Mensch ein Heim insich bietet, von wo aus sich die seelischen Kräfte entfalten und wirksam werden können, und eine „verlorene Seele“ ist eine Seele, die kein solches Heim findet.

Deshalb ist es für jede Frau, die sich höher entwickeln will, und besonders für jede Mutter, der einzig richtige Weg, dass sie sich bemüht, mit Hilfe ihrer verfeinerten Geburtsorgane ihre Wiedergeburt in Gang zu bringen und in Gang zu halten, damit ihre geistigen Kräfte wirksam werden können und sie als werdende Mutter das Prinzip der geistigen Mutterschaft verwirklicht.

Die Durchschnittsmenschen wissen von den Geburtsorganen nur, dass sie zwei materiellen Zwecken dienen, der sinnlichen Befriedigung und der Zeugung von Kindern oder Nachkommenschaft. Dabei ist aber die Mutter nur eine materielle und keine geistige Mutter, so dass sie nur materielle, seelenlose Kinder hervorbringt, d.h. Kinder, die sich ihres Seelenzustandes nicht bewußt werden. Sie wünschte sich vielleicht sogar geistvolle Kinder, denkt aber nicht daran, dass sie zunächst sich selbst einen vergeistigten Körper schaffen muß, bevor ihr Wunsch erfüllbar ist.

Alle diese Gedankengänge beruhen nicht etwa auf neuzeitlichen Forschungen und Entdeckungen; sondern der Grund dazu wurde schon in grauer Vorzeit von dem Zendvolk gelegt, das sich über die Volksstämme in seiner Umgebung hinaus entwickelte und dadurch den Anfang der weißen Rasse darstellt. Im Laufe der Zeit gerieten diese Gedankengänge aber in Vergessenheit, so dass die weiße Rasse bis auf den heutigen Tag ihre Berufung und ihre Verantwortung für den Fortschritt noch nicht wieder erkannt hat und das Schicksal der weißen Rasse in den Händen der Frauen und Mütter der Gegenwart liegt.

3. LEKTION:

Gedanken sind Dinge

Alle Propheten des Alten Bundes zählen zunächst die Sünden der einzelnen, der Gesamtheit und der Völker auf, betrachten die Pflichtverletzungen auf den verschiedenen Gebieten des Alltagslebens, stellen alle Entartungserscheinungen in der menschlichen Gesellschaft und anderweit zusammen und kommen alle zu demselben Schlusse, dass die Aufzählung von Begrenztheiten nie zu einer Besserung oder Veredlung führen und einen denkenden Menschen auch nicht davon überzeugen kann, und dass schließlich nur die unendliche Intelligenz das Ziel des Lebens bestimmt und offenbart und den einzelnen zur Erneuerung seiner Lebensführung begeistert.

Hieraus wird der Schluß gezogen, wie der Prophet sagt: „*Aber ich will ihrer Sünden nicht mehr gedenken.*“ Der Mensch und die Menschheit mögen auch weiterhin alle Pflichtversäumnisse aufzählen und wiederholen, aber ich, der Herr Gott, werde ihrer Sünden nicht mehr gedenken, werde mich nicht immer wieder daran erinnern; denn wenn ich das täte, würde ich beständig den Gedankensamen gleicher Begrenztheit, Erniedrigung und Sündhaftigkeit aussäen.

Und der Heiland erklärt: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Die Intelligenz kann keinen Samen der Begrenztheit säen. Denn Begrenzungen und Grenzen gibt es nur im Bereich der Materie und die Möglichkeit, diesen Zustand der Begrenztheit zu ändern, hat der Mensch. Aber die Intelligenz anerkennt keine Begrenztheit und schenkt ihr keine Beachtung, keinen Gedanken. Sonst würden die Dinge so bleiben, wie sie sind; eine Änderung oder Verbesserung wäre unmöglich und die Erneuerung oder Wiedergeburt könnte nie in Erscheinung treten.

Die Propheten und die Schriftsteller mögen ihre persönliche Begrenztheit durch den Grad ihres Denkvermögens zum Ausdruck bringen und sich ihr Urteil entsprechend ihrem Begriffsvermögen bilden. Ich aber, die unendliche Intelligenz, kann allem, was zur Erscheinungswelt gehört, keine Beständigkeit zuerkennen. Denn die Erscheinungswelt ist das Ergebnis von Entwicklungsstufen und beweist, dass ihr eigener Zustand noch nicht den Grad der Vollkommenheit erlangt hat und deshalb der Erkenntnis des Lebens, seines Zweckes und Zieles noch keinen Ausdruck verleihen kann. Deshalb darf ich als die ewige Intelligenz der menschlichen Begrenztheit und Sündhaftigkeit nicht mehr gedenken, sonst würde ich ihre Sündhaftigkeit fördern.

Wir Menschen heißen Dinge gut, indem wir sie anerkennen, bestätigen und dadurch zu verewigen suchen, was bedeutet, dass wir auch den Zustand, den Umfang und Einfluß aller unserer Begrenztheiten für gut halten und sie dadurch immer mehr vergrößern. Aber wenn wir Intelligenzwesen sein und uns darauf berufen wollen, dass wir der Unendlichkeit angehören, dann dürfen wir uns auch nicht für einen Augenblick von irgendeiner Sache oder Begrenzung fesseln lassen.

Solange wir fortfahren, unser Sinnen und Trachten auf irgendeine Begrenzung zu lenken, also der Sünden weiter gedenken und wir uns ihrer immer wieder erinnern, dürfen wir keine Inspiration, keine Eingebung, aus einem höheren Reiche für einen höheren Zweck erwarten, sondern verbleiben im Zustand der Begrenztheit und Sündhaftigkeit, so dass er sich, anstatt abzunehmen, immer mehr erweitert.

So haben wir es mit den verschiedenen körperlichen Leiden getan, die wir uns zugezogen und mit immer neuen Namen belegt haben, anstatt zu begreifen, dass sich dieser oder jener Körperteil in einem unausgeglichenen, leidenden Zustand befindet und dass alle unterschiedlichen Einzelercheinungen auf einen einheitlichen Ausgangspunkt oder eine Grundursache zurückgeführt werden müssen, nämlich auf einen elektromagnetisch unausgeglichenen organischen Zustand.

Deshalb läßt der Prophet den Herrn Gott sagen: „Ich will eurer Sünden nicht mehr gedenken.“ Wenn ich mich dem aber nicht anpasse, wird sich für mich auch bewahrheiten, was der Prophet weiter sagt, indem er sich darauf beruft, dass ihm der Herr erschienen sei.

Der alte Prophet war offenbar wohl bewandert nicht nur in der begrenzten Denkweise der ganzen Menschheit, sondern auch in der Betätigungsweise des menschlichen Organismus. Schließlich schien es ihm so, dass sogar der Herr Gott mit all den begrenzten Zuständen in der gesamten Menschheit vertraut sein müsse. So kam ihm der Gedanke, dass der Herr zu ihm sage: „*Ich bin eurer Brandopfer und eurer Gebete müde; eure beständigen Versuche, mir alle eure Schwächen und Mängel aufzubürden, sind mir zuwider. Ich bin eurer Gebete müde und eure Brandopfer haben mich krank gemacht bis in die Nieren.*“

Der alte Prophet war demnach wohlbewandert in der Anatomie und Diagnostik und kannte den Verlauf organischer Vorgänge sehr genau. Wir wissen es ja auch selbst, wie ermüdend es ist, wenn man beständig Bitten und Entschuldigungen anhören muß und um Verzeihung gebeten wird. Kommt dann noch der Geruch von Brandopfern oder verbrannten Tierleichen, die die Luft verpesten, und das Abbrennen von Kerzen und Räuchern bei geschlossenen Fenstern und Türen hinzu, als ob dadurch die Luft verbessert würde, dann verstehen wir den Ausspruch besser: „*Alle diese Dinge haben mich krank gemacht bis in die Nieren.*“

Und was tun wir gegen die Krankheit? Eine Verordnung widerspricht der anderen und jede Methode nimmt für sich in Anspruch, den richtigen Weg zu weisen, gleichviel ob es die Allopathie, die Homöopathie, die Osteopathie, die Naturheilkunde oder sonst eine Methode ist. Eine solche begrenzte Denkweise, die nur Ideen und Ansichten über den Krankheitszustand wiederholt, verewigt den Krankheitszustand und genügt, um den sicheren Tod des Kranken herbeizuführen.

Ja, „was der Mensch sät, das wird er ernten“, weil das den Naturgesetzen entspricht. Wenn wir die Gesetze und die Ordnung der Natur beständig verletzen, dann kann es nicht anders sein, als dass ein Organ nach dem anderen infolge verwandtschaftlicher Beziehung, des Mitgefühls, der Beeinflussung oder Ansteckung geschwächt und krank wird. Und was ist der Sünde Lohn? Der Sünde Lohn ist der Tod.

Aber in dem Augenblick, da wir uns abwenden vom Scheinbaren, Oberflächlichen, Täuschenden, vom Bann der Einflüsse, die wie Hexerei und Zauberei wirken, in demselben Augenblick liegen alle Begrenzungen und Erniedrigungen und alle Sündhaftigkeit hinter uns und wir halten an dem einen Gedanken fest: „*Ich werde eurer Sünden nicht mehr gedenken.*“ Von nun an beweisen wir uns unsere unbegrenzte Macht, Kraft und Fähigkeit, jedes Hindernis zu beseitigen, das sich uns auf dem uns bestimmten Wege entgegenstellt. Ich beteilige mich also auch nicht an etwas, was eine Pflichtverletzung mit sich brächte, weil dergleichen keine höhere Denkweise schafft und keine Verwirklichung des Fortschrittes zur Folge hat.

Mit diesen Fragen befaßt sich schon das biblische Lebensdrama der Menschheit, das in den ersten Kapiteln der Genesis durch Adam und Eva dargestellt wird. Sie verloren ihren ursprünglichen paradiesischen Zustand, weil sie aufhörten, ihrem eigenen, originellen Gedanken zu folgen, und den Einflüsterungen des Widersachers oder der gedankenlosen Materialität nachgaben und infolgedessen ihr Sinnen und Trachten und ihre ganze Betätigungsweise darauf beschränkten, den Selbsterhaltungstrieb zu befriedigen und den Boden mechanisch oder gedankenlos zu bestellen, von dem sie deshalb nur Unkraut und Disteln ernteten.

Die erste Folge der Suggestion des Widersachers oder einer rein materialistischen Denkweise war der Zweifel. Adam und Eva zweifelten an sich selbst und an der unendlichen Intelligenz, mit der sie vorher in völligem Einklang gewesen waren und sich daher in einem paradiesischen Zustand befunden hatten. Wir erhalten in diesen ersten Kapiteln der Genesis mehr Aufschluß über die Macht und die furchtbaren Folgen des Zweifelns, als wir in allen anderen Büchern finden können, die über die Macht der Suggestion geschrieben worden sind. Aus den Zweifeln folgen Versuchungen, Sorgen, Kummer, Herzeleid, Unglück und Mißgeschick, eins nach dem anderen.

Vor dem, also während des paradiesischen Zustandes, sagt der Schriftsteller, hatte das Menschenpaar als Nahrung alle Früchte des Bodens und des Gartens, alle Körnerfrüchte und alle Gemüse in Hülle und Fülle je nach dem Samen, der ausgesät worden war. Nunmehr aber, außerhalb des Paradiesgartens, mußten sie den Boden im Schweiß ihres Angesichts bestellen und ernteten doch nur Unkraut und Disteln.

Schon in den ersten Kapiteln dieser biblischen Geschichte bekommen wir also Hinweise, was

wir zu uns nehmen sollten, um das körperliche Zellgewebe so lebendig zu erhalten, dass es seine natürlichen Aufgaben erfüllen kann und wir uns eines natürlichen, glücklichen Lebensganges erfreuen. Sobald wir aber von diesen grundlegenden Hinweisen abweichen und uns durch äußere Einflüsse verleiten lassen, Nahrung zu nehmen, die uns nicht zukommt, weil sie uns nicht zuträglich ist, unterlassen wir es, verbesserte und veredelte Nahrungsmittel zu erzeugen, und was wir genießen gleicht, wie der Schriftsteller sagt, nur Unkraut und Disteln, die uns nicht befriedigen und negativ machen, so dass wir unser Brot im Schweiß unseres Angesichtes oder freudlos essen müssen, anstatt uns bei jedem Bissen mit Dankbarkeit im Herzen der Allgegenwart der unendlichen Intelligenz zu erfreuen.

Auf Eva hatten der verführerische Einfluß des Widersachers und der anschließende Verlust des paradiesischen Zustandes so tiefen Eindruck gemacht, dass sie in ihrem Herzen den Gedanken an Rache unterhielt; es ist aber schlimm, einen bösen Gedanken im Herzen zu unterhalten. Wenn ein böser Gedanke nur im Gehirn Fuß faßt, kann er durch Nachdenken, Abwägen, vernünftiges Schlußfolgern ausgemerzt und durch einen besseren Gedankengang ersetzt werden. Wenn aber der böse Gedanke im Herzen fußgefaßt hat, wird er mittels des Blutes durch den ganzen Körper getragen und gleichsam in das Zellgewebe aller Organe eingesät; dann ist es schwer, sich davon zu befreien, weil er unser ganzes Wesen ergriffen und geradezu vergiftet hat, so dass er durch das Blut der Mutter sogar auf ihr Kind oder ihre Nachkommenschaft übertragen wird und angeborene Neigungen entstehen, die dann sogar in einem der folgenden Geschlechter oder „bis ins dritte und vierte Glied“ Verwüstungen anrichten.

Mit dem Gedanken an Rache im Herzen trug Eva ihr erstes Kind und Kain wurde geboren mit all den Neigungen und Ideen, die in dem erdgebundenen Elternpaare infolge der gesammelten schlechten Erfahrungen aufgekommen waren. Kain wuchs heran, half seinen Eltern, den Boden zu bestellen und wurde ein Landmann für die üblichen Bodenerzeugnisse. Er erinnerte sich auch schwach an das, was ihm seine Eltern von der Barmherzigkeit einer göttlichen Intelligenz erzählt hatten, und brachte ihr daher von seinen landwirtschaftlichen Erzeugnissen Brandopfer dar, in der Erwartung, dass er ihr durch diese Opfer wohlgefalle und die Verbindung mit ihr herstelle.

In der Zwischenzeit hatte Kain einen Bruder bekommen, den der Schriftsteller Abel nennt. Da die Eltern zu der Einsicht gekommen waren, dass der Mensch eine Bekleidung für seinen Körper brauche, und die Entdeckung machten, dass ein Tier wie das Schaf Wolle erzeuge, die zu Kleidungsstücken gewoben werden könne, so wählte sich Abel den Beruf eines Schafhirten und zog mit seiner Herde durch die Täler und über die Hügel, also in Gebiete, die sich für die Landwirtschaft Kains nicht eigneten.

Auch Abel fühlte im Herzen das Verlangen, er solle der unendlichen Intelligenz Opfer darbringen. Aber was sollte er opfern? Er sah, dass sein Bruder Kain Brandopfer von seinen Feldfrüchten darbrachte, wollte es ihm entsprechend gleich tun und opferte das Beste seiner Herden.

Kain sah das und überschlug sich seine Beobachtungen. Immer wenn Abel dem Herrn ein Opfer darbrachte und die Flammen das Opfer verzehrten, stiegen die Rauchwolken geradenwegs himmelwärts empor, während das Feuer bei seinen dargebrachten Feldfrüchten, die doch das Ergebnis seiner Arbeit waren, zwar auch Wolken hervorbrachte, aus denen aber nur hier und da die Flamme hervorschoß, so dass der Rauch nicht himmelwärts emporstieg. Er hatte noch nicht begriffen, dass er die Feldfrüchte und Gemüse zunächst in der Sonne hätte trocknen müssen, damit sie lodernde Flammen entwickeln konnten, die die Rauchwolken himmelwärts trieben.

Kain sah das und, siehe da, in seinem Herzen erhob sich der Gedanke der Unzufriedenheit, der Benachteiligung und der Rache, den er von der Mutter geerbt hatte. Dieser Gedanke wuchs in ihm und reifte zum Mordgedanken aus, weil es ihm schien, als ob sein Bruder Abel ihm im Wege sei. Wenn er dieses Hindernis beseitige, würde sein Opfer angenommen werden und die Flammen des Opferfeuers würden die Rauchwolken gen Himmel treiben. In einem Augenblick der Unbesonnenheit vergaß er auch die verwandtschaftlichen Beziehungen, die zwischen ihm, seinem Bruder Abel, und auch einer höheren Intelligenz bestanden, und erschlug seinen Bruder Abel.

Es bedarf nur des Nachdenkens, Überschlagens, Erwägens von Für und Wider, um

sich alle die Folgen eines unheimlichen, gefährlichen Gedankens, der zu einem Gedanken der Rache, des Hasses, der Bosheit, des Neides ausreift, vorzustellen. Wir studieren die Macht des Einflusses oder der Suggestion und suchen die Ursache ausfindig zu machen für alle die Begrenztheiten, die soviel Leid über die Menschheitsfamilie bringen, vergessen aber dabei Ursprung, Zweck und Ziel des Menschen. Wir versuchen, die Dinge des Alltagslebens zu begreifen, berücksichtigen aber dabei nicht die Rechte, die in gleicher Weise jedem Menschen zustehen, solange wir hier auf dieser Erde sind.

Die biblische Geschichte versucht dann, das Gesetz zu erläutern, das für die Erde und für das auf ihr lebende Menschengeschlecht gilt. Sie sagt, dass Abels Blut „*gen Himmel schrie*“ und dass in Kain die Fragen auftauchten: „*Kain, wo ist jetzt dein Bruder Abel? Was ist aus ihm geworden, da er doch den Atem des Lebens geatmet hat, sich um seine Schafe kümmerte und Opfer darbrachte? Wo ist er nun?*“

Diese Fragen tauchten in Kain aus seiner besseren Wesensseite auf; aber die Gewissensbisse verblasen und der ursprünglich in sein Herz eingesäte Gedanke, den er in der vorgeburtlichen Zeit von seiner Mutter übertragen bekommen hatte, drängt Entschuldigungen auf seine Lippen: „*Was weiß ich, wo er ist? Und warum sollte ich mich darum kümmern? Bin ich denn meines Bruders Hüter oder Betreuer? Schulde ich meinem Bruder irgendetwas?*“

Du schuldest deinem Bruder zwar nicht irgendeinen Gegenstand und es mag auch sein, dass er dich nie um irgendeinen Gefallen gebeten hat; aber trotzdem schuldest du ihm, dich nie in seine Angelegenheiten, seine Pläne, seine Vorhaben oder seine Unternehmungen einzumischen. Gewiß, du bist nicht deines Bruders Hüter oder Betreuer; warum mischst du dich aber dann in seine Angelegenheiten? Warum bringst du nicht wie er deine Opfer dar, wie er es tat, unbekümmert darum, ob sie wohlgefällig waren oder nicht? Du hast jedenfalls nicht das Recht, deinem Bruder den Weg zu vertreten.

Solche wundervolle Lehren bieten uns schon die ersten Kapitel der Genesis an! Aber anstatt sie sorgfältig und bedachtsam und frei von theologischem oder teuflischem Einfluß zu lesen, begeben wir uns auf Abwege in der Hoffnung, dort eine Antwort auf unsere Fragen zu finden. Wir studieren die Bibliotheken und vergeuden damit unsere kostbare Zeit für eitle Einbildungen, finden aber dabei nichts, was in uns die Macht und die Kraft weckte, unsere moralischen und ethischen Fähigkeiten zu verwirklichen.

Wir suchen unsere Abwege und unseren Zustand der Begrenztheit mit den Kainsgedanken zu bemänteln, mit Neid, Haß, Eifersucht, Widerspruch, Kritik und vielen anderen wertlosen Ideen, anstatt zum ersten Prinzip zurückzukehren und uns selbst zu fragen:

„Wer bin ich inmitten all dieses Aufruhrs, all dieser Begrenzungen, all dieser unnatürlichen Einflüsse? Wer bin ich in Wirklichkeit? Welche Stellung habe ich im Leben? Woher komme ich? Warum kam ich gerade jetzt? War ich schon vorher? War ich schon immer hier oder in irgendeiner Verkörperung oder Gestalt in irgendeinem fernen Reiche? Warum bin ich auf diese Erde gekommen? Was wird von mir erwartet? Und wenn meine Berufung oder Aufgabe erfüllt ist und ich meinen Pflichten allenthalben nachgekommen bin, wohin wandere ich dann? Was hält die Zukunft für mich bereit? Wie weit bin ich verwandt mit meinesgleichen, die des gleichen Fleisches oder Blutes sind? Was sind sie im Verhältnis zu mir? Schulde ich ihnen irgendetwas oder schulden sie mir etwas? Oder steht es mir frei, den Eingebungen meines besseren Selbsts zu folgen? Was sind meine Gaben? Wieweit kann ich sie im Alltag verwirklichen? Oder beruht mein Denkvermögen mit allen meinen Gedankengängen auf Suggestionen, die ich von anderen empfangen habe? Und wenn es auf Suggestionen beruht, habe ich dann nicht auch die gleiche Fähigkeit zu suggerieren und meinen eigenen Suggestionen zu folgen? Und wenn ich Vergleiche anstelle, werde ich dann die Wahrheit und meinen Weg durch das Leben finden und die Mittel entdecken, die notwendig sind, um das Bessere zu verwirklichen? Handelt es sich darum, dass ich mich vervollkomme? Und wenn dem so ist, wo finde ich die Mittel zur Verwirklichung? Und wenn sie findbar sind, kann ich sie in mir selbst finden und muß ich sie sogar in mir selbst finden?“

Ja, es gibt tausend und abertausend Fragen, die sich in unserem Denkenswesen erheben, sobald wir ihm Freiheit geben zu denken und es nicht beständig eingekerkert, angekettet

oder mit Suggestionen oder äußeren Einflüssen gefesselt halten. Alle Einflüsse, wie gut sie auch gemeint sein mögen, werden unter Umständen unheilvoll, wenn wir aufhören, auf die leise, sanfte Stimme im Inneren zu lauschen, die die Stimme Gottes ist. Wenn wir auf andere hören, kommen wir eines Tages vom rechten Wege ab, geraten auf unsichere Bahnen und machen ähnliche Erfahrungen wie Kain und Abel, weil in unserem Herzen alle diese schrecklichen Ideen der Begrenztheit heranreifen.

Und der Heiland fügt hinzu und sagt: „*Wer nur an Rache denkt*“, wer nur einen Gedanken des Hasses oder einer bösen Absicht unterhält, „*hat in seinem Herzen schon gemordet*“. Denn dieser Gedanke wird heranreifen, wenn nicht in mir, dann in einem anderen, schon wegen der Tatsache, dass es sich um einen Gedanken handelt, dem ich vermöge meiner Herzenschwingungen Flügel verliehen habe. Denn dieser ausreifende Gedanke wird die ihm verwandten, ihm entsprechenden Zustände in einem anderen Herzen finden, das mit ihm eins ist. Es mag dazu mehrerer Geschlechter bedürfen; aber die schließliche Folge ist Mord, Totschlag oder Zerstörung.

Wie vorsichtig wir also sein müssen bei allem, was wir denken! Wir müssen jede Gedankenwelle, jede Idee, jede Absicht überdenken und mit Für und Wider abwägen, bevor wir irgendwelche Schlüsse in einer bestimmten Richtung ziehen und sie dadurch auf die Ätherwellen übertragen. Die üblen Erfahrungen, die wir heute in der Welt machen müssen, sind die Folgen der üblen Gedanken, die einst unterhalten worden sind. Die ganze Welt befindet sich in Aufruhr und wir sehen immer wieder von neuem, wie sich Kain erhebt und wie Abel Gefahr läuft, wieder ermordet zu werden. Mörderische Gedankenwellen erfüllen das Weltall und niemand kann ihnen ausweichen.

Wir brauchen den gegenwärtigen Zustand der Welt nicht zu studieren, sondern brauchen nur an die großen Schriftsteller der Vergangenheit zu denken. Obwohl damals die Atmosphäre noch rein war und die Menschen den Atem der Freiheit atmen konnten, begannen doch schon Suggestionen sich im menschlichen Herzen und Denkenswesen einzunisten. Um wieviel mehr müssen wir heute darauf bedacht sein, dass wir nicht zu Schaden kommen und nicht das Gift der Atmosphäre einatmen, die uns umgibt.

Denn alle die menschlichen Erfindungen, wie wissenschaftlich sie auch sein und dem Erfindergeist nahekommen mögen, werden gleichwohl nie und nimmer die Sündhaftigkeit, Krankheit, Sorgen, Kummer, Plagen, Prüfungen, Haß, Neid, Heuchelei und Eifersucht ausrotten, die Erweiterung schädlicher Zustände, die der Freiheit Abbruch tun, aufhalten und die Hindernisse aus dem Weg räumen, damit die Menschen wieder in den Genuß der Freiheit kommen.

Wir müssen uns selbst freimachen von jedem feindlichen Gedanken und uns freihalten von jeder Verwicklung mit schädlichen Gedankengängen. Wir müssen uns notfalls so weit auf uns selbst zurückziehen können, dass unsere Augen, wie weit sie auch geöffnet sein mögen, nichts Minderwertiges sehen, und die Ohren, wie scharf unser Gehör auch sei, nichts Widerwärtiges hören, gleichviel ob es von Gebildeten oder Ungebildeten ausgeht.

Sondern wir müssen uns stets der unendlichen Intelligenz bewußt bleiben, die allein die Führung hat, müssen die Pflichten des Alltags erfüllen und uns immer wieder vergegenwärtigen, dass die Gottheit alles ist, dass es keine höhere Autorität als Gott gibt und dass es nichts Höheres gibt als die Bewußtheit, eins zu sein mit Abba, der Unendlichkeit.

4. LEKTION:

Die Sünden der Väter

Wenn wir das Studium der Eugenik oder Wiedergeburtkunde und damit gleichzeitig das Studium der Macht der Suggestion oder Beeinflussung zum Guten oder zum Bösen in Verbindung mit dem Studium der biblischen Geschichte von Adam und Eva rein sachlich aufnehmen, dann begreifen wir es, dass die Sünden der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht heimgesucht werden, soweit sie die Naturgesetze gebrochen haben,

dadurch in den negativen Zustand des Stillstandes und Rückschrittes geraten sind und deshalb den Gedankengängen der Zuchtlosen, Unerzogenen und Ungebildeten ihr Ohr geliehen haben.

Kain ist Evas erstes Kind, erbte alles, was die Mutter während der vorgeburtlichen Zeit sann und dachte, und wurde mit einem Zeichen oder Mal geboren, d.h. mit einem Hang oder einer Neigung der Zerstörung oder Rache, also mit Charakter- oder Temperamenteigenschaften schädlicher Art. Aus Ärger, Rachsucht, Neid und Eifersucht erschlug er Abel, weil er dachte, dadurch den Grund seiner Unzufriedenheit zu beseitigen.

Gleichzeitig lernen wir durch diese biblische Geschichte begreifen, dass niemand das Recht hat, Hand an den Nächsten zu legen. Denn der Schriftsteller läßt später den Propheten sagen: „Die Rache ist mein, spricht der Herr; ich will vergelten.“ Wir lernen dadurch, dass wir sehr vorsichtig sein müssen mit unserem Urteil und mit unserer Meinung und Einstellung gegenüber den Dingen der Erscheinungswelt, die wie im Falle Kain und Abel außergewöhnlich sind; denn es genügt, dass in der vorgeburtlichen Zeit der Gedanke eines Fehlschlusses, der Furcht oder des Aberglaubens auf uns übertragen worden ist. Jedenfalls wird die unangenehme Lage nicht dadurch beseitigt, dass man den Nächsten beseitigt, dem man die Schuld beimißt. Deshalb erhielt Kain den Rat, gleichviel ob durch sein Gewissen oder durch einen Familienbeschluß oder durch die Stimme Gottes, in ein anderes Land zu gehen, in dem man ihn nicht kannte.

Der Durchschnittsmensch fragt natürlich sofort: „Was sollte er in einem fremden Lande, wenn doch Adam und Eva die erstgeschaffenen Menschen auf Erden waren?“ Die biblische Geschichte sagt, dass er ein Weib nahm. Der Fragesteller vergißt, dass der Dichter des Adam-und-Eva-Dramas den individuellen Lebensweg von Adam und Eva beschreiben, aber keineswegs behaupten will, dass Adam und Eva die einzigen Menschen auf der Erde gewesen seien. Er wählt sich nur Adam als Darsteller eines aufrechten Menschen aus und Eva als Darstellerin seinesgleichen, von dem gleichen Fleisch und Bein wie Adam, wie die biblische Geschichte sagt. Der Schriftsteller will uns nur den Lebensweg des einzelnen und seiner Nachkommenschaft darstellen unter Berücksichtigung der Verhältnisse und Umstände in der Umgebung.

Kain ging in ein anderes Land und nahm sich dort ein Weib, zweifellos in einem reumütigen Zustand, mit Rücksicht auf die unglücklichen Ereignisse, die hinter ihm lagen. Damit wird uns die Lehre gegeben, dass wir überall da, wo die Verhältnisse und Umstände unserer angeborenen Natur nicht entsprechen, unser Glück nicht finden. Wo wir unsere Fähigkeiten, Gaben und Talente nicht anbringen können, wo wir uns nicht wohl fühlen, verschwindet die anregende Zauberkraft der Umgebung, wie es schon jeder erlebt hat, wenn er ein anderes Land oder eine Gegend wählte, die seinem Entwicklungsgrade nicht ebenbürtig ist. Natürlich kannte man in der biblischen Zeit noch keine Einwanderungsgesetze; es gab genug Platz, wie es auch heute noch genug Platz gibt. Wir brauchen ihn nur zu suchen und zu finden; es ist durchaus nicht nötig, dass wir uns in den Häuserschluchten großer Städte einkerkern.

Wenn sich der biblische Schriftsteller mit einzelnen Personen befaßt, dann geschieht es in der Absicht, ihre Charaktereigenschaften, ihre besonderen Eigenheiten und ihre Erfahrungen zu beschreiben, wie es z.B. bei Abraham der Fall ist, von dem gesagt wird, dass er mit dem Herrn Gott gewandert sei und mit ihm geplaudert habe. Ob Abraham das wirklich getan hat oder nicht, ist für uns belanglos. Denn wir nehmen es als selbstverständlich an, dass der Schreiber dieser Geschichte nicht beabsichtigte, Glaubenssätze, Dogmen oder theologische Erläuterungen zur Betrachtung zu stellen, sondern durch diese Geschichte nur unsere Aufmerksamkeit soviel wie möglich darauf lenken wollte, dass Gott, insofern er der Urgrund für alles Bestehende und die unendliche Intelligenz ist, die eine Welt nach der anderen schafft und lenkt, dass dieser Gott notwendigerweise reflektiv allgegenwärtig sein muß, also mit uns geht und spricht, insoweit wir das göttliche Prinzip verstehen und begreifen.

Der Schreiber der biblischen Geschichten möchte unserem Denkvermögen einprägen, dass wir in Verbindung mit der unendlichen Intelligenz kommen und uns auf sie verlassen können, wie sich Freunde gegenseitig aufeinander verlassen. Um das noch besser zu veranschaulichen, heißt es in der biblischen Geschichte, dass der Herr Gott auf dem Wege nach Sodom und Gomorra an Abrahams Zelt oder Behausung vorbeikam, dass Abraham

den Herrn begrüßte und der Herr ihm erzählte, dass er auf dem Wege nach Sodom und Gomorra sei, um diese Städte zu zerstören, weil das Maß ihrer Unmoral am Überlaufen sei, so dass der Gottgedanke es nicht länger mit ansehen könne und Zerstörung der einzige Ausweg sei.

Abraham war eine ausgeprägte Persönlichkeit und lebte in einer Zeit geistiger Entwicklung, aber seine Denkweise war noch ganz materialistisch oder auf äußere Vorteile bedacht; die spirituelle Denkweise war ein wenig erwacht und noch etwas weniger die intellektuelle Denkweise. In einem solchen Zustand denkt man nur an sich und die Seinen oder die Verwandtschaft. Lot, Abrahams Bruder, wohnte in Sodom und Gomorra, hatte dort eine Art Pfandleih- und Bankgeschäft und verdiente gut dabei.

So sagte Abraham zum Herrn: „*Herr, wenn du zehn Gerechte in Sodom und Gomorra findest, versprich mir, dass du die Städte verschonen wirst!*“ Das will heißen, dass wir eine Angelegenheit mit dem Herrn durchdenken können. Wir können uns eine Sache mit unserem intellektuellen Denkvermögen überschlagen, können die Dinge mit Für und Wider von jedem möglichen Standpunkt aus erwägen und Schlüsse daraus ziehen. Und der Schriftsteller läßt den Herrn oder die Intelligenz antworten: „*Ja, Abraham, sollte ich zehn Gerechte in Sodom und Gomorra finden, dann will ich alle übrigen verschonen.*“ Wir sollten uns also einprägen, was zehn gerechte Menschen zustande bringen können, wenn sie eine Stadt, die bis zum Überfließen voll von Sünde und Unmoral ist, retten können.

Aber Abraham überschlug sich sogleich, dass doch vielleicht nicht zehn Gerechte zu finden seien, weil der Herr seinen Vorschlag sofort angenommen hatte, und sagte deshalb zum Herrn: „*Angenommen, du würdest nur fünf gute Seelen in deinem Sinne finden, versprich mir, dass du die übrigen verschonen wirst!*“ Und der Herr sagt: „*Ja, das will ich.*“ Wie schön, dass die unendliche Intelligenz Zugeständnisse macht, nachgibt, alles berücksichtigt, im Bestreben, gerecht zu sein. Aber es gab auch keine fünf guten Seelen. Deshalb heißt es weiter in der biblischen Geschichte, Lot und sein Weib erhielten die Weisung, Sodom und Gomorra eiligst zu verlassen, weil die Zerstörung bevorstehe. Diese biblische Geschichte will uns darlegen, was wahrer Glauben erreicht und erreichen kann, und auf der anderen Seite bezüglich Lots Weib, was Neugier, Zweifel und Ungläubigkeit bewirken können.

Wir sollten alle die Charaktere, die in den biblischen Geschichten dargestellt sind, studieren, damit wir uns mit all den verschiedenen Stufen der Entwicklung und Entfaltung des Denkvermögens der Menschheit bekanntmachen. Ein Charaktertyp nach dem anderen wird uns vorgeführt durch eine Art Biographie oder Lebensbeschreibung.

Wenn es uns ernstlich darum zu tun ist, das Menschenwesen zu begreifen, und wir dazu die Lebensbeschreibungen erfolgreicher Männer und Frauen, die bedeutende Schriftsteller, Staatsmänner, Musiker und Künstler aller Art waren, studierten, würden wir bei weitem mehr lernen, als wenn wir die weltliche Literatur aller Bibliotheken durchforschten. Durch das Studium solcher Biographien lernen wir zugleich unsere eigenen charakteristischen Eigenschaften, die unserem Temperament entsprechen, verstehen und finden die Mittel und Wege, unsere Fähigkeiten, Gaben und Talente im Alltag anzubringen.

Wir kommen, wenn wir die Bibel weiter studieren, dann auch zu der Geschichte von Esau und Jakob, die als Zwillinge geboren wurden, so dass es fraglich war, wer als der Erstgeborene zu gelten habe. Esau wurde zuerst entbunden und Jakob war der, der ihm auf den Fersen folgte, wie sein Name besagt. Mit dieser Geschichte wird uns ein Teil der Wiedergeburtkunde erläutert, woran wahrscheinlich nur sehr wenige gedacht haben.

In der Familie Isaaks war es eine Streitfrage, welcher von den beiden Zwillingen als der Erstgeborene zu gelten habe. Natürlich war Esau, vom materiellen oder tatsächlichen Standpunkt aus betrachtet, der, der das Tageslicht zuerst erblickt hatte, während Jakob erst nach ihm erschien. Aber wie sollte es möglich gewesen sein, dass im mütterlichen Eierstock innerhalb 28 Tagen zwei Eier heranreifen? Das ist unmöglich für das menschliche Wesen.

Wohl aber ist es möglich, dass ein Ei des vorhergehenden Monats in der Gebärmutter zurückgehalten worden ist und dass sich das Ei des nächsten Monats diesem zurückgehaltenen Ei zugesellte und voranlagerte, so dass im Falle der Befruchtung Zwillinge geboren werden mußten. Natürlich wird aus dem Ei, das sich dem zurückgehaltenen Ei vorgelagert hatte, das Kind hervorgehen, das zuerst entbunden wird,

während das Kind, das aus dem vier Wochen älteren Ei hervorgegangen ist, erst an zweiter Stelle entbunden wird. In Wirklichkeit und gemäß den Naturgesetzen ist also Jakob der Ältere und Esau der Jüngere, der erst 28 Tage später Gestalt annahm. Bisweilen kommt es vor, dass sogar drei oder vier Eier, ja, sogar fünf Eier Monat um Monat in der Gebärmutter zurückgehalten und nicht ausgeschwemmt werden, so dass Drillinge, Vierlinge und sogar Fünflinge geboren werden.

Die biblische Geschichte klärt uns also über gewisse Naturgesetze auf, die unbestreitbar wahr und feststehend sind. Wir lernen mehr über die Bedeutung der vorgeburtlichen Zeit und über die Macht des Gedankens auf Seiten der Mutter und dementsprechend auch über die Macht der Suggestionen oder vorgeburtlichen Einflüsse, denen sich die Eltern ergeben, indem der Schriftsteller einen Propheten über das Verhältnis der Eltern zum Kind sagen läßt: „*Eines Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber einer Mutter Fluch reißt sie nieder.*“

Wenn eine Mutter unter dem Einfluß von Zorn, Rache, Unwissenheit, Aberglauben, Selbstbetrug oder Würdelosigkeit steht, dann überträgt sich dieser Zustand auf ihre Kinder. Wie arbeitsam und fleißig dann auch der Vater sein mag, wie sehr er sich um die Kinder kümmern und ihnen den rechten Weg zeigen mag, so werden sie trotzdem ein Fehlschlag werden, weil die Mutter nicht die gleichen Vorzüge besaß wie der Vater.

Haben wir diese biblische Geschichte gelesen und verstanden, dann hilft es uns auch, den Zustand der Menschheit im ganzen auf jedem Gebiete des Lebens zu verstehen. Sie läßt uns die unbestreitbare Wahrheit erkennen, die gegenüber allen Menschen gilt, ob sie eine Krone tragen oder zu den verkommensten Geschöpfen gehören, die im Freien nächtigen. Sie erklärt uns die Eigenschaften und den Charakter eines Diktators und ganzer Stände, Klassen oder Schichten bis hinab zu den Müßiggängern, Faulenzern und Bummlern.

Isaaks Söhne Esau und Jakob sind die Hauptpersonen in diesem biblischen Drama. Esau wurde ein Landwirt wie sein Vater, arbeitete tüchtig, war erfolgreich, vermehrte das Familienvermögen, war emsig und hatte Freude daran, das väterliche Vermögen zu vermehren. Jakob tat nichts Nützliches, lief von einer Behausung zur anderen, ließ sich von jedem etwas erzählen und hinterbrachte es seiner Mutter Rebekka. Diese klatschte gern und imponierte dadurch ihren Tanten, Großtanten und Großonkeln; daran fand sie Freude.

Es bedeutet aber eine bedauerliche Schwäche für eine Mutter, sich dem Klatschen hinzugeben; ein Prophet sagt dazu: „*Ein Dieb ist etwas Erbärmliches; aber ein Verleumder ist bei weitem verächtlicher.*“ Hierin liegt eine wunderbare Moral und zugleich eine ernste Warnung und eine tiefe Weisheit.

Der Vater Isaak war hochbetagt und blind, fühlte, dass seine Tage gezählt waren, rief Esau, seinen Liebling, zu sich, der geholfen hatte, das väterliche Vermögen zu vermehren, und sagte zu ihm, dass er bald zu seinen Vätern versammelt würde und Esau solle ihm ein Mahl bereiten. Esau verließ den Vater, um dessen Wunsch zu erfüllen.

Jakob hatte am Tor gestanden und gelauscht und machte seiner Mutter sofort Mitteilung. Diese sagte: „*Hier bietet sich eine Gelegenheit, deinen Bruder um sein Erbrecht zu bringen, und überdies bist du der Ältere.*“ Der Erstgeborene erbe den gesamten Grundbesitz des Vaters. Sie sagte zu Jakob: „*Vater kann dich nicht erkennen. Binde dir ein Fell um das Gesicht und um die Hände, so dass du dem Vater, wenn er dich betastet, gleich Esau zu sein scheinst.*“ Esau war sonnenverbrannt und rauhaarig. Jakob ging mit dem zubereiteten Gericht zum Vater, suchte Esaus Stimme nachzuahmen und sagte: „*Hier ist das Wildbret, das du gewünscht hast.*“ Isaak sagte: „*Komm her, mein Sohn, lege die Hände auf meine Knie, wenn du mein Sohn bist. Dein Nacken und deine Hände gleichen denen Esaus. So erteile ich dir den Segen der Väter und vermache dir den Grundbesitz der Familie. Mögest du erfolgreich sein in allen deinen Unternehmungen; möge Yehova, der Unendliche, dich weiter führen und beschützen!*“

Kaum hatte Jakob sich erhoben und den Vater verlassen, so trat Esau ein und sagte: „*Hier bringe ich dir dein Wildbret.*“ Isaak sagt: „*Esau, hiernach bin ich getäuscht worden. Mir war es auch so, als würde ich getäuscht. Aber dein Bruder brachte das Wildbret und hat den Segen und damit das dir zustehende Erbe empfangen.*“

Darauf sagt Esau: „*Vater, hast du nur einen einzigen Segen zu vergeben?*“ „*Nein*“, sagt Isaak, „*du sollst einen anderen Segen bekommen.*“ Alles Deine wird dir zukommen, wenn du auch tüchtig und schwer zu arbeiten haben wirst. Denn alle die Tanten, Großtanten und

Onkel sind so orthodox gegenüber ihrem Glaubensbekenntnis und der Überlieferung, dass sie nicht dulden werden, dass der einmal Jakob erteilte Segen für unwirksam erklärt wird. Aber schließlich wirst du doch der Gewinner sein. Also sei unverdrossen und unermüdlich!

Ziehen wir unsere Parallele auf die gegenwärtigen Verhältnisse, dann wird es uns bewußt, dass Esau der schwer arbeitende, um das tägliche Brot ringende Arbeitsmann ist, der keine Hoffnung auf bessere Zustände hat und kein höheres Ziel vor sich sieht. Neben ihm steht der Jakob-Typ, der sich Geltung zu verschaffen weiß vor der Öffentlichkeit mit seinem phrasenhaften und rührseligen Geschwätz, der alles zu seinen Gunsten dreht und Esau beständig um die Rechte bringt, auf die jeder Mensch angeborenen Anspruch hat. Jakob und sein Typ erwecken den Anschein, als gäbe es nicht genug in dieser Welt ringsum, und unterdrücken dadurch den Gedanken, dass das Erdendasein einen Segen für jeden Menschen bereithält.

Deshalb sah sich der Heiland veranlaßt, durch den Mund des verlorenen Sohnes zu sagen: „*Aber in meines Vaters Hause ist die Hülle und die Fülle.*“ Und so ist es doch in Wirklichkeit. Es gibt die Hülle und Fülle an Seidenstoffen, Atlasstoffen, Woll- und Baumwollstoffen, an Gold und Edelsteinen, uns damit zu schmücken. Es gibt von allem die Hülle und die Fülle.

Aber der Jakob-Typ schwört sich beständig gegen den Esau-Typ. Doch eines Tages muß Jakob es bereuen und seine Erfahrungen sammeln. Denn „*ich werde die Sünden der Väter bis in das dritte und vierte Geschlecht derer heimsuchen, die mich und meine Prinzipien mißsachten*“, sagt die unendliche Intelligenz.

Natürlich wurde Esau ärgerlich und sogar zornig und der blinde Vater fühlte sich schwer betroffen, dass einer von seinen Söhnen in solcher Art und Weise Nutzen aus seiner Blindheit ziehen sollte. Jakob hatte die zweite Segnung erlauscht und machte der Mutter Mitteilung. Die Mutter sagte: „*Es sieht gefährlich aus. Das Beste ist, du verschwindest. Mache dich reisefertig und begib dich zu meinem Bruder Laban! Esau hat zwar keine Zeit, dich zu verfolgen; aber beeile dich immerhin!*“ Sie bereitete ihm den Reiseproviant, wie wir es heute auch tun, und Jakob machte sich auf und davon.

Obwohl Jakob nach den orthodoxen Glaubensregeln der eingesetzte Erbe und Eigentümer des väterlichen Grundbesitzes geworden war, hatte er doch allen Grund, in Furcht und Sorge zu sein, dass Esau ihn verfolgen und eine Bombe auf ihn werfen würde, wie es ja heute die Völker, die sich benachteiligt fühlen, auch tun; oder bei der Ankunft in einem fremden Lande mußst du einen Fragebogen ausfüllen: „Bist du ein Polygamist? Bist du ein Anarchist? Polygamie ist schon strafbar. Ein Anarchist ist nach der gegenwärtigen Verfassung einer, der an Unordnung und Spaltung glaubt. Also wird die Einwanderung abgelehnt. Aber wir wundern uns doch, was man heute alles unter Ordnung versteht. Ist das in Ordnung, wenn wir Millionen Säcke Weizen verbrennen, um den Weizenpreis hochzuhalten? Oder wenn wir Tausende Tonnen Kartoffeln vernichten, um den Kartoffelpreis hochzuhalten? Oder wenn wir Tonnen um Tonnen schöner Äpfel und Orangen, selbst wenn es nur mindere Sorten wären, vernichten? Solche Fälle von „Ordnung“ könnten wir noch viele aufzählen. Und dazu haben wir die vielen verschiedenen Ämter, angeblich zu unserem Schutze und um die „Ordnung“ aufrechtzuerhalten!

Ja, das war eine böse Nacht, die Jakob durchlebte! Und diese Nacht ist es, vor der wir uns alle fürchten! Haben wir nicht alle etwas Furcht? Wir verschließen Tür und Tor und legen Sicherheitsschlösser und Sicherheitsketten an. Wir fürchten sogar, dass uns irgendeine Macht etwas Unerwünschtes bringen könnte, weil wir etwas Stehlenswertes nicht besitzen. Wenn aber einer aus Versehen persönlich gestohlen werden sollte, würden ihn die Diebe zurückbringen, bevor der Morgen graut. Ach, alle diese entsetzlichen Ideen der Furcht, des Bangens, des Aberglaubens und des Dogmenglaubens!

Ja, Jakob hatte eine böse Nacht! Er rang mit dem Herrn, mit dem Verstand, mit der wenigen Intelligenz, die er besaß. Ja, er war schlau, das ist außer Zweifel, aber sein Verstand war sehr bescheiden; trotzdem überlegte er hin und her: „*Was kann ich tun? Wie soll ich es machen? O, Herr, sage mir, was ich tun soll! Ich gehe nicht von der Stelle, tue keinen Schritt weiter, es sei denn, du segnest mich! Ja, segne mich, sage mir, dass ich ganz sicher bin, dass ich keine Gefahr laufe und Labans Heim ohne Beschwerden erreiche!*“

Warum aber konnte der Herr ihm nichts sagen? Sicher wird er irgend jemand von uns segnen, wie bescheiden unser Denkvermögen auch sein mag, wenn wir unsern Verstand und unser Urteilsvermögen zu Rate ziehen und mit unserer ganzen Seele um eine Entscheidung ringen; dann wird selbst der schlichteste Mensch richtig geführt.

Auch Jakob sah schließlich seinen Weg klarer, schlug ihn ein und näherte sich dem Heim Labans, seines Onkels, und, sieht er richtig, was ist das? Eine Jungfrau! Sie trug Wasser, wie es damals üblich war. Vermittels eines Stockes, der an ihrem Gefäß befestigt war, zog sie das Wasser aus dem Brunnen, als Jakob in ihr Blickfeld trat. Er verbeugte sich vor ihr, begrüßte sie, bat sie um etwas Wasser und fragte, wer sie sei, und sie sagte es ihm. „Also bist du die Tochter Labans, meines Onkels“, sagte er und war ganz glücklich. Sie hatte nur ein paar alte Lumpen um sich und vergnügt gingen beide heimwärts. Laban war ganz glücklich, Grüße von seiner Schwester zu erhalten, die er seit Jahren nicht gesehen hatte. Jakob hatte eine schöne Zeit und nach einer Weile anvertraute er Laban, dass er die Tochter Rachel liebe. Wahrscheinlich war es das erste Mal, dass er verliebt war. Da er das Gefühl hatte, dass Rachel die richtige Frau für ihn sei, sagte er zu Laban: „Onkel, was kann ich tun, um Rachel zu gewinnen?“

Damals machte man es nicht wie heutzutage. Heute geht man zur Mutter, schmeichelt ihr mit einigen süßen Worten und Bonbons oder man geht zum Vater und sagt: „Herr Soundso, seit einiger Zeit schenke ich Ihrer Tochter Rachel Aufmerksamkeit, ich liebe sie und bin mir sicher, dass sie mich auch liebt. Ich bin in sehr guten Verhältnissen und habe im vornehmsten Stadtteil ein Haus, das 375 000 Dollar gekostet hat.“ Und der Vater wird den Bewerber umarmen und sagen: „Mein lieber Schwiegersohn!“ Wenn aber der Bewerber sagt: „Ich liebe Ihre Tochter und möchte sie heiraten. Ich werde mein Bestes versuchen, eine Stellung zu finden, die es uns möglich macht, zu heiraten und einen Hausstand zu gründen“, wird er sogleich abgewiesen werden; man muß etwas mehr Substantielles als nur eine gute Absicht haben.

Damals sagte Jakob: „Ich liebe Rachel“, und Laban sagte: „Gut, Jakob, du sollst Rachel haben; aber zunächst mußt du mir sieben Jahre dienen und meine Schafherden betreuen. Du hast dafür zu sorgen, dass sich meine Herden Jahr für Jahr vergrößern, bis die sieben Jahre um sind.“ Als die sieben Jahre verflossen waren, sprach Jakob zu Laban: „Du hast mir deine Tochter versprochen, ich habe deine Herden vermehrt und möchte nun die Hochzeit feiern.“

Alle Vorbereitungen wurden getroffen, wie man es auch heute tut. Der Hochzeitstag ist ein großer Tag, alles wird festgesetzt und alle Tanten werden geladen, die die Braut in sieben Schleier zu hüllen haben, wie es damals üblich war, und nachdem die Verschleierung beseitigt war, wunderte sich der Bräutigam, wie es möglich gewesen war, dass er sich verliebt hatte.

Der Hochzeitszug nahm seine Plätze ein. Laban als der Leiter der Familiengemeinschaft vollzog die feierliche Handlung und erklärte Braut und Bräutigam zu Eheleuten. Dann lüftete die Braut einen Schleier nach dem anderen und der Bräutigam hielt den Atem an in der Erwartung, endlich die Heißgeliebte umarmen zu können.

Der siebente Schleier fällt und Jakob sagt: „Das ist nicht Rachel, das ist . . .“ und Laban antwortet: „Du wirst Rachel bekommen zu der ihr bestimmten Zeit und Jahreszeit. Denn es ist Sitte bei uns und allen anderen Familiengemeinschaften, dass ein Mann, der sich in die jüngste Tochter verliebt, zunächst die älteren Töchter zu heiraten hat. Zunächst hat er aber noch weitere sieben Jahre zu dienen.“

Ja, „*die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern bis in das dritte und vierte Geschlecht aller derer, die mich und meine Prinzipien mißachten*“, spricht der Herr. Jakob versuchte, seinen Bruder Esau um dessen Erbrechte zu betrügen und dabei zeigt sich, dass das Unrecht sich rächt. Alles muß mit dem unabänderlichen, ewigen Gesetz im Einklang sein. Wie gewissenlos Jakob auch gewesen sein mag, denn er hatte die Rechtslage studiert, so lernte er doch mehr durch die Erfahrungen, die er bei Laban gesammelt hatte und die eindeutiger waren als das Urteil eines Richters in Philadelphia. Er mußte vierzehn Jahre Dienste leisten, bevor er Rachel bekam. Diese Sitte besteht im Morgenlande bis auf den heutigen Tag, dass der Bräutigam alle älteren Schwestern zuerst nehmen muß, selbst wenn es deren zwölf sind, und gleichzeitig bekommt er alle die

Tanten und Großtanten mit, so dass er, wenn er sich schließlich alle Töchter angeheiratet hat, geradezu eine Familienkarawane hat; das ist gewiß keine Kleinigkeit. Alle diese Tanten und alten Jungfern, die nie verheiratet waren, und dazu alle Witwen gehörten zu dem großen Familieninventar zufolge des Heiratsgeschäftes.

5. LEKTION:

Die Macht des Gedankens

Von ganz wenigen Ausführungen abgesehen, beabsichtigen die Schriftsteller des Alten Bundes, uns die verschiedenen Stufen der materiellen Seite des Menschen zu vergegenwärtigen, durch die der Mensch gehen muß bei seinem Versuch, in die spirituelle und intellektuelle Sphäre des Denkvermögens hinainzuwachsen. Die Erscheinungsformen der materiellen Denkweise werden verbildlicht. Alle die Fehler des einzelnen Menschen, einer Familie, einer Menschengemeinschaft, eines ganzen Volkes, Staates oder Staatenbundes werden so anschaulich beschrieben, dass wir uns nur damit vertraut zu machen brauchen, um zur Genüge zu begreifen und zu verstehen, dass die Menschheit noch heute in den Kinderschuhen steckt, weil sie von ihren materiellen Neigungen und Eigenschaften beherrscht und geleitet wird.

Hier und da macht sich bei einigen vorgeführten Personen ein leises Erwachen spirituellen Denkens bemerkbar und das Verlangen, die Moral und Ethik zu verwirklichen. Gelegentlich begegnen wir sogar einem vereinzelt Strahl intellektueller Denkweise mit spiritueller Färbung, gleich einem Versuch, zu veranschaulichen, wie die materielle Denkweise allmählich in das spirituelle und intellektuelle Denken hineinwächst. Aber im großen Ganzen wird auf das spirituelle und intellektuelle Denken nur sehr wenig eingegangen. Alle Schriftsteller beschränken sich bewußt oder unbewußt darauf, die materielle Denkweise der Menschen auf den unteren Entwicklungsstufen darzustellen, sei es eines Einzelwesens oder eines Gliedes einer Gemeinschaft.

Wenn wir alle Einzelheiten auf ihren Grundgedanken zusammenfassen, dann versuchen alle die Schriftsteller uns zu veranschaulichen, wie sich Gesetzesverletzungen in ihren Folgen auswirken, wobei sie zu dem Schlusse kommen, dass die Sünden der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Geschlecht heimgesucht werden, soweit diese „mich, den Urgrund aller Dinge, und den Zweck und das Ziel meiner ewigen Prinzipien und meine Weltalls- und meine Naturgesetze nicht anerkennen“, dass aber überall da, wo der einzelne, eine Familie oder sogar eine Gemeinschaft eingedenk der Prinzipien und Gesetze bleibt und sie verwirklicht, Segnungen über Segnungen den Lebensgang des einzelnen, der Gemeinschaft oder der Gesamtheit kennzeichnen.

Jedes Laster, jede Untreue, jede Art Verschwörung, jeder denkbare Betrug, jede mögliche Gemeinheit, jede Stufe von Rachsucht finden wir im Alten Bunde beschrieben. Nur hier und da findet der Wahrheitssucher etwas Tröstliches wie in den Psalmen, die ein Auszug aus dem Buch des Todes sind. Nur hin und wieder findet sich ein Spruch, den Salomon aus den indischen Upanischaden abgeschrieben hat, der uns etwas Trost gibt. Nur dann und wann verweist ein Prophet auf die Wünsche oder den Willen einer unendlichen Intelligenz. Nur dann und wann wird auf das Herz und die abstrakte Denkweise Bezug genommen. Aber hiervon abgesehen, befaßt sich der ganze Inhalt des Alten Bundes mit der negativen Seite eines unentwickelten Denkvermögens oder einer materiellen Denkweise, der alles spirituelle und intellektuelle Denken fremd ist.

Sogar die Geschichte von Joseph in Ägypten berichtet, dass Joseph trotz der hohen Stellung, die dieser einnahm, auf Betrug ausging bei der Gelegenheit, als seine Brüder nach Ägypten kamen, um Getreide einzukaufen. Joseph erkannte sie und wies seine Untergebenen an, dass sie beim Füllen des Sackes, der für Benjamin, seinen jüngeren Bruder, bestimmt war, einen goldenen Becher hineinstecken sollten. Benjamin war der Liebling seines Vaters, seitdem Joseph verschollen war. Dann erhielten die Brüder und

auch Benjamin die Ausreise- und Ausfuhrerlaubnis und machten sich auf den Heimweg. Alsbald wies Joseph seine Untergebenen an, den Heimkehrenden eiligst zu folgen und sie des Diebstahls zu beschuldigen. Das geschah und die Brüder waren ganz überrascht, dass ihnen ein Diebstahl vorgeworfen wurde. Ein Sack nach dem anderen wurde geöffnet und, siehe da, in Benjamins Sack wurde der Becher gefunden und Benjamin wurde zu Joseph gebracht und wegen eines Lösegeldes gefangen gehalten, bis der Vater Jakob selbst nach Ägypten kam und Benjamin loskaufte. Den anderen Brüdern war erlaubt worden, in ihre Heimat zurückzukehren. Daheim berichteten sie den Vorfällen besorgten Herzens, so dass sich der alte Vater gedrungen sah, sich selbst auf den Weg nach Ägypten zu machen. Erst dort und erst nach weiteren Betrugsmanövern, die der Schriftsteller beschreibt, enthüllt Joseph seinem Vater und seinem Bruder die Wahrheit über seine Person. Natürlich ist die Freude des Wiedersehens groß und Jakob, dessen Söhne und deren Familien wurden in den Haushalt Josephs in Ägypten aufgenommen, ließen sich in Ägypten nieder und vermehrten sich. In 260 und etwas mehr Jahren hatten sie sich zu Tausenden von Familien vermehrt, die im Laufe der Zeit zu Sklaven der Ägypter wurden.

Dieser Sklavenzustand war die Ursache, dass das Volk Israel hoffte und darauf sann, dass ein Moses geboren werde und es aus der Knechtschaft und aus Ägypten herausführe entweder in die frühere Heimat oder auch in ein anderes Land, wo dem Volke Freiheit und Unabhängigkeit zuteil werde. Wir werden bekanntgemacht mit allen Wechselfällen, Heimsuchungen und Sorgen eines Volkes, das in Knechtschaft geraten ist und jede Art Gerechtes verloren hat.

Alle Vorstellungen bei den Pharaonen und ihren Gerichtshöfen nutzten den Israeliten nichts, sie verblieben im Zustand der Sklaverei, hatten keinerlei Rechte, waren keine freien Bürger und es war für das verarmte Volk unmöglich, irgendwie zu Wohlstand zu gelangen oder sich Recht zu verschaffen. Der Schriftsteller stellt uns einerseits alle einzelnen Ereignisse dar, die das Volk erdulden mußte, weil es sich in der Sklaverei befand; aber auf der anderen Seite läßt er uns immer wieder erkennen, wenn wir die einzelnen Fälle genau überdenken, dass die „die Sünden der Väter heimgesucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht an denen, die meine Gesetze nicht halten“.

Obwohl sich das Volk Israel auf der tiefsten Stufe der Verarmung befand, kehrte es doch nicht zum ersten ewigen Prinzip zurück, sondern ließ sich soweit in den Sumpf der Tatenlosigkeit ziehen, dass das Volk dem Götzendienst verfiel. Für Götzendienst würden wir heute sagen Orthodoxie, Dogmatismus, Ideologie oder Ähnliches. Nur hin und wieder begegnen wir einem vereinzelt Lichtstrahl der Erkenntnis und der Hoffnung auf Besserung. Inmitten dieser abertausend israelitischen Familien findet sich eine Frau, auf die wir aufmerksam gemacht werden, weil sie sich die Zukunft ihres Volkes zu Herzen genommen hatte. Dabei wird uns zugleich ein anderes und neues Kapitel der Eugenik oder Wiedergeburt über die Macht des Gedankens nahe gebracht, womit sich auch schon ein Prophet befaßt hatte, indem er die Offenbarung aussprach: „*Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser; aber der Mutter Fluch reißt sie nieder.*“ Wo dagegen das Denken der Mutter erhebend, erhaben, vorbildlich ist, sich eines höheren Wunsches bewußt und auf ein höheres Ziel gerichtet ist und sich in den höheren Reichen bewegt, hat die Mutter die Kraft und die Macht, die feineren Kräfte und die höheren Intelligenzen schöpferischer Art anzuziehen.

Selbst wenn die Mutter bescheidener Herkunft ist, verfügt sie über die Macht des Gedankens und kann den Lauf der Dinge ändern und einem glücklichen Ende zuführen. Hier finden wir also mehr Aufklärung über das wahre Wesen der Eugenik oder Wiedergeburt als in irgendeinem anderen Buche späterer Zeit, das sich mit „*Gedankenübertragung*“ befaßt. Wir werden vertraut damit gemacht, wie einfach es ist, von der Macht des Gedankens Gebrauch zu machen, weil es schon genügt, dass ein entsprechender Wunsch von der Mutter im Herzen unterhalten wird, das Beste zustande zu bringen, was das menschliche Denkvermögen nur auszudenken vermag.

Nach der biblischen Geschichte macht sich die schlichte Mutter ihren Plan. Offenbar besaß sie eine Neigung, das Gute zu planen, und die Fähigkeit, die richtigen Mittel und Wege zu wählen,

um ihre Pläne zu verwirklichen. Sie hegte nur den einen Gedanken, einen tatkräftigen Führer zu gebären. Sie mußte also ein Kind gebären, und zwar männlichen Geschlechtes, also einen Knaben, und dieser Knabe mußte an einen Platz und in eine Stellung gebracht werden, dass seine von der Mutter gewünschte Zukunft gesichert war; und der Plan verwirklichte sich so, wie sie es sich gewünscht hatte.

Das Volk Israel war völlig entrechtet; die Männer hatten kein öffentliches Stimmrecht, waren rechtlos und gesellschaftlich so gut wie tot. Der Schriftsteller drückt das so aus, dass es gleichgültig war, wieviele Kinder männlichen Geschlechts geboren wurden, weil sie im Pharaonenreiche in jedem Falle rechtlos waren. Es wäre also für die Mutter Mosis zwecklos gewesen, einen Knaben zu gebären, wenn er inmitten ihres eigenen Volkes aufgezogen hätte werden müssen. Denn er wäre von Geburt aus rechtlos gewesen und hätte nicht die Zukunft vor sich gehabt, die ihm die Mutter wünschte.

Aber wie konnte sie hieran etwas ändern? Sie entschloß sich, sich als Dienstmagd in den Haushalt Pharaos auszumieten. War sie einmal dort, konnte sie ihre weiteren Pläne auslegen. Und wie bedachtsam tat sie das und wie richtig plante sie alles! Zunächst mußte sie die Verhältnisse am Hofe Pharaos berücksichtigen und darauf ihre weiteren Pläne gründen.

Wie durch höhere Fügung hatte Pharaos nur ein Kind, und zwar ein Mädchen. Diese Tochter war zu einer schönen, stattlichen Tochter herangereift und war stolz in jeder Beziehung, so dass sie alle Freier, wer immer sie waren, abwies, weil sie ihren Idealen nicht entsprachen. Allmorgendlich ging sie an den Nil, dessen Ufer mit hohem Schilf bewachsen waren, durch das sich der Pfad wand, auf dem sie sich zu ihrem Morgenbad begab, noch im Schutze der Dämmerung und vor Sonnenaufgang. Natürlich wurde sie von ihren Hofdamen und Mädchen begleitet.

Das alles überschlug sich die Mutter Mosis, legte ihren Plan aus und traf ihre Vorbereitungen. Und was bringt eine Mutter nicht alles fertig, wenn sie einmal einen bestimmten Gedanken gefaßt hat! Wahrscheinlich flocht sie mit ihren eigenen Händen einen leichten, feinen Korb, der so kunstvoll sein mußte, dass kein Verdacht auf sie fiel. Vielleicht war sie eine geborene Putzmacherin. Vielleicht sind manche der Ansicht, sie habe sich alles Nötige zusammengestohlen, weil sie kleptomatisch veranlagt gewesen sei. Aber ob das eine oder das andere der Fall war, ist unwesentlich; denn der Schriftsteller will uns nur die Macht des Gedankens gegenüber der Materie darstellen, wie er sich auswirkt, wenn ein bestimmter Zweck erreicht werden soll.

Die Mutter gebiert das Kind, und zwar einen Knaben. Hätten sie überhaupt damit rechnen müssen, dass ein Mädchen geboren würde? Das war völlig unmöglich, weil es der Gedanke, den die Mutter im Herzen gehegt hatte, ist, der die Kräfte des Nukleus in der befruchteten Eizelle wirksam werden läßt und lenkt.

Selbst wenn die Seele des Kindes auf ihrem Weg zur Einkörperung Gedanken für das weibliche Geschlecht und den Wunsch gehabt hätte, sich in weiblicher Gestalt zu verkörpern, so ändert der Entschluß der Mutter, einen Knaben gebären zu wollen, sogar den begonnenen Gang der Entwicklung eines weiblichen Körpers, so dass sie ein Kind männlichen Geschlechtes gebiert. Das liegt in der Macht einer vorausblickenden Mutter und entspricht dem Prinzip der „geistigen Mutterschaft“.

Je mehr eine Mutter das überdenkt und sich die Geschichte der Mutter Mosis in allen Einzelheiten überschlägt, umso mehr erkennt sie, dass die Erlösung der Menschheit in ihrer Hand liegt und nicht von einem politischen oder dogmatischen Oberhaupt oder einer derartigen Organisation erwartet werden kann.

kann. Aber gerade deshalb ist der Inhalt der kleinen Geschichte von unschätzbarem Werte für jeden einzelnen Menschen, dem es darum zu tun ist, aus diesem Erdendasein alles zu gewinnen, was es anzubieten hat, und das ist die Hülle und die Fülle, gleichviel in welcher Richtung der Gedanke läuft oder was das Herz sich wünschen mag, weil alles, was denkbar ist, auch möglich ist oder verwirklicht werden kann.

Wenn wir jede Handlung, die in dieser Geschichte geschildert worden ist, genau betrachten und erwägen und auf uns selbst beziehen, dann fangen wir an, die Macht des Gedankens gegenüber der Materie zu begreifen. Jeden neuen Abschnitt in den Ereignissen sollten wir überdenken, bis wir Moses als einem Richter und sogar als einem Oberrichter am höchsten Gerichtshof begegnen, und es hätte nur noch eines Schrittes

bedurft und er hätte den Thron Pharaos bestiegen und seinem Volke die Politische Freiheit und Gleichberechtigung verschafft. Aber dazu kam es nicht, weil Vorsehung, Bestimmung und Schicksal etwas anderes bezielten.

Nur zu oft vermag ein verzögerter Gedanke oder eine Unschlüssigkeit, die den Gedanken im Herzen einschlummern läßt, den besten und wohlausgedachten Plan zunichte zu machen.

Moses hatte als Oberrichter im Reiche Pharaos die Anweisung, dass nur die Ägypter als Bürger zu betrachten seien, nicht aber Gesinde und nicht Israeliten. Das bedeutet, dass die Armen und Verstoßenen keine Befreiung, Gleichberechtigung oder Erlösung durch irgend eine weltliche Autorität zu erwarten haben. Also konnte Moses als Oberrichter einer solchen autoritären Einrichtung seinem Volke nie zur Befreiung und Gleichberechtigung verhelfen.

Auf der anderen Seite aber konnte sich Moses nicht von dem Gedanken und von dem Plane lösen, den seine Mutter für ihn festgelegt hatte, und konnte auch nicht seine Abstammung und seine Verwandtschaftsbeziehungen beiseite setzen.

So machte er durch seinen Urteilsspruch zu Gunsten eines Israeliten einen Fehler, wie ihn viele von uns bis auf den heutigen Tag machen, indem sie ihrem besseren und edleren Gefühle nachgeben und dementsprechend Partei ergreifen.

Moses konnte das Mitgefühl für sein Volk, für die Israeliten, nicht zügeln. Obwohl er die ägyptische Rechtswissenschaft studiert hatte, um die Belange der aristokratischen Oberschicht zu schützen, ließ er sich vom Mitgefühl für sein Volk verleiten, zu Gunsten eines armen Israeliten, der um seinen Lohn betrogen worden war, zu entscheiden, anstatt nach dem geltenden Recht und Gesetz zu Gunsten der aristokratischen Partei.

Als bald bekam Moses die Macht der „*öffentlichen Meinung*“ zu spüren, die von der Regierungspartei gelenkt wurde, wie es auch heute noch überall üblich ist. Diese „*öffentliche Meinung*“ verurteilte Moses wegen seines „*Fehl-Spruches*.“ Infolgedessen blieb ihm nichts weiter übrig als zu fliehen und in ein anderes Land zu gehen, was er auch tat. Er begab sich zum Hohen Priester von Jethro und machte sich vertraut mit Magie, Zauberkunst und Schachzügen aller Art, um seinen politischen Gegnern gewachsen zu sein.

Alles das sollten wir auf uns selbst beziehen, wenn immer uns ein Irrtum, Mißverständnis oder Fehler unterlaufen ist, weil wir unserem Feingefühl nachgegeben und dann unter den Folgen zu leiden haben. Denn wenn wir einmal einen Plan ausgelegt haben, dann muß er ausgeführt werden bis an das Ende und wir müssen uns freihalten von diktatorischem Einfluß, gleichviel ob er vom Herzensgefühl oder vom Denkenswesen ausgeht. Wir müssen uns bewußt sein und bleiben, was wir tun. Wir dürfen unsere festgelegten Pläne nicht verzögern, weil sie sonst in einem Mißerfolg enden, wie wunderbar sie auch ausgedacht gewesen sein mögen.

6. LEKTION:

Gemeinschaftsgeist

Nachdem Moses beim Hohenpriester in Jethro dessen Wissenschaft und Künste vierzig Jahre lang studiert hatte, ging er nach Ägypten zurück und es gelang ihm, sein Volk aus Ägypten herauszuführen. Aber es war ihm nicht vergönnt, mit dem Volke das „*verheißene Land*“ zu betreten, sondern es blieb ihm nichts anderes übrig, als mit dem Volke vierzig Jahre durch die Wüste zu wandern und zu versuchen, das Volk dazu zu erziehen, dass es imstande wäre, einen Staat mit Selbstregierung zu bilden.

Vielleicht war er enttäuscht, vielleicht war es der Ausdruck eines gebrochenen Herzens darüber, dass es ihm nicht gelungen war, sein Volk zu einem Mustervolk für alle anderen Völker zu erziehen; doch wie das auch sei, die biblische Geschichte berichtet, dass er auf einen hohen Berg stieg, um wenigstens das Land zu schauen, auf

das er sein Volk verwiesen hatte, und um die Möglichkeiten zu erkennen, die sich dort dem Volke böten.

Schließlich war er zufrieden, dass er das Seine bis zuletzt getan und dem Volke wenigstens eine Gelegenheit verschafft hatte, sich von dem Sklavenjoch in Ägypten zu befreien. Sein letzter Wille enthielt alle die Empfehlungen, Ermahnungen und Weisungen, die ihm erforderlich und notwendig erschienen, um ein Volk friedlich zu leiten.

Dazu hatte er die Gesetze Hammurabis in zehn Gebote zusammengefaßt, die sich in gleicher Weise an das Herz und das Denkvermögen des Menschen wenden und alle Regeln vereinfachen, die für ein friedliches Gemeinwesen gelten.

In dieser hohen Erkenntnis, die ihm geworden war, und mit der Genugtuung, dass er sein Teil für die Erlösung eines ganzen Volkes getan habe, starb er im Alter von 120 Jahren.

Das Volk wurde nun in allem unterwiesen, was zur Kriegsführung gehörte, obwohl es schon Kriegserfahrungen hatte und auch von Moses in dieser Richtung geübt worden war, falls es auf dem Wege in das „verheißene Land“ auf Widerstand stoßen sollte.

Um aber sicher zu sein, dass das dem Volke verheißene und beschriebene Land auch wirklich ein fruchtbares Land sei, wurden zunächst Kundschafter ausgesandt, die die verschiedenen Erzeugnisse des Landes heimbrachten, unter anderem eine Weintraube, die so groß und schwer war, dass zwei Männer nötig waren, sie zu tragen. Auch Honig brachten sie mit und alle möglichen anderen Erzeugnisse, die bewiesen, dass das Land, das dem Volke Israel beschrieben und von Moses verheißene worden war, wirklich ein Kanaan oder ein Land der Fülle war.

Nun zogen die Israeliten nach Kanaan, geführt von Aaron, ihren Leviten oder Geistlichen und Krieglern. Schon unterwegs stießen sie auf manche Schwierigkeiten. Noch bevor sie Jericho erreichten, gab es eine Begegnung mit einem Heer, das aber die Israeliten nicht zwingen konnte, haltzumachen oder umzukehren, da sie durch die weise Hand Aarons beständig ermutigt wurden. Schließlich erreichten sie die Stadt Jericho, die mit Mauern umgeben war, wie alle Hauptstädte damals; die vier Tore der Stadt waren geschlossen und verrammt.

Aber die Israeliten waren auf jedes auftauchende Hindernis vorbereitet. Denn sie hatten Stoßinstrumente bei sich, die die Bibelübersetzer öfters „Posaunen“ oder „Trompeten“ nennen, weil sie nicht wußten, dass Rammböcke die üblichen Kriegsinstrumente waren, die gegen Mauern und verrammte Tore eingesetzt wurden. Diese Rammböcke wurden nicht nur gegen die schweren Tore, sondern auch gegen die Mauern eingesetzt, um Breschen zu schlagen und durch diese einzudringen. Um die schwächsten Stellen in den Mauern zu finden, mußten die Krieger wiederholt rund um die Mauern gehen, um hier und da das Mauerwerk zu lockern. Schließlich hatten die Israeliten Erfolg und Jericho wurde das Tor nach Syrien oder nach dem verheißenen Lande Kanaan, dem Lande des Überflusses.

Nun organisierten sie sich als ein Volks- oder Staatswesen mit einer patriarchalischen Regierungsweise. Das Haupt dieser Regierung war ein Prophet oder Patriarch, nicht ein König und auch kein Präsident. Sie wollten und sollten sich selbst regieren, was schon Moses beabsichtigte, und sie folgten seinen Weisungen soviel wie möglich, um ein friedliches Staatswesen zu werden.

Ein Patriarch leitet alle Staatsgeschäfte durch seine Weisungen und er war gleichzeitig der Hohepriester und der Prophet, d.h. ein Mann, der die Gabe der Voraussicht und Voraussagung besaß und dessen einziges Ziel war, seine Fähigkeiten und sein Leben für das Wohl seines Volkes einzusetzen, der keine Ansprüche und Forderungen für sich selbst erhob, der bestrebt war, gerecht zu regieren und in jeder Beziehung ein Beispiel für Demut, Bescheidenheit, Güte, Liebe und Opferwilligkeit zu sein.

Unter einer solchen Regierung oder Staatsführung blühte Israel auf. Jeder Stamm bekam in einer besonderen Gegend Land zugeteilt und jeder einzelne, der sich zum Landwirt eignete, bekam ein Stück Land zugewiesen, auf dem er sich seinen Lebensunterhalt erarbeiten konnte. Alle Handwerker erhielten den gleichen Arbeitslohn, so dass ein Zimmermann, ein Maurer, ein Weber, ein Tagelöhner, einer wie der andere, den gleichen Lohn bekam für den Zwölfstunden-Arbeitstag, der zur damaligen Zeit üblich war, als die Menschen noch mit Muskelkraft gesegnet waren, Ausdauer besaßen und den Wunsch hatten, miteinander eine Gemeinschaft zu bilden, die das Beste in einer

gewissen Zeit leistete.

Gleicher Lohn ist nur in einer patriarchalisch geleiteten Gemeinschaft möglich, in der der Regent oder Patriarch es sich zur Pflicht macht, alles zu verbessern und fortschrittlich zu gestalten, um jede Schwierigkeit zu meistern, die sich vielleicht im Laufe der Zeit in der Volksgemeinschaft einstellen sollte, die sich der Zahl nach beständig vermehrt, womit sich gleichzeitig auch die verschiedenen Geschäfte und Fortschrittmöglichkeiten, sogar auf dem Gebiete der Landwirtschaft, vermehren.

Die Patriarchen studierten deshalb die Regeln des Melchizedek-Ordens, einer im Iran bestehenden Gemeinschaft, und befolgten diese Regeln, soweit es für ihre eigene Gemeinschaft oder ihr eigenes Land möglich und passend war. Danach bekam jeder einfache Lohnarbeiter eine gewisse Menge Nahrungsmittel im Laufe des Arbeitstages; es gab ein Frühstück, dann wurde gearbeitet bis Mittag und nach dem Mittagessen bis zur abendlichen Hauptmahlzeit. Der einfache Arbeiter bekam also täglich drei Mahlzeiten und bei Sonnenuntergang gab es den Tagelohn. Der Arbeitgeber oder der, dem das Ergebnis der Arbeit zugute kam, hatte den Arbeiter zu erhalten, d.h. zu beköstigen, so dass der Arbeiter in jedem Falle einen Vorteil hatte, während alle, die selbständig für sich arbeiteten, ein großes Risiko auf sich nahmen, wie die Silber- und Goldschmiede, die Handwerker, die Teppichweber, die Deckenweber, die Tuchweber. Die Eigentümer von Schaf- oder Rinderherden, die Landwirte und alle, die hauptsächlich selbständig für sich arbeiteten, hatten ihren Nutzen durch ihr Besitztum oder ihre Erzeugnisse.

Man könnte meinen, dass diese Methode selbst für eine patriarchalische Regierungsweise etwas grob gewesen sei. Aber das Volk Israel hat damit doch so viel wie möglich versucht, die Gleichheit, die Ausgleicheung, die gleiche Verteilung der Arbeit zu verwirklichen. Jedenfalls gedieh das Volk, solange es sich an die patriarchalische Ordnung hielt.

Israel hatte sehr wenig Schwierigkeiten mit irgendeinem Nachbarvolk. Denn solange es von den Patriarchen regiert oder geleitet wurde, verlangte es nicht mehr zu besitzen als das, was es rechtmäßig erworben hatte. Es lebte in Frieden mit allen Nachbarländern und in diesem friedlichen Zustand gedieh das Volk und vermehrte sich das Volksvermögen.

Als das Volk wuchs, sich ausbreitete und Handelsbeziehungen mit anderen Ländern anknüpfte, war es ganz natürlich, dass gewisse Schwierigkeiten auftauchten, besonders auf dem Gebiete des Finanz- oder Geldwesens und dass sich im Laufe der Zeit der Spekulationstrieb in gewissen Bevölkerungskreisen entwickelte, so dass die Patriarchen, die alle solche Erscheinungen und ihre Auswirkungen voraussahen, auf Mittel und Wege sinnen mußten, um allen Schwierigkeiten zu begegnen, damit keine Verwirrung und keine Zustände der Unausgeglichenheit aufkämen.

Zu diesem Zwecke führte die patriarchalische Leitung die sechstägige Arbeitswoche ein. Jeder Werktätige, ob er selbständig für sich oder für einen anderen arbeitete, durfte nicht mehr als sechs Tage in der Woche, die sieben Tage umfaßte, arbeiten. Sechs Tage waren der Arbeit gewidmet, aber der siebente Tag oder Sabbattag galt streng als Ruhetag.

An diesem Sabbat-Tag durfte niemand irgendeine Arbeit leisten, welcher Art sie auch sein mochte; als Arbeit galt auch das Kochen, Backen oder Braten von Speisen, sogar das Haarkämmen und Rasieren. Auch Knöpfe durften nicht angenäht werden an einem Sabbat-Tage. Wenn da ein Knopf am Kleide oder Mantel fehlte und man ging zur Synagoge oder zur Zusammenkunft ohne den fehlenden Knopf, konnte jedermann diese Nachlässigkeit sehen und so wurde man beurteilt entsprechend aller solcher Nachlässigkeiten. Am Sabbat-Tage konnte man nicht einen Flecken aus seinem Kleide auswaschen. Hatte es am Abend vor dem Sabbat-Tage beim Abendmahl einen Flecken gegeben und man ging am Sabbat-Tage mit diesem Flecken am Kleid in die Synagoge, dann konnte jeder Anwesende sehen, dass man sehr gedankenlos, nachlässig, unvorsichtig, ja, sogar rücksichtslos war, indem man den Sabbat-Tag nicht heilig hielt, dass es einem also an Ehrfurcht fehlte. Denn das Gebot war: *„Du sollst den Sabbat heiligen: sechs Tage sollst du arbeiten, aber der siebente Tag ist der Tag des Herrn, unseres Gottes. An diesem Tag sollst du selbst keinerlei Arbeit tun und ebensowenig dein Weib, deine Tochter, dein Gesinde und der Fremde, den du bei dir aufgenommen hast.“*

Was für ein schönes und geradezu bewundernswertes Gebot ist das! Hätte es damals Straßenbahnwagen gegeben, so würde am Sabbattage nicht ein einziger Wagen gelaufen

sein, auch kein Omnibus, falls es dergleichen gegeben hätte. Hätte es Eisenbahnen und Autos gegeben, so wären keine Eisenbahnzüge gefahren und kein Auto wäre gerollt. Auch ein Pferd konnte man nicht benutzen, weil man es nicht satteln durfte. Wie weit entfernt die Synagoge oder das Gemeinschaftshaus auch war, jeder mußte zu Fuß gehen, also die Mittel benutzen, die ihm der Herrgott gegeben hatte. Jeder ging den ganzen Weg hin und zurück zu Fuß. Und wenn man heimkam, war keine Dienstmagd da, die eine Mahlzeit bereitgehalten hätte. Es war nur das verfügbar, was jeder tags zuvor vorbereitet hatte und was genügte, den Hunger zu stillen. Man durfte wohl einen Löffel benutzen, durfte aber nichts mit einem Messer zerschneiden; auch Brot durfte nicht geschnitten werden, aber man durfte es brechen. Auf diese Weise wurden dem Volke alle möglichen kleineren Gebote gegeben, um gute Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten einzuführen.

So wurde das Volk Israel wohlhabend und gesittet. Aber gleichzeitig faßte hier und da auch die Gewinnsucht Fuß, so dass bisweilen der eine oder der andere in Schulden geriet und die Schuld nicht fristgemäß ausgleichen konnte. Wucher war zwar verboten; aber man konnte Geld leihen, konnte sich Vieh entleihen, auch landwirtschaftliche Erzeugnisse und Handelswaren, aber nicht gegen Wucherzinsen. Es gab also keine Zinsschulden, sondern das Leihen war eine Art brüderliche Unterstützung und Hilfe. Denn das Volk Israel glaubte nicht an Wohltätigkeit und hatte keine Wohltätigkeitsvereine oder ähnliche Einrichtungen. Das Volk übte Gastfreundschaft, sei es, dass man sich gegenseitig besuchte, sei es, dass ein Fremder eintrat; auch der Fremde wurde freundlich und liebevoll aufgenommen und wie ein Glied der Familie behandelt. Mildtätigkeit gab es nicht, aus dem einfachen Grunde, weil jeder einzelne seine besondere Arbeit leistete, seinen besonderen Beruf hatte oder seinem besonderen Gewerbe oblag und jeder Arbeit finden und aufnehmen konnte zu jeder Zeit und an jedem Orte.

Solange das Volk Israel eine patriarchalische Verfassung hatte, gab es keine Überproduktion und keine Arbeitslosen, also nichts, was zu Rückschlägen, Herzeleid und Armutsqualen hätte führen können. Der Patriarch hatte diese Möglichkeiten vorausgesehen und deshalb jedes siebente Jahr zu einem Sabbatjahr erklärt. Das Sabbatjahr war ein Ruhejahr. Alle Ackerbauern enthielten sich jedweder landwirtschaftlichen Arbeit; die Äcker lagen jedes siebente Jahr brach und brachten keine Ernte. Alle Handwerker schlossen die Werkstatt; niemand stellte Hocker oder Sitzmöbel, Diwans, Musikinstrumente oder Kleidungsstücke irgendwelcher Art her. Der Schneider durfte keine Kleider machen. Keine Trauringe, keine Schmuckstücke und keine Geräte aus irgendeinem Material wurden angefertigt. Alle genossen das Ruhejahr, besuchten sich gegenseitig und hatten eine schöne und herrliche Zeit für ein ganzes Jahr von 365 Tagen. Sie aßen, tranken, tanzten und vergnügten sich so ähnlich, wie es heute viele machen, die reich und wohlhabend sind und über unerschöpfliche Mittel verfügen.

In jedem siebenten Jahr mußte jeder aufbrauchen, was er hatte, oder verbrauchte soviel, wie er konnte. Es war die Zeit, dass die einzelnen nicht nur Brot buken, sondern auch Kuchengebäck aller Art. Alles Getreide wurde aufgebraucht, ebenso alle Weinvorräte, und niemand befaßte sich mit der Aussaat.

Wer dann während der sechs Arbeitsjahre nicht vorgesorgt hatte, etwa für Kleidungsstücke, sondern in Lumpen herumliefe, zeigte dadurch, wie nachlässig er war und wie wenig Vertrauen er zu den Anordnungen und Anweisungen des Gemeinwesens hatte, dessen Mitglied zu sein, er vorgab. Dadurch konnten die Leiter des Gemeinwesens, der Patriarch und seine Leviten, erkennen, welcher Gesinnung der einzelne war, so dass sie ihn zurückweisen und an seine Ehre und seinen Stolz appellieren konnten, und die Nachbarn mußten sich um ihn kümmern und ihn anhalten, die Prinzipien zu achten, die Gebote zu halten und der Verfassung des Gemeinwesens gerecht zu werden.

Denn das Volk Israel hatte eine Verfassung, die jedes Mitglied unterschreiben mußte. Sobald ein Jugendlicher das dreizehnte Jahr vollendete, mußte er seinen Daumenabdruck gleichsam als Unterschrift auf das Pergament setzen und dabei den Schwur leisten, dass er der Verfassung treu bleibe, die Moses aufgestellt hatte und die von den Patriarchen aufrechterhalten wurde.

Indessen bestand, wie schon erwähnt, immer die Möglichkeit, Güter und Reichtum anzusammeln und damit zu spekulieren, um sich besser zu stellen als andere, und dass es dem

Spekulanten trotz seines besten Willens, das aufgenommene Darlehen zurückzuzahlen, dies doch nicht möglich sein konnte, sei es wegen ungünstiger Allgemeinumstände, sei es wegen persönlichen Mißgeschicken, sei es wegen falscher oder überspannter Spekulation, sei es infolge von Entmutigung durch Fehlschläge, so dass der Schuldner seinen guten Namen in seiner Provinz, seinem Bezirk oder seiner Gemeinde zu verlieren fürchten mußte. In jedem Falle ist es ein ungesunder Zustand, wenn eine Schuld bestehen bleibt und wenn mit der Zeit gar noch Zinsen hinzukommen, so dass es einem Schuldner vielleicht überhaupt unmöglich wird, die Schuld loszuwerden.

Deshalb suchten die Patriarchen nach einem Ausweg, auch einem solchen ungesunden Zustand zu begegnen, und sie fanden ihn darin, dass sie das Jubiläumsjahr einführten. Jedes fünfzigste Jahr war das Jubiläumsjahr, dessen Vergünstigung jedem Schuldner zugute kam. Die Schuld wurde erlassen und der Schuldner wurde frei von irgendwelcher Verpflichtung.

Der Gläubiger hatte zwar keinerlei Zweifel an den ehrlichen Absichten des Schuldners gehabt und hatte ihm deshalb das Darlehen gegeben; aber er kannte auch das Gesetz vom Jubiläumsjahr und anerkannte es unbedingt; die Schuld war erlassen mit der Verkündigung des Jubiläumsjahres, das dem Wohle des ganzen Volkes zu dienen bestimmt war, weil es einer großen Familie glich.

Nach Ablauf des Jubiläumsjahres ging jeder einzelne mit neuer Zuversicht und neuem Mut an die Arbeit und war sich des Erfolges sicher, weil er aus seinen Erfahrungen gelernt hatte und sie sich zu Herzen nahm. Alle umarmten sich gegenseitig, ermutigten und beglückwünschten einander in dem Bewußtsein, dass sie eine große, gesegnete Familie bildeten nicht nur infolge derselben Blutsbande, sondern auch durch die gleiche geistige, gesellschaftliche und staatliche Einstellung.

Sobald ein Schuldner wieder auf einen grünen Zweig kam, war es für ihn eine Ehrensache, seinem brüderlichen Darlehensgeber das frühere Darlehen zurückzuzahlen, weil er dadurch in der Selbstachtung wuchs und einer moralischen Pflicht genügte, wie es die patriarchalische Ordnung von ihm als selbstverständlich erwartete.

Könnten wir wohl heute ein gleiches familienähnliches Gemeinschafts- und Staatswesen haben? Könnten wir nicht ebenso rechtschaffen und ehrlich leben? Könnten wir nicht auch Herzensbildung und Herzensgefühl und ein Denkvermögen mit Verständnis, Bedachtsamkeit und Voraussicht haben, wie es beim Volke Israel war, das sich sicherlich in einem viel unreiferen und weniger kultivierten Zustande befand als wir heute?

Es besaß keine öffentlichen Schulen, keine Hochschulen, keine Universitäten und hatte keine Gelegenheit, alle die unterschiedlichen Kulte, Glaubensrichtungen, Dogmen, Zauberkünste und mediumistischen Unternehmen auf ihre Güte und Ehrlichkeit zu untersuchen. Aber das Volk hatte doch wenigstens gelernt, natürlich zu denken und die Beziehungen der geistigen und der Blutsverwandschaft zu begreifen und vor allem seinem Patriarchen, Achtung und Verehrung entgegenzubringen. Es hatte auch gelernt, seine Fähigkeiten, Gaben und Talente, Eigenschaften und Kunstfertigkeiten zu verwirklichen und hatte überdies alles so eingerichtet, dass jeder reichlich und in jedem Falle soviel hatte, dass er nicht zu hungern brauchte.

So etwas wie Miet- oder Pachtzinsen einkassieren gab es nicht, auch nicht so etwas, wie ein Heim auf Ratenzahlung zu kaufen und es durch säumige Ratenzahlung zu verlieren. Es gab auch nicht so etwas wie die heutige Besteuerung. Sondern jeder gab zur Aufrechterhaltung des Gemeinschaftswesens den Zehnten seines Einkommens. Jedes zehnte Kalb bekam die Gemeinde, ebenso jedes zehnte Schaf, jedes zehnte Maß Getreide oder Bodenerzeugnis, gleichviel ob jemand ein kleiner Bauer oder ein großer Landwirt war, ebenso jedes zehnte Tuch das eine Frau wob, ebenso jeder zehnte Teppich gleicher Art und Größe, ebenso jede zehnte Abschrift der zehn Gebote Mosis auf Pergament, wofür die religiös Veranlagten und Mosesverehrer Käufer waren. Jeder Gold- und Silberschmied gab das zehnte Schmuckstück als Zehnten. Aber es gab keine Steuerschätzung weder für Grund und Boden, noch für Häuser, noch für Gewerbebetriebe. Jeder entrichtete den Zehnten von dem, was er erntete oder herstellte, freimütig und ehrlich. Der Kaufmann, der in fremde Lande zog, um seine Waren zu verkaufen, entrichtete den Zehnten, sobald er heimkam von allem, was er eingetauscht hatte; die Selbstschätzung war Ehrensache, wenn man das überhaupt eine

Schätzung nennen kann.

Aus diesem Zehnten, diesem einen Zehntel, das das Gemeinschaftswesen erhielt, wurde alles bestritten, was die Gemeinschaft betraf, und verblieb sogar noch eine Rücklage, die sich beständig vergrößerte, so dass das Volk Israel einen Staat darstellte, der keine Schulden kannte, keinem anderen Staat zu irgend etwas verpflichtet war und der sogar über eine Rücklage verfügte, auf die in Notfällen oder bei Zerstörungen durch Feinde zurückgegriffen werden konnte.

Auch andere Staaten nahmen sich für ihre Verfassung die Ordnung von Melchizedek zum Muster wie das Volk Israel und solange sie in diesem familienähnlichen Geist geleitet wurden, stand es gut um sie, auch um das Volk Israel, das sich Schritt für Schritt aus einem unwissenden Volke zu einem geweckten, klugen und rechtschaffenen Staatswesen entwickelte.

Wir sollten unsere Lehren und Schlüsse aus der biblischen Geschichte dieses Volkes, aus den Ereignissen, Verhältnissen und Berichten ziehen! Wenn wir dann das Studium der griechischen Geschichte aufnehmen mit ihren großen Männern wie Sokrates, Aristoteles, Plato, Plinius und anderen, werden wir sehen, dass derselbe Gemeinschaftsgeist das Denkwesen der größten Denker leitete, die die Menschheit je hervorgebracht hat. Wo immer wir aber das Gegenteil hiervon finden, liegt es daran, dass ein Volk seine Beziehung zur ewigwirkenden Intelligenz, Zweck und Ziel des Erdendaseins, und außerdem vergessen hat, auf dem Wege der Rechtschaffenheit zu bleiben.

7. LEKTION:

Die Chrystos-Botschaft

Die abendländische Kultur erschöpfte sich deshalb, weil sie sich begrenzte und nur einseitige Ideengänge ohne Überlegung und ohne Erkenntnis des wahren Zweckes und Zieles des Lebens verfolgte. Diese Begrenzung hat sich offenbar schon selbst gerächt, weil sie Hindernisse errichtete, die den Aufstieg der Kultur hemmten.

Der Zustand ähnelt dem Zustand bei den Mongolen, die sich selbst durch eine Mauer von der Außenwelt abschnitten, dadurch den ursprünglichen Gedanken vom Zweck und Ziel des Lebens aus dem Auge verloren und ein Autoritätsstaat mit entsprechenden autoritären Einrichtungen wurden, in dem nur zwei Klassen bestehen, die herrschende und die beherrschte Klasse, was gleichbedeutend ist mit Wohlhabenheit in allen Schattierungen auf der einen Seite und mit Armut in allen Graden auf der anderen Seite.

Das sollte eine Warnung sein für alle Kulturstaaten, Kulturvölker und Kulturgemeinschaften jeder Art, sich vor irgendwelchen Begrenzungen des freien Güter- und Gedankenaustausches zu hüten. Sowie ein Staat, ein Land, ein Volk, eine Gemeinschaft beginnt, Grenzen oder Mauern um sich zu ziehen, ähnlich der mongolischen Mauer, ist der Fall oder Niedergang des Staates, des Landes, des Volkes, der Gemeinschaft besiegelt. Die autoritäre Einrichtung geht an ihrer Unausgeglichenheit zugrunde, hat ausgespielt auf der Lebensbühne, gerät in Vergessenheit und verschwindet gleichsam aus dem Gesichtsfeld der Menschheit, wie es in der Vergangenheit das alexandrinische, das griechische und römische Reich und in neuerer Zeit das russische und das deutsche Kaiserreich bewiesen haben.

Im Alten Bunde finden wir dargestellt, wie ein so großes Gemeinschaftswesen wie das Volk Israel so völlig untergehen konnte, dass die Nachkommen sogar ihr Nationalbewußtsein verloren, und wir lernen aus dieser Darstellung, dass auch andere Staaten und Völker genau wie das Volk Israel dem Untergang entgegengehen, wenn sie der geistigen Leitung ermangeln.

Ein Volk mag über große Körperkräfte verfügen und deshalb zu Gewalttätigkeiten neigen und ein anderes Volk mag über große Verstandeskräfte verfügen, die es sich durch die Verhältnisse entwickelt hat; aber beiden fehlt die moralische, ethische, schöpferische Denkweise der Ausgleichung der geistig-abstrakten und der körperlich objektiven Seite des

Erdendaseins.

Beide Seiten sind notwendig für die Menschheit, damit sie über die niederen Stufen des Daseins hinaus und vorwärts kommt, den Kannibalismus und Despotismus hinter sich läßt und erkennt, wie schön die Erde und wie herrlich ihre Erzeugnisse sind, so dass es der ganzen Menschheit, wenn sie ihre geistig-schöpferischen Kräfte richtig nutzt, möglich sein muß, das Bestmögliche vermittle ihres Denkvermögens zu verwirklichen, ganz zu schweigen von den unerschöpflichen Möglichkeiten, die das Herz vermöge seiner seelischen, geistigen und göttlichen Kräfte einschließt.

Diese Gewißheit wird uns aber nicht dadurch, dass wir den Aufstieg und Fall der Völker nur untersuchen, nicht dadurch, dass wir die rassistischen Beziehungen der Völker studieren, nicht dadurch, dass wir

die Regierungsform, die Rechtsbegriffe, die Gesellschaftsform, die Gesetze, Dogmen und Bekenntnisse der Völker studieren, sondern sie wird uns nur dadurch, dass wir die größte Botschaft oder Lehre, die je offenbart worden ist, anerkennen und verwirklichen, nämlich die Christos-Botschaft, die Botschaft Christi, die Botschaft des Heilands, die, wenn auch in bescheidener Kürze, in den vier Evangelien des Neuen Bundes oder Testaments enthalten ist.

Es enthält den letzten Willen Christi oder des Heilandes als den Ausdruck der ewigwirkenden, unendlichen Intelligenz, die sich in die Persönlichkeit Christi oder des Heilandes eingekleidet hatte, und macht uns darauf aufmerksam, dass die einzige Bürgschaft, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen, ist, dass wir anerkennen und damit erkennen und bekennen, begreifen und uns vergegenwärtigen, dass die unendliche Intelligenz die Ursache oder der Ursprung von allem ist, was die Räumlichkeit füllt, so dass wir, gleichviel welche Ideen, Meinungen, Lehren, Bekenntnisse oder Dogmen wir hier oder dort durch die Berührung mit denen, die den Kreis der erdgebundenen Seelen ausmachen, auf- oder angenommen hatten, nun erkennen und begreifen, dass unsere Errettung, Erlösung und Befreiung in der individuellen Erkenntnis der unendlichen Intelligenz als des Ursprungs aller Dinge liegt.

Infolgedessen verdanken wir alles, was wir besitzen, geistig oder anderweit erworben haben, der unendlichen Intelligenz, weil sie der Ausgangspunkt oder Ursprung für die Substanz und die Materie ist. Deshalb müssen wir auch, wenn wir unseren eigenen Zustand oder unsere gegenwärtige Stellung in Betracht ziehen, die Gegenwart der unendlichen Intelligenz, die sich ihrer ewig selbstbewußt ist, in uns erkennen. Gelingt uns das aber nicht, so geraten wir unweigerlich auf Abwege und sammeln alle die Erfahrungen, die in die Bereiche der niederen Neigungen einer erdgebundenen Menschheit gehören.

Wenn wir also wünschen, das rechte Verständnis und die rechte Erkenntnis über unsere Lage oder Stellung zu bekommen, auch darüber, wie wir uns selbst zu verhalten und unsere Angelegenheiten zu führen haben, haben wir unser Augenmerk stets auf die Quelle zu richten, „aus der uns Rettung kommt“, worauf uns schon der Prophet des Alten Bundes aufmerksam macht mit den Worten: „*Blicke auf zu den Bergespitzen, von wo dir Rettung kommt!*“ Das ist schön und poetisch ausgedrückt und wie wahr es ist!

Der Prophet hat nicht gesagt: „Blicke auf zu irgendeiner autoritären Einrichtung, zu irgendeiner Obrigkeit, zu einem Diktator, König oder Kaiser!“ Denn er war sich bewußt, dass dergleichen den Menschen gleichsam zu einem Waisenkind macht, das dem Druck der Verhältnisse und Umstände schutzlos preisgegeben ist.

Er war sich bewußt, dass wir emporschauen müssen in die höheren Sphären des Erdendaseins und noch darüber hinaus in die Sphäre des Abstrakten oder mit den Sinnen nicht Wahrnehmbaren, das aber, auf ein Minimum zurückgeführt, in uns gegenwärtig ist und die Schwingungen des Herzens vermittle des Seelenzustandes, des Geistestriebes und des Gottesfunken dem Gesinn in der Zirbel zuleitet, um unseren Lebensweg zu beleuchten, uns Klarheit und Erkenntnis zu vermitteln, wie und auf welchem Wege wir die Verhältnisse und Umstände so meistern können, dass wir die Aufgabe, die uns für dieses Erdendasein gestellt ist, erfüllen und dass wir dem Zeitgeist unsere schöpferischen Gedankenschwingungen so erfolgreich aufprägen, dass sie sich, entsprechend den Zeiten und Jahreszeiten, beständig erschließen, wachsen, sich entwickeln und entfalten. Denn alles, was wir tun und denken im Sinne der Gottheit, angespornt vom Geistestrieb und in Verbindung mit unseren ethischen und anderen höheren Fähigkeiten und Eigenschaften,

wird sich entwickeln, entfalten und reifen oder in der Materie verwirklichen, gleichviel ob früher oder später, jedenfalls aber zu seiner eigenen Zeit.

Deshalb dürfen wir nie denken, dass unsere höchsten Wünsche und Ziele sich nicht verwirklichen. Sie werden, ja, sie müssen sich verwirklichen; denn es liegt in der Natur der Dinge, dass alles, was im Keim enthalten ist, sich materialisiert oder als Frucht verwirklicht.

Und der Heiland bestätigt das in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der verlorene Sohn muß durch alle Erfahrungen gehen, die die Welt der Erscheinungen nur zu bieten hat; er muß die gräßlichste Not und völlige Verarmung durchmachen. Aber sein besseres Selbst sagt: „*Warum lasse ich mir die Idee von Not und Armut aufdrängen, wenn doch in meines Vaters Hause die Hülle und die Fülle ist!*“ Ja, bestimmt ist in meines Vaters Hause die Hülle und die Fülle, und zwar nicht nur dann und wann oder nur in diesem und jenem Lande, sondern überall, in der ganzen Welt, ist die Hülle und die Fülle. „*Ich werde mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.*“ Wo hatte ich nur meine Sinne! Ich will zum ersten Prinzip zurückkehren und alles andere beiseite setzen. Ich verweigere dem Bürger, der mir nur eine sklavische Dienststellung gegeben hat, die Anerkennung; er ist nicht mehr als ich. Ich bin genauso gut wie er, wenn nicht sogar besser als er. Ich kehre zurück zum ersten Prinzip, das sich in meiner Individualität vergegenwärtigt. Wenn ich dabei durch Prüfungen und dergleichen gehen muß, so bin ich dazu bereit. Wenn ich den Weg zu Fuß gehen muß, wenn mich kein Auto mitnimmt, wenn ich auch nicht als blinder Passagier mitfahren kann, wenn ich auch kein Geld habe, eine Fahrt zu bezahlen, dann lege ich den ganzen Weg zu Fuß zurück, bis ich einen Ort erreiche, wo ich mich geborgen fühle und mich der Schätze der Natur oder des Daseins erfreuen kann. In jedem Falle werde ich zu meinem Vater gehen. Gewiß, ich gebe zu, dass ich große Fehler gemacht habe; trotz allem aber wiegen sie nicht schwer vom Standpunkt der Intelligenz und höheren Erkenntnis aus. Ich werde zum Vater sagen: „*Vater, es ist wahr, ich habe dir gegenüber gesündigt: ich erkenne das und sehe es jetzt ein und möchte es jetzt gutmachen. Mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Ich will lieber dir und deiner Sache dienen, lieber helfen, deinen Reichtum zu vermehren und dein Schatzhaus zu füllen, als der Mietling eines anderen zu sein, der gegen dich eingestellt ist.*“

Es ist ein wunderbares Gleichnis, weil es uns die Fülle des Lebens in allen seinen Schattierungen beschreibt. Es ist nicht nötig, dass wir stillestehen oder gar rückwärts gehen. Wir brauchen uns nur positiv einzustellen und die Dinge den Plänen der unendlichen Intelligenz anzupassen und nicht den vorübergehenden Erscheinungen des Alltagslebens, dem die höhere Entwicklung und Kultur fehlt. Wir brauchen nur selbst individuell und originell zu denken und unserem Gedanken Flügel oder Schwingen zu verleihen. Wenn wir aber nur denken, unseren Gedanken zurück- oder bei uns behalten, ihn zu verbergen oder geradezu begraben, dürfen wir uns nicht wundern, dass sich solche Gedankenschwingen nicht verwirklichen.

Es hat keinen Zweck, zu grübeln und nach dem Grunde zu forschen, warum sich unsere Gedanken nicht verwirklichen, obwohl sie sich verbildlichen. Vielmehr bemühen wir uns, in den Bewußtseinszustand hineinzuwachsen, dass ich selbst es bin, der jedem Gedanken Flügel zu geben hat; ich suche zu begreifen, dass diese individuellen, originellen Gedanken zwar Dinge sind, dass ich aber selbst es bin, der sich wie der verlorene Sohn im Gleichnis zu erheben, aufzumachen und mit den Naturgesetzen vertraut zu machen hat.

Ich darf also nicht warten, bis mich jemand bei der Hand nimmt und führt, sondern muß selbst suchen und mich vergewissern, wie und auf welchem Wege ich meines Vaters Haus finde. Dem Gedanken muß die Tat oder die Verwirklichung folgen, wie es bei dem verlorenen Sohne der Fall war; denn „*er ging*“.

8. LEKTION:

Die Bücher der Bibel

Schon die farbigen Rassen haben heilige Urkunden. Die olivengrünen Insulaner haben die „*Tamulischen Rollen*“, die Beschwörungsformeln und Zaubersprüche gegen die bösen Geister enthalten. Die grauen Hindu haben die „*Rig-Vedas*“, die von der Entsagung und anderen Tugenden handeln und die Yoga-Atemübungen beschreiben, die die materielle und spirituelle Entwicklung fördern. Die Gelben oder die Chinesen haben die „*Fünf-Körbe*“ des Conju, in denen der Taoismus oder die Idee der Wegleitung herrscht, d.h. der Mensch muß den Pfad der Wiedererinnerung einschlagen, um sich die Unendlichkeit zu erschließen, mit der die Seele Verbindung sucht.

Das Zend-Volk, mit dem die weiße Rasse beginnt, hat den „*AveStar*“ oder das lebendige Wort, bestehend aus Lobgesängen und Gebeten, die später von Zarathustra zu den „*Gathas*“ zusammengefaßt wurden; darin wird der große Heilsplan gepriesen, den die hl. Ainyahita entdeckt und in ihren „*Perlen*“ dargestellt hatte. Die von den „*Gathas*“ erhaltenen Reste bilden den wertvollsten Teil des persischen „*Zend Avesta*“, auf denen die Gesetzesammlung Hammurabis fußt, aus der später Moses das entnahm, was sich, in die „*Zehn Gebote*“ zusammengefaßt, im Alten Bund der Bibel vorfindet.

Im sechsten vorchristlichen Jahrhundert nahm der Perserkönig Cyrus den zarathustrischen Gedanken auf, alle Stämme der weißen Rasse zu einem großen Friedensreiche zu vereinigen. Zur Erfüllung dieses Planes sandte er Esra mit einem Stab von Gelehrten zu den Israeliten, deren Stammesgeschichte sie im Sinne der einheitlichen weißen Rassenfamilie umschreiben sollten. Das Ergebnis waren die fünf Bücher, die Moses zugeschrieben werden, und die Geschichtsbücher, die zusammen den Hauptteil des später zusammengefaßten Alten Bundes oder Testaments bilden.

Wenigstens die fünf Bücher Mosis sollten wir gut kennen, weil schon das erste Buch, das scheinbar das älteste ist, die Schöpfung und Entwicklung so schlicht, kurz und bündig schildert und die im Weltall geltenden Gesetze so vollkommen darstellt, dass es bis auf den heutigen Tag von der Wissenschaft noch nicht überboten worden ist. Die Geschichtsbücher behandeln den Zug der weißen Rasse nach dem Westen. Alle diese Bücher behandeln die Prinzipien der zarathustrischen Wiedergeburtstheorie.

Die übrigen Bücher des Alten Bundes sind nicht so wichtig. Die Psalmen sind zum Teil sehr schöne Gesänge, in die man sich aber hineinfühlen muß, um sie ganz zu verstehen. Wenn wir uns mit den Prophezeiungen vertraut machen und sie mit den Ereignissen der Weltgeschichte in Verbindung bringen, werden wir erkennen, wie zutreffend sie waren.

Die kleinen Propheten befassen sich mit Einzelercheinungen des Gemeinschaftslebens, mit den Klassengegensätzen, mit reich und arm und zeigen uns, dass die große Masse der Menschheit noch immer zu den erdgebundenen Seelen gehört und dass sich noch immer nur einzelne Höherstrebende mit einer höheren Gedankenrichtung befassen und versuchen, dem Gebot des Heilands: „*Habt Liebe füreinander!*“ gerecht zu werden.

Alles in allem müssen wir aber immer wieder mit Bewunderung anerkennen, dass avestisch-zarathustrische Gedankengänge und Moralbegriffe in das Erziehungsbuch eines Volkes gelangt sind, das den Entwicklungsgang der weißen Rasse stark beeinflusst hat. Immer wieder müssen wir ehrfürchtig darüber staunen, wie die ewigwirkende Gottesintelligenz auf geheimnisvollen Wegen ihre Wunder vollzieht, um die Menschheit auf dem Wege zur Vollkommenheit zu halten oder dahin zurückzuführen, soweit sie sich verlaufen hat.

Von den 27 Büchern oder Schriften, die der Neue Bund oder das Neue Testament enthält, sind die vier Evangelien und die Offenbarung Johannis von ausschlaggebender Bedeutung, weil der Geist eines neuen Zeitalters durch sie weht. Ihnen gegenüber sind die übrigen Bücher oder Schriften, die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe von untergeordneter Bedeutung, weil darin der neue Geist nicht voll zur Geltung kommt.

Halten wir uns an die vier Evangelisten als glaubhafte Zeugen und prüfen wir ihre Aussagen oder Darstellungen unbefangen, dann finden wir zum Schlusse, dass es nichts Verschiedenartigeres bezüglich Entstehung, Zweck und Ziel gibt als das Alte und das Neue Testament. Das Alte Testament ist als die Geschichte des Volkes Israel geschrieben worden und die vier Evangelien als Richtschnur für die neue Christusbewegung und die Offenbarung Johannes ist eine Darstellung der Zeitabschnitte, die die erdgebundenen Seelen auf ihrem Wege des Fortschrittes für ihre endgültige Errettung, Befreiung und Wiedereinstellung in den allgemeinen Heilsplan durchlaufen müssen.

Betrachten wir die vier Evangelien einzeln, so finden wir, dass sie völlig unabhängig voneinander geschrieben worden sind, weil sie von verschiedenen Personen für verschiedene Gemeinschaften und Zwecke verfaßt worden sind. Der Evangelist Johannes gehörte zur griechischen Schule und schrieb für die griechische Bevölkerung. Das Matthäus-Evangelium hat hebräischen Einschlag und ist vom hebräischen Standpunkt geschrieben. Nur der Johannes, der die Briefe an die christlichen Gemeinden schrieb, war der als Lieblingsjünger Jesus bekannte Jünger. Der Johannes, der die „*Offenbarung*“ schrieb, war ein Mystiker und schrieb seine „*Offenbarung*“ zwischen 64 und 90 n. Chr., während die vier Evangelien erst zu Anfang des 4. nachchristlichen Jahrhunderts zusammengestellt wurden.

Ohne Zweifel sind die vier Evangelien die einzigen Teile des Neuen Testamentes, die die Worte des Heilandes zuverlässig verzeichnen, soweit das von einem Menschen mit normalem Gedächtnis zu erwarten ist. Aber selbst da ist noch ein Unterschied. Das Matthäus- und das Johannes-Evangelium stehen im Vordergrund, weil Markus und Lukas keine Zeitgenossen des Heilandes gewesen sind.

Aber auch wenn wir den vier Evangelien vorurteilslos unsere volle Aufmerksamkeit schenken, dürfen wir uns durch die bilderreiche und poetische Sprache der morgenländischen Schriftsteller nicht verleiten lassen, über der Schale den Kern zu übersehen. Natürliche Vorgänge in ein schönes, fast mystisches Gewand einzukleiden, ist eine Eigenschaft aller morgenländischer Schriftsteller und Dichter und sie wissen, dass ihre Ausdrucksweise nicht in buchstäblichem Sinne aufgefaßt wird, wie es der Abendländer infolge seiner intellektuellen Schulung tut. Aber die spirituelle Denkweise des Morgenländers erfreut sich an der poetischen Form, durch die vermieden wird, dass das Schöne und Erhabene durch eine nüchterne und prosaische Ausdrucksweise heruntergezogen wird.

Wenn wir das bedenken, suchen wir jedenfalls nicht nach Wundern in den Evangelien. Diese sogenannten Wunder waren für Jesus keine Wunder; vielmehr handelte es sich um ganz natürliche Begebenheiten und Maßnahmen. Erst die Nachwelt hat aus den natürlichen Begebenheiten Wundergeschichten gemacht und Jesus selbst sagte: „*Nur ein ehebrecherisches Volk sucht nach Wundern.*“ Nur verkommene Geschlechter einer verfallenden Kultur suchen nach Zeichen und Wundern, um damit Kapital aus der ungebildeten Masse zu schlagen und unverdientes, weil nicht aus schöpferischer Arbeit erworbenes Brot zu essen.

Der Heiland betonte immer wieder, dass er gekommen sei, das Gesetz zu erfüllen. Also hat er nie die Absicht gehabt, etwas gegen die Gesetze der Natur zu tun, um den Wundermittelhändlern und Scheinheiligen die Taschen zu füllen. Vielmehr trat er stets dafür ein, dass sich alles im Einklang mit Gesetz und Ordnung zu vollziehen habe, damit sich das verheißene Ziel verwirkliche. Er bediente sich nie irgendwelcher Zauberkünste, sondern suchte die Herzen seiner Anhänger für die reine Wahrheit zu gewinnen, strebte nie nach persönlicher Anerkennung oder Ehre oder nach Gewinn für sich, sondern gab immer dem Gottgedanken oder „*Abba*“ alle Ehre.

Die Wundertaten, die dem Heiland zugeschrieben werden, sind natürliche Leistungen oder Handlungen eines mit den Naturgesetzen und den Prinzipien der Unendlichkeit vertrauten Menschen, der sich bewußt ist, dass er eins ist mit Abba, der Unendlichkeit. So hat z.B. die Begebenheit mit dem angeblich blindgeborenen Straßenbettler von Jericho nichts mit einem Wunder zu tun.

Wir müssen aber wissen, dass im Morgenlande zur Zeit des Heilandes der Straßenbettler einen vom Kirchenwesen konzessionierten Beruf ausübte, für den er erzogen und geschult worden war, wofür sich die Kirche mit ihm in seine Einnahmen teilte. Das wußte der Heiland als ein öffentlicher Lehrer. Als ihm der anscheinend blinde Bettler zurief: „*Herr, erbarme*

dich meiner!", richtete er die verfängliche Frage an den Bettler: „*Was willst du, dass ich dir tue?*“ Darauf konnte der „*Blindgeborene*“ doch nicht antworten: „*Gib mir einen Bakschisch!*“ Vielmehr blieb ihm gar nichts anderes übrig, als zu sagen: „*Daß ich gesund werde!*“ Der Heiland tritt einen Schritt zurück, macht aus Speichel und Straßenstaub einen Brei, streicht diesen Brei über die halb verklebten Augen des „*Blindgeborenen*“, dass die Augen frei werden und fragt ihn: „*Was siehst du nun?*“ der Bettler glaubt, es schlau zu machen mit seiner Antwort, und sagt: „*Ich sehe Menschen gleich Bäumen.*“ So entlarvte ihn der Heiland und sagte zu ihm, „*gehe hin und zeige dich den Priestern!*“

Natürlich mußte sich der „*blindgeborene*“ Bettler nun den Priestern zeigen; denn als solchen konnten sie ihn nicht wieder auf die Straßen Jerichos zurückschicken. Er bekam nun eine neue Konzession, sich als „*Siecher*“ in seinem Lager auf den Marktplatz zu legen. Das „*Lager*“ bestand aus weiter nichts als einer Art Schlafsack aus Kamelfell, der sich zuschnüren läßt und tagsüber als Mantel gegen den Regen dient. Das ist das „*Bett*“ oder die Schlafstatt des Arabers oder Ägypters vielfach heute noch.

Als der Heiland später diesem Bettler wieder begegnete, erkannte er ihn sofort am Gesicht und sah, dass er sein faules Gewerbe fortsetzte. Deshalb sagte er sogleich zu dem „*Siechen*“: „*Dir sind deine Sünden vergeben!*“ Der Bettler verstand den Heiland nur zu gut und es bedurfte nur einer weiteren kleinen Aufforderung: „*Nimm dein Bett und wandle!*“, dass sich der „*Sieche*“ sofort aus dem Staube machte, um nicht der Justiz der Masse zu verfallen. Auch die unter der Menge anwesenden Priester verstanden den Heiland sogleich und tuschelten halblaut in der Menge, um keinen Verdacht auf die Priesterschaft fallen zu lassen: „*Wie weiß er, dass der Bettler ein Betrüger ist! Wie darf er so ohne weiteres sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben!“*“

Das „*Wunderbare*“ liegt also nicht darin, dass der „*Schein-Blinde*“ wieder sah und der „*Schein-Sieche*“ wieder ging, sondern darin, dass ein gottbegnadeter oder mit Gott verbundener Mensch, der für Recht und Ordnung eintrat, öffentlich gegen eine auf Betrug hinausgehende Gesellschaftsschicht auftrat, anstatt dass sie dafür sorgte, dass jeder Mensch ein brauchbarer und wertvoller Mitarbeiter der Gemeinschaft oder des Volkes werde und den Wohlstand der Gesamtheit fördere.

Immer wieder suchte der Heiland den Menschen klarzumachen, dass sie keine Bettler, keine Sklaven und nicht arm von Natur sind, sondern dass „*jeder Mensch, jede erweckte Seele, mehr wert ist als alle Schätze Himmels und der Erde*“. Dadurch ermutigte er die Armen, Unterdrückten, Verstoßenen und Unfreien, sich von dem berufsmäßigen Schmarotzer- und Parasitentum freizumachen, das bewußt von der Ausbeutung der Massen lebt.

Selbst die Auferweckung der Tochter des Jairus hat mit einem „*Wunder*“ nichts zu tun, gibt uns aber eine Vorstellung von denselben schöpferischen Kräften der ewig-wirkenden Gottesintelligenz, die schon im Wachsen eines Baumes zum Ausdruck kommen, der sich aus einem winzig kleinen Samenkorn entwickelt. Wenn aber die Begebenheit etwas für uns Unbegreifbares enthielte, so wäre es nur ein einziger Fall, zu dem wir noch keinen zweiten fanden, der uns die wahre Ursache erkennen ließ, während die Wunder der Natur nie aufhören, sich zu wiederholen, und beständig vor uns stehen, damit wir im Laufe der Zeit die Wahrheit der Dinge immer mehr begreifen lernen und schließlich Gott allein die Ehre erweisen, die ihm gebührt.

Überdies aber sagte Jesus selbst, der doch der einzige zuverlässige Zeuge für die Begebenheit ist: „*Sie ist nicht tot, sondern schläft.*“ Wenn er als Augenzeuge das sagt, wie kann dann irgendjemand, der nicht Augenzeuge war, etwas anderes behaupten wollen! Wollen wir Richter über ihn sein und ihm gegen sein Zeugnis beweisen, dass die Tochter des Jairus tot gewesen sei?

Nach dem Bibeltext ging Jesus in den Raum, in dem das Mädchen lag, und die vielen weinenden Verwandten drängten sich auch hinein. Er betrachtete das Mädchen und fand, dass es nicht tot war, sondern in einem eigenartigen kataleptischen oder Koma-Zustand lag, der unter der Bevölkerung tropischer Gegenden gar nicht selten vorkommt.

Aber die orthodoxe Priesterkaste benutzte den Vorgang, um Jesus als Lügner hinzustellen, weil er behauptete, das Mädchen sei nicht tot, und sie bemühte sich, eine Wundergeschichte daraus zu machen, was ganz und gar nicht der Fall war. Denn es handelte sich nur darum, die Naturgesetze zu kennen und dementsprechend den Koma-Zustand zu

beheben, was irgendjemand tun kann, der mit diesen Gesetzen genügend vertraut ist. Ebenso verhält es sich mit der „Auferweckung“ des Sohnes der Witwe. Jesus begegnete einem Trauerzug. Es war üblich bei der damaligen Bevölkerung, dass das Gesicht des Betrauerten unverhüllt blieb und dass er vor Sonnenuntergang beerdigt werden mußte. So erklärt es sich, dass Jesus das Gesicht des betrauerten Sohnes sah und erkannte, dass es sich um einen kataleptischen oder Komazustand handelte. Deshalb wandte er sich an die Mutter und fragte sie: „*Warum weinst du?*“ Sie antwortete, ihr Sohn sei tot. Aber Jesus erklärte ihr: „*Er ist nicht tot, sondern schläft nur.*“ Dann tat er das Nötige, um den im Komazustand liegenden Sohn ins Leben zurückzubringen.

Auch auf der Hochzeit zu Kanaan geschah kein Wunder. Die Hochzeit fand in einem der übelsten Bezirke statt, wo sich die Bevölkerung bei solchen Gelegenheiten der Schwelgerei und dem Trunk für Tage ergab. Die Veranstalter des Hochzeitsfestes waren entfernte Verwandte von Jesus und hatten nicht nur die zahlreichen Verwandten der ganzen Familie eingeladen, sondern dazu auch noch eine große Menge Volk. Anwesend waren die Stiefgeschwister Jesus und auch seine Mutter. Als der Hausherr sah, dass die Gäste viel und immer mehr Wein tranken und dass der Weinvorrat ausgehen würde, nahm er die Mutter Jesus zur Seite und erklärte ihr, in welcher unangenehmer Lage er sei, weil der Wein knapp würde, und er hoffe, dass sie diese Tatsache ihrem berühmten Sohne mitteilen und er Mittel und Wege finden würde, dem Mangel abzuhelpfen.

Jesus antwortete auf dieses Ansinnen, dass seine Zeit noch nicht gekommen sei, gab also zu verstehen, dass er zur rechten Zeit eingreifen würde, so dass die Mutter nicht beunruhigt zu sein brauche. Und er griff ein. Denn als die Gäste so sinnlos betrunken waren, dass sie nicht mehr erkennen konnten, was ihnen als Trank vorgesetzt wurde, und sie doch noch nach Wein verlangten, ließ Jesus durch die Mägde Wasser in die irdenen Gefäße gießen, in denen man die Füße zu waschen pflegte, und goß dieses Wasser in die Becher der Gäste. Dann hielt er eine kurze Ansprache und alle waren sich darüber einig, dass es ein feines und kühlendes Getränk war, das er ihnen eingegossen hatte. Dann waren alle wieder nüchtern geworden durch die tiefen Züge kalten Wassers, die die Überhitzung durch den allzureichlichen Weingenuß beseitigten.

Alle als „*Wunder*“ hingestellten Ereignisse waren keine Wunder, sondern nur die Auswirkungen natürlicher Gesetze. Aber sie verlieren dadurch nichts an ihrem zauberhaften Reiz, weil sich daraus ergibt, dass alles, was den Naturgesetzen entspricht und wissenschaftlich gehandhabt wird, von jedem von uns auch getan werden kann, wenn wir intelligent und verständig genug sind.

Jesus verfügte nicht nur über ein gründliches und umfassendes Wissen, sondern war außerdem ein behördlich ermächtigter Arzt und trug auch das Gewand dieser Würde, wie es damals üblich war. Deshalb konnte er auch den Trauerzug anhalten und den Sohn der Witwe aus dem Koma-Zustand ins Leben zurückrufen. Darüber hinaus war er ein Mann, der sich an die ewigen Prinzipien hielt bei allem, was er tat und sagte.

Selbst das mit seiner eigenen Person in Verbindung gebrachte Auferstehungs-Wunder entkräftete er wenigstens seinen Jüngern gegenüber, indem er, während sie sich in geschlossenem Kreise versammelt hatten, unter sie trat und die Zweifel des Thomas zerstreute, indem er sagte: „*Ich bin kein Geist, kein Gott!*“ Dann bat er absichtlich noch um Brot, um es mit ihnen zu brechen und zu essen und ihnen zu zeigen, dass er kein Geist sei, sondern ein Mensch wie sie, mit Verdauungs- und Umwandlungsorganen. Es gibt keine Wunder oder „*übernatürlichen*“ Erscheinungen, weil alle Erscheinungen „*in der Natur der Dinge*“ liegen, so dass wir nur die Naturgesetze zu erforschen und zu erkennen brauchen, um sie zu begreifen.

Der Gedankengang der vier Evangelien und der Offenbarung Johannes ist zarathustrischen Ursprungs und gibt die avestische Heilsbotschaft wieder. Sie enthalten gewisse Hauptpunkte der für die ganze weiße Rasse bestimmten Lehre Zarathustras, die genügt hätten, um die Entwicklung der weißen Rasse zu fördern und zu beschleunigen, wenn nicht durch falsche Auslegungen unterschiedliche Auffassungen aufgekommen und sogar festgelegt und zu Dogmen erhoben worden wären. Dadurch wurden die vier Evangelien eher zu einem Hemmschuh anstatt zu einem Entwicklungsmittel für die weiße Rasse.

Daß sich die vier Evangelien auf gewisse Hauptpunkte der zarathustrischen Lehre

beschränkten, war also eine weise Vorsichtsmaßregel, um die Grundgesetze des Lebens nicht dem Unverstand und der Neugier Unmündiger und Halbgebildeter preiszugeben, die damit Mißbrauch getrieben und unabsehbaren Schaden angerichtet hätten.

Deshalb sind die tieferen Grundgesetze des Lebens nach der zarathustrischen Lehre immer nur von Mund zu Mund weitergegeben und nur solchen anvertraut worden, die verständig und weise genug waren, sie richtig weiter zu geben und sie in der Sprache ihres Landes und der Art ihrer Zeit denen, die guten Willens sind, bekannt zu machen; sie hielten sich an den Geist der Lebensgesetze und nicht an die begrenzten Ideen selbstsüchtiger Ausleger. Nur die ernstesten und aufrichtigen Wahrheitssucher werden das Wesen des ewigen Lebens ergründen und sich seiner bewußt werden.

Diese Getreuen werden nichts von dem, was nicht für die große und ungebildete Masse bestimmt ist, weggeben, weil sie wissen, dass damit kein Fortschritt verbunden wäre. Sie erkennen dann auch den tieferen Plan, der mit dem Niederschreiben der vier Evangelien beabsichtigt war, und sehen darin einen der geheimnisvollen Wege, die die Gottheit geht, um ihre Wunder zu vollziehen.

Die vier Evangelien zu verstehen und zu beherzigen, muß das Bestreben aller Menschen arischen Blutes sein, soweit darin die Wahrheiten der Lehre des Heilands zum Ausdruck kommen, dessen Herz ganz und gar mit den Herzen der Seinen schlägt und der die Verkommenheit der Massen sieht und nur den einen Ausweg aus dieser Verkommenheit der weißen Rasse erkennt, nämlich die Erlösung des einzelnen Menschen oder die Individual-Erlösung, die jedermanns persönliche Aufgabe ist. Den Weg hierzu legt der Heiland nach den vier Evangelien in der einfachsten Art und in Übereinstimmung mit den zarathustrischen Lehren klar.

Zwischen den vier Evangelien und den Apostelbriefen ist ein großer Unterschied, weil die Apostelbriefe von der Heilandslehre teilweise abweichen, ja, ihr sogar widersprechen, wie das besonders auf die Paulus zugeschriebenen Briefe zutrifft. In Wirklichkeit hat Paulus überhaupt nur die ersten Briefe selbst geschrieben, nämlich die an die Römer, Korinther und Galater.

In der Apostelgeschichte bekommen wir eine gute Vorstellung von dem Leben des Paulus, das sehr wenig rühmlich war. Paulus war ein Jude schlechtesten Sorte, ein Mörder, Dieb und Verleumder, der nicht die geringste Achtung vor der Wahrheit hatte, also geeignet war zu einem Mietling der Priesterkaste, die eine Gegenbewegung gegen die Chrystos-Bewegung in Gang brachte. Er betrieb die Schurkerei und Morde im großen, um die Anhänger der Chrystosbewegung und vor allem „*die Männer in weißen Kleidern*“ aus dem Wege zu räumen.

Schließlich kam er aber zu der Überzeugung, dass der Priesterkaste doch kein Sieg über die Chrystos-Bewegung beschieden sei, und versuchte nun in gleicher Weise gegen die Priesterkaste zu arbeiten. Zu seinen Plänen bediente er sich einiger selbstfabrizierten Wundergeschichten, wie die Vision auf dem Wege nach Damaskus. Aber die Pläne mißlangten.

Danach versuchte er, eine eigene Bewegung zu gründen, und bekam auch einige Überläufer aus der Chrystos-Bewegung, die sich ihrer Sache nicht recht sicher waren, und baute im Verein mit diesen ein eigenes, neues Lehrsystem auf, das darin gipfelte: „*Ich lehre Jesus, den Gekreuzigten*“, während die „*Männer in weißen Kleidern*“ für die Chrystos-Bewegung lehrten: „*Jesum Christum, den Lebendigen*“ und das Losungswort ausgaben: „*Er lebt!*“, wie es die Evangelien überlieferten.

Alle Lehren, die in den Paulinischen Schriften aufgezeichnet sind, sind falsch. Jesus sprach nie vom Tode und glaubte nicht an den Tod. Jesus hat nie gesagt, dass die Taufe ein Anrecht auf den „Himmel“ verschaffe. Jesus hat nie die Idee geäußert, dass der Mensch gedankenlos in den Tag hineinleben dürfe und im letzten Augenblicke, wenn der Tod schon anklopfe, durch die Vermittlung einer Person und einiger Äußerlichkeiten den himmlischen Heiligen angereicht werde.

Die von Paulus zusammengetragenen Ideen haben der Chrystos-Bewegung schweren Schaden zugefügt und ihren verwirrenden Einfluß auf die Christenheit bis auf den heutigen Tag noch nicht verloren. All das Blut, das Jahrhunderte hindurch aus religiösem Fanatismus und selbstsüchtigen Beweggründen vergossen worden ist, und alle die teuflischen Kriege,

die unter dem scheinheiligen Namen von Religions- oder heiligen Kriegen geführt worden sind, kommen auf das Konto der Lehren der Finsternis eines Saulus-Paulus.

Die finstere Vorstellung von Tod und Auflösung schwebt immer noch wie eine unheilschwangere Gewitterwolke über der ganzen christlichen Welt, ja, über der ganzen menschlichen Kultur, weil die Masse der weißen Rasse die wahre Lehre des Heilandes, des Lebendigen, des Erneuerers, des Wiedergeborenen immer noch nicht begriffen und verwirklicht hat.

Natürlich muß man berücksichtigen, dass die Druckerpresse im Abendlande erst seit rund 500 Jahren arbeitet, während man vorher alle Schriften mit Gänsekielen schrieb vermittels einer Tinte, die sich der Schreiber selbst machte. Nicht jedermann besaß also Abschriften der verschiedenen Bücher der Bibel und selbst, nachdem die Bibeldrucke aufkamen, kostete eine gedruckte Bibel immer noch ein kleines Vermögen und die, denen eine vollständige Bibel zugänglich war, konnten sie nur heimlich bei einer Kerze lesen, um nicht den Verdacht der Ketzerei auf sich zu ziehen. So las man hin und wieder einen Abschnitt und war glücklich, wenn einem dadurch ein Licht aufging.

Heute kann man zwar die vollständige Bibel überall für billiges Geld kaufen, so dass sie jedermann zugänglich ist. Fragt man aber jemand, ob er eine Bibel besitzt, dann fragt er verwundert: „Ich?!“ Denn er ist voll beschäftigt mit den gewöhnlichen Dingen des Alltags und die Lektüre seiner Zeitung genügt ihm, weil ihm der Blick für das Schöne, Wahre, Erhabene und Edle fehlt.

Obwohl die heiligen Schriften aller Völker sich immer den Vorwurf gefallen lassen mußten, dass Widersprüche in ihnen enthalten sind, wodurch viele vom Studium zurückgehalten werden, haben sie sich doch zu allen Zeiten bei denen behauptet, die sie in geistigem Sinne lasen und ihre Bildersprache verstanden, so dass man zugeben muß, dass alle heiligen Schriften wichtige Urkunden für die Kulturgeschichte der Menschheit sind und das Wachstum der Kultur in ihren Stufen und Schattierungen aufzeigen.

Der Bibel kommt dabei noch eine besondere Stellung zu, weil sie die abendländische Kultur wenigstens zu einem Teil mit morgenländischen Gedankengängen befruchtet hat, die auf die ältesten Quellen der weißen Rasse und auf die avestanisch-zarathustrische Philosophie zurückgehen. Diese Philosophie ist von der Chrystosbewegung der Urchristen aufgenommen worden.

Ihr Kennzeichen ist, dass sie immer forschte und suchte, nie sich begrenzte, nie dogmatisch wurde, sondern immer nur den Weg zur Erkenntnis der Wahrheit zu weisen suchte, so dass sie zu jeder Zeit und zu allen Umständen für jedermann offen und frei zugänglich blieb und nie aufgehört hat, den Menschen zu seiner eigenen Erlösung anzuleiten. Sie bindet niemand, zwingt niemanden etwas auf, sondern sagt: „*Was der Mensch von der tiefsten Tiefe seines Herzens aus tut, ist für ihn wahr und richtig.*“

Deshalb sollte jeder von uns, der fortschrittlich gesinnt ist, wenigstens die wesentlichen Punkte der Bibel, die die Grundlage der abendländischen Kultur sind, kennen.

9. LEKTION:

Die Offenbarung Johannis

Die Offenbarung Johannis ist das letzte biblische Buch des Neuen Bundes oder Testaments und bildet den Abschluß der ganzen Bibel.

Sie stellt in bildlicher Sprache die Wiedergeburt des Menschen und der ganzen Menschheit dar oder ihre Wiedereinstellung in den ewigen Schöpfungsplan nach dem Fall, wobei je nach dem Grade des Falles oder der Entartung viele Läuterungen durchgemacht werden müssen. Die Schrift entstand unabhängig von den vier Evangelien des Neuen Bundes und später als diese und zu einer Zeit, als das zarathustrische Heilands-Christentum vom paulinischen Juden-Christentum aufs schwerste bedrängt wurde und der Paulinismus sich im zweiten und dritten Jahrhundert n.Chr. schon als imperialistische

Staatskirche zu fühlen begann.

Johannes, der Verfasser der Offenbarung, war ein Grieche und schrieb sein Werk in der Art eines griechischen Dramas, in dem Einzelsprecher mit Chören abwechseln. Er war Gnostiker und Synkretist, so dass sein Gedankengang im Zarathustrismus wurzelt. Wenn auch die poetisch-symbolische Sprache und eine gewisse sophistische Neigung die zarathustrische Linie hier und da verdunkeln, so verhilft uns die zarathustrische Gedankenwelt jedenfalls zur Lüftung des Schleiers der symbolischen Ausdrucksweise.

Wenn wir uns so, wie es Zarathustra und die hl. Ainyahita getan haben, in den Zustand versetzen, dass wir die Verbindung zwischen unserem Denkenswesen und dem ewigwirkenden Gottgedanken oder der göttlichen Individualität in unserem Herzen hergestellt haben, werden uns Offenbarungen, die unserem Erkenntnisgrad entsprechen.

Wir dürfen also nicht den Versuch machen, sozusagen in die Unendlichkeit hinauszulaufen, um Offenbarungen zu empfangen. Denn in der Unendlichkeit kann uns nichts offenbar, bekannt oder klargemacht werden. Offenbarungen kommen dadurch zustande, dass wir uns dessen, was uns umgibt, auf parallelen Linien in der Welt der Erscheinungen bewußt werden.

Das Stofflich-Materielle ist nur der Ausdruck des ewigwirkenden Gottgedankens, aber nicht dieser Gedanke selbst. Das suchte sich Johannes für sich selbst klarzumachen und schrieb es schließlich nieder in der Hoffnung, dadurch jedem originellen Denker den Weg zur gleichen Erkenntnis zu ebnet.

Sollten seine Ausführungen uns ein solcher Wegweiser sein, um uns immer mehr selbst zu erkennen, dann ist es Johannes gelungen, uns zur Offenbarung des größten Geheimnisses zu verhelfen, und wenn wir dann den gleichen Gedanken mit ihm teilen, sind wir mit ihm verbunden bis in alle Ewigkeit.

Der Weg zu diesem Erkenntniszustand ist ein Kreuzesweg jedes einzelnen bis zur Auferstehung. Denn es kostet Mühe und Schmerz, sich von der körperlichen und geistigen Unreinheit zu lösen und sich aus dem Totenzustand der Unbewußtheit in den Zustand der Selbst- oder Gottesbewußtheit emporzuarbeiten. Die Reinigung des Körpers und die systematische Erweckung des Nervensystems werden in einem „*Drama des großen Gerichtes*“ dargestellt.

Die Macht der Leidenschaft tritt in der Gestalt der Schlange oder des Drachens auf, also in derselben symbolischen Figur wie im Avesta. Dazu gesellt sich das andere Tier, der Materialismus, dem sich der nicht selbständig denkende Mensch ergibt. Beide sind geboren aus der Unreinheit des großen Babel oder dem materiellen Leben ohne Selbstzucht.

Wir müssen dahin gelangen, dass der Körper ein williger Diener des Geistes und der Intelligenz wird. Kann aber die Intelligenz nicht die Leitung und Kontrolle über den Körper bekommen, dann geht der Körper den Weg der Zügellosigkeit oder der blinden Kräfte der Natur und die Intelligenz kann sich durch einen solchen Körper nicht offenbaren.

Der tierisch-materialistische Zustand muß in den menschlich-geistigen Zustand umgewandelt werden, indem das sympathische oder psychische Nervensystem die Kontrolle über das cerebrospinale Nervensystem übernimmt. Das cerebrospinale Nervensystem ist auf das Rückenmark und das Gehirn angewiesen, während dem sympathischen Nervensystem außer vielen Nervenknotten oder Ganglien, deren Zahl unsere Vorfahren mit 144 000 angeben, noch sieben große Nervenzentren zur Verfügung stehen, deren bekanntestes das Sonnengeflecht in der Magengrubengegend ist. Die 31 Ganglienpaare, die am Rückgrat entlang liegen, sind beim entwickelten Menschen bis erbsengroß, dagegen im tierischen Zustand nicht oder kaum entwickelt; von ihnen hängt die Verbindung zwischen den beiden Systemen ab.

Die sieben sympathischen Nervenzentren bauen sich räumlich übereinander auf; das prostatistische Geflecht ist das unterste, darüber liegen das Sakralgeflecht, das Sonnengeflecht, das Herzgeflecht, das Stimmgeflecht, das Kopfgeflecht und das Zirbelgeflecht. Wessen Gedanken leben in einem unteren Zentrum stecken bleibt, kann nicht höhersteigen in seiner Entwicklung.

Die Reinigung und Erweckung der sieben Zentren ist mit mehr oder weniger großen Krisen, den sieben Plagen, verbunden, die aber mit Hilfe der sieben Pneumata oder rhythmischen

Atemübungen und der sieben Töne der Harmoniekunde gemeistert werden. Nach der Pistis Sophia lehrte Jesus, dass die Übungen mit den sieben Tönen die höchsten Entwicklungsmittel seien. Die materielle Reinigung dauert dreieinhalb Jahre und die Reinigung von Vorgeburtlichen Einflüssen weitere dreieinhalb Jahre. Durch diese sieben Jahre umfassende Reinigung wird das Denkwesen freier und das originelle Denken erwacht.

Nachdem die sieben großen Nervenzentren gereinigt, erweckt oder entsiegelt worden sind, so dass die Ätherströme unbehindert hindurchfließen können, gebiert das reine Weib oder der gereinigte Körper, von den Lichtsamen des bewußten Atems befruchtet, den eingeborenen Sohn, den Wiedergeborenen oder den Zustand der Erneuerung, d.h. die Wiedergeburt im Körper ist erreicht. Der Reine oder Wiedergeborene geht nun aber neuen Prüfungen entgegen, weil ihn die stehengebliebene Umgebung mit Verleumdungen überschüttet und mit ihren begrenzten und selbstsüchtigen Ideen bekämpft.

Dieser Entwicklungsgang gilt für alle Entwicklungen, weil er im Wesen der Entwicklung liegt. Daher ist die Offenbarung Johannis zugleich eine Prophezeiung, die sich jeder deuten kann, der die Zeitereignisse vom Standpunkt der Allgemein-Entwicklung aus betrachtet.

Wer sich der Reinigung widersetzt, wird in den Strudel der chaotischen Zustände gezogen. Wer dagegen den Weg der Wiedergeburt beschreitet, dem werden die Engelsstimmen oder die zunehmende Erkenntnis von innen verkünden, dass er die Stufen der Reinheit und Vollkommenheit betreten hat, so dass der Körper sich der Leitung der Gottesintelligenz im Herzen ergibt. Das Brot des Lebens oder der bewußte Atem nährt ihn, die Ströme des Lebens oder die Drüsensekretionen verjüngen ihn und die Kelter der Wiedergeburtsgänge sorgt für die beständige Verfeinerung oder Veredlung des Wiedergeburtsvorganges.

Dann wird die Vollendung oder völlige Erweckung der Gehirnzellen geschildert, denen es mangels vorgeburtlicher Erziehung an der Gewecktheit der Gehirnintelligenzen fehlt. Dies mehr und mehr nachzuholen, ist die Aufgabe dessen, der in den Zustand der Wiedergeburt gelangt ist. Er muß die erprobten Entwicklungsmittel beständig und getreulich anwenden, also den Atem, die Stimme und die Wiedergeburtsgänge pflegen.

Demnach bekennt sich Johannes zum Gedanken der Selbsterlösung und bringt dies auch eindeutig zum Ausdruck mit den Worten: „*Das Alte ist vergangen, siehe, ich mache alles neu.*“ Kein anderer kann für mich etwas neu machen, sondern jeder muß selbst das Seine tun, weil wir ganz und gar unabhängig voneinander sind. Jeder einzelne muß auf seinen eigenen Füßen stehen und seine eigene Sache befolgen oder sich um seine eigene Sache kümmern, wie es die hl. Ainyahita schon vor mehr als 9 000 Jahren dargelegt hat.

Gegenüber der Selbst- oder Gottesbewußtheit tritt alles Unbedachte, Niedrige und Leidenschaftliche zurück und der Selbstbewußte beginnt den Zusammenhang aller Dinge zu erkennen, zu begreifen und Schlüsse daraus zu ziehen. Nur wenn man von sich selbst, von der eigenen Individualität ausgeht, kommt man zum richtigen Verständnis der Umgebung, die alles einschließt, nimmt den rechten Standpunkt dazu ein und erkennt in seiner Umgebung das Spiegelbild des eigenen Wesens.

Wir brauchen nur Johannes zu folgen. Er sagt: „*Ich schaute auf, und siehe da, ich sah das Antlitz eines Menschensohnes.*“ Weil ihm dieser Reflex eine Weisung zu geben schien, wollte er schon auf die Knie fallen und dieses Spiegelbild anbeten. Aber die innere Stimme sagte ihm: „*Tue das nicht!*“ Denn alle Formen und Gestalten sind gleichberechtigt und gleichwertig als Darstellungen des ewigen Prinzipes.

So schaut er ein zweites Mal auf und sieht vier Bildnisse, vier Ausprägungen, nicht vier Tiere, wie der Übersetzer irrthümlich sagt, und erkennt darin die vier Entwicklungsstufen, das Elementar-, Mineral-, Pflanzen- und Tierreich.

Er schaute wieder auf und sieht zwölf Ausprägungen auf der einen und zwölf Ausprägungen auf der anderen Seite, die die vierundzwanzig Zeitalter oder Entwicklungszeiträume bedeuten, in denen sich die göttlichen Haupteigenschaften offenbaren.

Um sich alles noch klarer zu machen, schaut er abermals auf, sieht und zählt zwölf Tore und aus jedem Tore treten zwölftausend hervor, zusammen also 144 000.

Daraus folgert er als wissenschaftlicher Philosoph, dass das Geschaute den

Entwicklungsgang der Menschheit darstellt, und berechnet sich danach den Verlauf der Menschheitsgeschichte, so dass er sogar die gegenwärtigen Zustände ganz treffend beschreibt und die beste Zeitberechnung gibt, die wir haben, die auf irgendwelche herrschenden Zustände zutrifft, wenn man den Zeitgeist berücksichtigt.

Als er sich die 144 000 genauer ansah, hatten sie alle denselben Namen an ihrer Stirn, nämlich den Namen Abbas oder das Zeichen der Unendlichkeit und Ewigkeit.

Als er wieder aufschaute, kamen sie aus allen Richtungen in ungezählten Scharen und alle trugen das Zeichen Abbas an der Stirn. Wir müssen also in allen Menschen den Ausdruck der ewigwirkenden Gottesintelligenz erkennen und dadurch, dass wir diesen Gedanken festhalten, wird uns das Ewige, Unendliche, Abstrakte immer mehr bewußt und wir fangen an, es innerwärts, in uns zu suchen.

Schließlich finden wir diesen inneren Konzentrationspunkt in dem luftlosen Bläschen der fünften linken hinteren Herzkammer, fühlen sogar allmählich, dass sich darin, unabhängig von den Schlägen des Herzens, etwas in eigenem Rhythmus bewegt und ununterbrochen Schwingungen oder Strahlen aussendet, gleichviel ob diese von der Umgebung aufgenommen werden oder nicht, gleichviel ob sie kultivierte, empfängliche oder wilde und wüste Gegenden treffen, und werden uns in diesem inneren Konzentrationspunkt der göttlichen Individualität unseres menschlichen Wesens bewußt, die eins ist mit Abba, der Unendlichkeit und Ewigkeit. Die Gottesintelligenz kennt und anerkennt keinerlei Hindernisse, sondern ergießt sich beständig in 144 000 oder in unzählbaren Ausstrahlungen.

Die Individualität schwebt in dem luftlosen Bläschen, der fünften Herzkammer und neben ihr ist kein Raum für eine luftartige Atmosphäre; aber ihre Ausstrahlungen erzeugen auf dem luftlosen Bläschen ähnlich einem photographischen Negativ das Bild der im Entstehen begriffenen Persönlichkeit, gleichsam deren Grundriß oder den Bauplan, nach dem sich ein Zellengewebe bildet, das schließlich den menschlichen Körper darstellt, der für alle Aufgaben bereit ist, die mit den Gesetzen der Natur und des Weltalls und den Prinzipien der Ewigkeit parallel laufen, die aber nicht auf das bisher in der Erscheinungswelt Dargestellte beschränkt sind, sondern unbegrenzte neue schöpferische Möglichkeiten einschließen.

Alles dessen müssen wir uns vermittlems der Wiedererinnerung bewußt werden und werden es auch, wenn und soweit die Gehirntelligenzen auf dem Wege der Wiedergeburt erweckt worden sind, wofür die Offenbarung Johannis in Übereinstimmung mit der zarathustrischen Weisheitslehre die suchenden Denker zu interessieren sucht.

Zunächst muß das Friedensreich individuell im einzelnen Menschen entstehen und geschaffen werden. Sobald das 12.000 in jedem der zwölf arischen Stämme, also 144.000 in der ganzen weißen oder arischen Rasse verwirklicht haben, wird sich das Friedensreich über die ganze Erde erstrecken zum Segen für die ganze Menschheit und zu Gunsten des Erdplaneten im Verhältnis zu allen Weltallen.

10. LEKTION:

Satanas

Sowohl die Schriften des Alten Bundes als auch die des Neuen Bundes befassen sich mehrfach mit „*Satanas*“. Jedoch haben die verschiedenen Schriftsteller mit „*Satanas*“ nicht die gleiche Vorstellung verbunden. Zu Jesus Zeiten stellte man sich unter „*Satanas*“ eine Art Persönlichkeit mit feindseliger, verleumderischer, verführerischer und gottloser Gesinnung vor.

In dem Worte bedeutet „*Sa*“ soviel wie „*Selbst*“, „*Tana*“ soviel wie „*losgerissen*“, also das ganze Wort „*Satanas*“ soviel wie der „*Selbst-Losgerissene*“ oder soviel wie der Zustand der Losgerissenheit, der sich in verschiedener Art und Weise auswirken kann.

In der deutschen Sprache hat sich seit dem Mittelalter für „*Satan*“ der Ausdruck „*Teufel*“

eingebürgert und bis in die Gegenwart behauptet. „*Teu*“ bedeutete noch im 8. nachchristlichen Jahrhundert soviel wie „*Ding, Deut, Denk, Gedanke*“ und „*fel*“ soviel wie „*Fall*“, also „*Teufel*“ soviel wie „*der abgefallene Gedanke*“, das Undenkbare, das Undingbare oder der nicht verwirklichungsfähige Gedanke. Der mit dem ewigen oder dem Gottgedanken nicht vereinbare Gedankengang ist das Teuflische.

Der Gottgedanke oder die Gottesintelligenz ist das Göttliche, das von Anfang an ist oder der Anfang aller Dinge war, ist und sein wird, wie es Johannes der Evangelist ausgesprochen hat: „*Im Anfang oder der Anfang ist „Logos*“, d.h. der Gedanke oder die Intelligenz, die sich durch die Sprache, Worte oder Schwingungen ihrer Umgebung übermittelt, woraus die Materie hervorgeht, in die sich der Gottgedanke oder die Gottesintelligenz einkleidet.

Wir dürfen also niemanden und nichts verdammen oder für gottlos erklären. Tuen wir es doch und verdamme ich mich gar selbst, so heißt das nur, dass ich mich insoweit vom Gottgedanken oder der Gottesintelligenz losgerissen und mich aus dem Gottesreich ausgebürgert habe in der Meinung, mir ein eigenes Reich gründen zu können. Dafür ist aber kein Raum vorhanden, denn alle Räumlichkeit gehört zum Reich Gottes; es gibt keinen Raum, der nicht Gottes wäre.

Wo bin ich nun eigentlich? Ich habe mich durch mein Losreißen auf meine materielle Persönlichkeit beschränkt, mich in mir selbst verlaufen wie in einem Labyrinth, finde keinen Ausweg, gehe also dem Fall oder Untergang entgegen. Der Gottgedanke, die Gottesintelligenz, die Gottheit oder Gott hat mich nicht verdammt, nicht verstoßen. Gott kann das gar nicht; denn sein Prinzip ist, beständig einen neuen Anfang zu setzen und darauf aufzubauen, was seinem ewigen Plane entspricht, und setzt damit nicht aus.

So sich auch nur ein Teilchen von Gott losreißen wollte, fände es keinen Raum, um sich offenbaren zu können. Das Losreißen geschieht also nur in der Einbildung oder Phantasie, aber nicht in der Wirklichkeit, weil diese Wirklichkeit die Gesetzmäßigkeit des Gottgedankens zum Ausdruck bringt und vermittels der Materie darstellt. Angesichts der Wunder der göttlichen Erscheinungswelt steigert sich die Phantasie oder Einbildung des Losgerissenen in der Meinung, er könne sich dasselbe und noch mehr schaffen, ja, er könne und solle sogar den Herrn Gott ersetzen.

Aber Illusionen, Einbildungen oder Selbsttäuschungen können sich nicht verwirklichen, nicht materialisieren, nicht verkörpern. Satan, der Teufel oder der Losgerissene kann nichts schaffen, nicht einmal ein Sandkörnlein oder einen Grashalm. Denn alles, was sich verwirklichen kann, verwirklichen soll und verwirklichen wird, ist als Gedankenkeim schon in der unendlichen Räumlichkeit vorhanden, weil auch nicht der geringste Teil der Räumlichkeit von Gott frei oder gottlos ist.

So läuft Satanas gleich einem scheinbar losgerissenen Teilchen in der Unendlichkeit umher mit seiner auf sich selbst beschränkten Idee, die den Prinzipien der Gottheit widerspricht, ohne je einen Platz finden zu können, wo er sich festsetzen und seine Idee verwirklichen könnte. Nur die vom Gottgedanken inspirierten Gedankenläufe können sich vermittels der Schöpfung gemäß den Gesetzen der Natur und des Weltalls und gemäß den ewigen Prinzipien verwirklichen.

Tausende solcher phantastischer Ideen schwirren in den Gehirnen der Losgerissenen, die immer noch die Mehrzahl der Menschheit ausmachen, aber für die Menschheit und deren Fortschritt nicht von Nutzen sind. Je mehr losgerissene oder Satansideen der einzelne unterhält und zu verwirklichen versucht, umso mehr wird er zu einem Teufel, hat sich seinen Weg gewählt und muß ihn nun bis an das bittere Ende gehen.

Mit Vorliebe drängt sich der Losgerissene, Satanas, Teufel oder Widersacher in die Kreise der Verbündeten Gottes, um sie auf den Weg des Zweifels, Widersprechens und Auflehns zu drängen, und beweist dadurch sein Verständnis für den menschlichen Entwicklungsgang, der äußeren Einflüssen zugänglich ist. Hat der Zweifel einmal Fuß gefaßt im Menschen, dann kommt er ins Rollen gleich einer Kugel.

Ist aber ein Ding einmal in Bewegung gesetzt worden, erhält es eine eigene Bewegungskraft, die es in Bewegung hält, bis die Kraft erschöpft ist, dann ist zwar der Lauf des Dinges zu Ende; es kann aber wieder in Bewegung gesetzt oder in Gang gebracht werden durch eine neue Einwirkung von außen. Aber zunächst muß der erste Lauf oder Gang beendet sein.

Das gilt auch für den „*Losgerissenen*“, der sich gegen die ewigwirkende Gottesintelligenz auflehnt und sich dadurch auf Abwege begibt. Er muß den Abweg bis an das bittere Ende gehen, bis sein ehrgeiziger Stolz und sein Geist der Auflehnung gegenüber den ewigen, geistigen, göttlichen Kräften einflußlos geworden sind oder sich erschöpft haben.

Dieser Geist der Auflehnung ist es, der ein ganzes Volk, weil es ehrgeizig und machthungrig ist, in Kriegsabenteuer treibt. Sobald der Kriegsgeist aber seinen Höhepunkt erreicht hat, beginnt der Abstieg des Volkes in der Richtung seines Unterganges und es zieht sogar seine Verbündeten in den Untergang hinein. Zwar haben sich diese ein solches Ende nicht gewünscht; aber nach dem Gesetz der Entsprechung müssen sie es erdulden.

Um den Zustand der Losgerissenheit hinter uns zu lassen und endlich frei davon zu werden und statt dessen den Zustand der Gottverbundenheit und Gottesbewußtheit in uns aufzurichten, nutzen uns alle Glaubensbekenntnisse, alle Dogmen, alles Ritualwesen und alles Philosophieren nichts, sondern wir müssen uns dem Odem Gottes ergeben oder uns bewußte Atempflege zur Pflicht machen, müssen das Blut durch natürliche Ernährung reinigen und reinhalten und die materielle Seite unseres Wesen mit Hilfe der Wiedergeburt mehr und mehr vergeistigen.

Führe ich mein Leben in diesem Sinne, dann erwacht das Selbstbewußtsein in mir, ich werde mir der göttlichen Individualität in meinem Herzen bewußt und bin durch diese in Verbindung mit Gott und eins mit ihm, schaue das Göttliche in jedem Menschen und in jedem Ding, begreife, dass das Leben ewig ist und dass das Wirken für den Fortschritt der Menschheit soviel ist, wie dem ewigen Leben zu erweitertem Ausdruck zu verhelfen.

Wer in diesem Gedanken verbleibt, verbleibt in Gott und Gott in ihm, kann nicht abfallen, nicht abreißen, nicht in den Zustand der Losgerissenheit geraten und kann kein Satanas oder Teufel sein oder werden.

11. LEKTION:

Die Taufe

Über den Ursprung der Taufe bestehen große Meinungsverschiedenheiten und alle Theorien, die darüber schon aufgestellt worden sind, haben den wirklichen Sachverhalt immer mehr verdunkelt. Aber der ernsthafte Forscher darf an alte Sitten und Gebräuche nicht die Auslegung und den Aberglauben der Nachwelt herantragen, sondern muß nach der ursprünglichen, tieferen Bedeutung und dem Zweck forschen, um den Grund zu erkennen, dass sich solche Sitten und Gebräuche durch Jahrhunderte und sogar Jahrtausende erhalten haben.

Bei der Taufe streitet man sich im Grunde nur um die Bedeutung eines Wortes. Das griechische Wort „*Bapto*“ wurde überall gebraucht, wo Flüssigkeiten verwendet wurden, bedeutet also soviel, wie Flüssigkeiten zu irgend einem Zwecke gebrauchen, zum Händewaschen, zum Baden, zum Wäschewaschen, zum Bewässern eines Gartens, zum Anstreichen eines Stalles und dergleichen mehr. Es liegt also gar kein Grund vor, sich über die Art und Weise der Vollziehung der Taufe zu streiten.

Bei unseren Vorfahren hatten alle Sitten und Gebräuche einen bestimmten Zweck, nämlich neue Fähigkeiten in einer bestimmten Richtung zu wecken und dadurch den Weg zu neuen Möglichkeiten zu ebnen. Das gilt auch von der Taufe, die nicht etwa erst zu Johannis oder Jesus Zeiten aufgekommen ist, wie man im Abendland fast allgemein annimmt, sondern von unseren Vorfahren schon in grauer Vorzeit ausgeübt worden ist, wie sich aus der Geschichte der Weisheitsschulen des Morgenlandes einwandfrei ergibt.

Weil sie bei den Alten eine praktische Bedeutung hatte, erklärt es sich, dass sie sich von Geschlecht zu Geschlecht behauptete. Sie sollte den zu taufenden Neuling materiell und geistig fördern, seine Denkweise erweitern und sein Begriffsvermögen und Verständnis fördern.

Erst in späteren Zeiten, als der Dogmatismus den tieferen Sinn von symbolischen Handlungen verkümmern ließ, verlor sich die wahre Bedeutung der Taufe aus dem Gesichtskreis der Beteiligten und Ideen, die den Urhebern der Symbole ganz fremd waren, traten in den Vordergrund, bis schließlich niemand mehr wußte, warum die symbolische Handlung einstmals eingeführt worden war.

Der richtigen Durchführung der feierlichen Taufhandlung maßen unsere Vorfahren die größte Wichtigkeit bei, damit sie wirklich ein Mittel würde, dem Täufling den Weg zu neuen Möglichkeiten zu ebnen. Jeder Familienkreis oder Orden beobachtete eine gewisse Methode bei der Taufhandlung je nach der Richtung, in der sich dem Täufling neue Möglichkeiten erschließen sollten. Stets wurde dabei kaltes Wasser verwendet, um eine gewisse innere Erschütterung im Täufling hervorzurufen.

Die ältere Ordnung war, den Kopf des Täuflings in eine irdene Schüssel mit kaltem Wasser zu tauchen, und zwar dreimal hintereinander. Vor jedem Eintauchen atmete der Täufling tief ein und hielt den Atem während der Augenblicke des Untertauchens an. Alle Anwesenden hielten ebenfalls den Atem an, so dass während des Untertauchens lautlose Stille herrschte. Nach jedem Untertauchen sah sich der Täufling gezwungen, geradezu um Atem zu ringen. In den meisten Fällen genügte das, um beim Täufling die Nervenknotten in größere Tätigkeit zu versetzen, die die Wiedergeburtorgane kontrollieren und deren Verbindung mit den Gehirnzellen der Moral verbessern.

Die zweite, für die Fortgeschrittenen bestimmte Form war die Taufe in einem fließenden Gewässer, einen Bach, einen Fluß und dergleichen. Der Täufling trug ein kurzes, dünnes, weißes Leinengewand, das den größeren Teil des Körpers lose bedeckte, und hielt die Hände über dem Sonnegeflecht und bei dem nächst höheren Grade dicht unter dem Kinn gefaltet. So trat der Täufling knöcheltief in das fließende Wasser. Zu beiden Seiten des Täuflings stand ein Helfer. Der eine legte eine Hand mit festem Druck auf die gefalteten Hände des Täuflings und die andere Hand auf die Halswirbel im Nacken. Der andere Helfer gab die Zeichen für die Reihenfolge der einzelnen Handlungen und goß Wasser auf den Kopf des Täuflings. Während des Gießens hielten alle Beteiligten und Anwesenden den Atem an und schließlich mußte der Täufling mit geschlossenem Munde um Luft ringen. Die Wirkung war in den meisten Fällen ganz erstaunlich. Die materielle Seite des Körpers beruhigte sich sehr schnell, während sich die Nerven in der Richtung zum spirituellen Scheitelhirn belebten und die Verbindung des Gesinnes in der Zirbeldrüse mit dem Seelenzustand im Herzen herstellten oder verbesserten.

Bei der dritten Form ging der Täufling, von drei Helfern begleitet, in das fließende Wasser. Zwei Helfer führten ihn an den Händen und der dritte sprach Gebete und Segenssprüche. Der Täufling wurde ein-, zwei- oder dreimal in das Wasser getaucht, je nachdem, wie viele Grade der Familienkreis oder Orden unterschied. Wurde er dreimal untergetaucht, so geschah es erst rückwärts, dann vorwärts und nochmals rückwärts. Den meist langen Weg zu dem fließenden Wasser hatten alle Teilnehmer gemeinsam zurückgelegt und allmählich entwickelte sich daraus eine feierliche Prozession.

Nach der Taufe fand ein eucharistisches oder Liebesmahl statt, das aus etwas altem Wein und Weizenschrotbrot bestand. Das Brot wurde in irdenen Töpfen drei bis sieben Stunden gebacken. Statt alten Weines nahm man auch unvergorenen Trauben- oder Fruchtsaft. Bei diesem Mahl trugen die Täuflinge leinene Gewänder und seidene Überwürfe von reinem Weiß mit cremefarbenen Einfassungen und auf dem Haupte einen Lorbeerkranz; denn sie waren die Helden des Tages.

Jeder Festteilnehmer gab jedem Täufling gleichsam zum Geleit ein Blatt mit einem Segensspruch oder einem guten Wunsch für das weitere Leben. Manche Teilnehmer webten den Spruch auch in ein bandartiges Tuch ein, das der Empfänger sehr hoch schätzte und bei feierlichen Anlässen so um den Hals legte, dass die beiden Enden vorn frei herunterhingen. Das ist der Ursprung der Skapula, der Amulette und dergleichen mehr.

Manche Orden pflegten die Taufe an ihren Mitgliedern wiederholt zu vollziehen und bei jeder Wiederholung eine gewisse Erweiterung anzureihen zu dem Zwecke, das Nervensystem weiterzuentwickeln. Die Körperstellung, die Tages- und Jahreszeit, der Wasserlauf, Fluß oder Strom, die Helfer und die Zeugen wurden vorher durch Vereinbarung aller Beteiligten oder nach Wahl der Täuflinge bestimmt.

Als Johannes der Täufer begann, die Massen am Jordan zu taufen, herrschte allgemein die Idee, dass der Mensch in Sünden geboren sei und deshalb nichts tun könne, um erlöst zu werden. Deshalb setzte Johannes dieser negativen Idee eine positive Idee entgegen, die die alte negative Idee wegwaschen sollte. Er wollte auf sie den Eindruck machen, dass sie die alte Idee vergessen und sich einem neuen, befreienden Gedanken zuneigen müßten. Er selbst betrachtete die Wassertaufe nur als ein Beruhigungsmittel für den Übergang, wie er selbst sagte: „*Aber nach mir wird einer kommen, der euch die Taufe des Geistes bringt, die sich an euer Herz und euer Denkvermögen wendet.*“

Der Gedanke der Befreiung und Erlösung muß vom Herzen ausgehen und mich durchwirken von unten nach oben, bis ich mir sage: „*O, tauf' mit Feuer mich!*“, wie es in dem alten avestischen Liede heißt. Laß mich nicht durch die Gewässer waten, sondern taufe mich mit Feuer, feure meine Denkweise an, lasse mich nicht mit all diesen mir aufgebürdeten Mängeln der Menschheit, nicht mit all den selbst auferlegten Leiden und Lasten durch dieses Dasein ziehen, sondern lasse mich unbehindert und frei vorwärts ringen, damit ich die Schätze dieser Erde schaue und Gebrauch davon mache zum Nutzen der ganzen Menschheit!

Als Jesus, der sich dem Orden der Naziräer angeschlossen hatte, sich von Johannes taufen ließ, war es ihm um das Prinzip der Taufhandlung zu tun und er war sich bewußt, dass der Orden der Naziräer und auch manche andere Orden die Taufhandlung mehrmals vornahmen. Johannes war nicht der erste, der ihn taufte. Daher erinnerte er auch Johannes daran, er komme nicht, weil er diese Taufhandlung nötig habe, sondern weil er in aller Öffentlichkeit durch die verschiedenen Grade der Taufe gehen wollte, die üblich waren und als notwendig galten.

Deshalb gingen auch die eigenen Anordnungen des Heilandes gegenüber seinen eigenen Jüngern, Schülern und Anhängern dahin: „*Taufet sie nicht nur, sondern lehret sie zugleich alle die Dinge, die ich euch gelehrt habe, und bald werden sie sich selbst den Beweis größerer Möglichkeiten liefern!*“

Die Bibel gibt also keinen Anhalt für die Idee oder das Dogma, dass die Taufe zur Rettung der Seele nötig und eingeführt worden sei, sondern dafür, dass unsere Vorfahren damit bezweckten, die Menschen für ihr Erdendasein zu fördern durch Belebung ihrer feineren Kräfte und Weckung ihrer geistigen Fähigkeiten.

Wenn nur alle Theoretiker, Dogmatiker, Fanatiker und alle Ideologen die Individualität, den freien Willen und die freie Wahl des Menschen anerkennen, achten und fördern würden, entfielen alle Streitigkeiten unter der Menschheit, weil dann das innere, höhere Wesen des Menschen zum Ausdruck käme und die Erkenntnis der Einheit aller Dinge auf Grund der ewigen Prinzipien Allgemeingut würde!

12. LEKTION:

Das Abendmahl

Der Gottgedanke oder die ewigwirkende Gottesintelligenz macht das Leben aus und verewigt es, während die Materie nur das Ausdrucksmittel ist, durch das die Intelligenz in Erscheinung tritt oder sich offenbart. Die Erscheinungswelt liefert also den Beweis, dass hinter ihr eine gedankliche, geistige, abstrakte oder mit den Sinnen nicht wahrnehmbare Ursache steht.

Dieselbe Intelligenz, die eine Erscheinung nach der anderen verursacht hat, kann diese auch umwandeln, verbessern, veredeln, zweckdienlicher gestalten und dem Fortschritt dienstbar machen, weil sie ewigwirkend ist. Darauf beruht die Erweiterung des Lebens. Sogar die Luft, die wir einatmen, wird umgewandelt und der menschliche Körper hat dafür sogar in den Lungen besonders fein eingerichtete Organe, die alle mit der Luft eingeatmeten Elemente in Chemikalien umwandeln oder konvertieren und dadurch für die Aufnahme in die Blutbahnen vorbereiten.

In den Blutbahnen finden weitere Umwandlungen der Chemikalien statt, um sie zur Aufnahme in die Nervenzentren vorzubereiten, in denen die Nervenfluidstoffe hergestellt

werden, die in das Drüsensystem weitergeleitet werden, die daraus ihre inneren und äußeren Sekretionen für neue Elementarstoffe und neue Ätherstoffe herstellen.

Diese beständige Umbildung, Verfeinerung oder Transsubstantiation durchwebt die ganze Schöpfung und die ganze Natur und die Ergebnisse hängen von dem Wirkungsgrade der Intelligenz ab.

Wir können also ein Leben führen fast wie ein Stein oder vegetieren fast wie eine Pflanze oder fast wie ein Tier diese oder jene Eigenschaft der Gottheit darstellen. Aber erst wenn wir zum Bewußtsein unseres Lebenszweckes als Menschen kommen, finden Konverten und Transsubstantiationen statt, die unserer menschlichen Entwicklungsstufe entsprechen.

Was nutzen uns unsere Fähigkeiten, Gaben und Talente, wenn wir uns ihrer nicht bewußt sind und keinen Gebrauch davon machen? Was nutzen uns unsere Gehirntelligenzen, wenn sie nicht rege sind?

Was nutzen uns sogar die Augen, wenn sie gedankenlos in den Raum starren? Aber wenn wir die Augen bewegen, rollen, bald diesem, bald jenem Gegenstande anpassen, dann verwandeln sich die Lichtstrahlen, die durch die Pupille auf die Netzhaut fallen. Sogar das geistige, innere Sehen oder Schauen löst Konverten und Transsubstantiationen aus, was unseren Vorfahren bekannt war, wie sich aus dem Avesta ergibt.

Wir können viel essen und doch hungrig bleiben. Trotz kräftiger Mahlzeiten können wir schwach sein, wenn die Speisen nicht entsprechend umgewandelt werden. Sobald wir aber alle Nahrungsstoffe zu Gunsten der organischen Bedürfnisse umwandeln, werden wir gesund, kräftig, leistungsfähig und widerstandsfähig. Erfüllen die Organe ihre Aufgabe vollkommen, dann können die Transsubstantiationen zu Gunsten der Gehirntelligenzen stattfinden, so dass wir unsere Fähigkeiten, Gaben und Talente verwirklichen können.

Um immer wieder hieran erinnert zu werden, feierten unsere Vorfahren schon seit den Tagen der hl. Ainyahita in den arischen Familienkreisen das eucharistische Liebes- oder Abendmahl aus Brot und Wein. Brot und Wein stellen etwas Transsubstantiiertes dar, das Brot von der festen atomistischen Seite her und der Wein von der flüchtigen ätherischen Seite her. Fügt sich beides im Menschen zu einer belebenden Wirkung auf die Gehirntelligenzen zusammen, dann kann die göttliche Individualität im Herzen neue, schöpferische Leistungen in Gang bringen, die als Entdeckungen, Erfindungen, Erneuerungen und Erweiterungen aller Art zu Gunsten der Gesamtheit in Erscheinung treten und der Menschheit mehr und mehr die bewußte Kontrolle der ungezügelten Natur- und Elementarkräfte verschaffen. Also soll das eucharistische Liebes- oder Abendmahl uns den ewigen Vorgang der Transsubstantiation vergegenwärtigen und uns begeistern, auf allen Lebensgebieten vermittels des Guten das Bessere zu verwirklichen.

Zwischen der Erweckung der Gehirntelligenzen und der Verwirklichung der Verbesserung liegt eine Ruhepause oder ein Zustand der Stille, um der Intelligenz oder der Individualität im Herzen Gelegenheit zu geben, sich in die Materie zu versenken, und um andererseits der Materie oder Körperlichkeit zu gestatten, sich einer höheren Form entgegenzustrecken. Die Materie muß aufsteigen in geistiger Richtung und die Intelligenz steigt hinab in die Materie, soweit es deren Zustand erlaubt. Durchschreitet oder durchkreuzt der Geist die Materie, dann ergibt sich eine neue, feinere, edlere Gestaltung; durchkreuzt er sie nicht, so muß die Intelligenz zurücktreten, um zu gegebener Zeit einen neuen Versuch zu machen, den Fortschritt nach und nach bis zur Vollkommenheit zu fördern.

Deshalb sagte schon der alte Prophet: „*Sei stille, mein Herz, sei stille!*“ Seid doch stille, ihr Organe, die ihr bald dieses, bald jenes den Sinnen zukommen laßt! Sei dir bewußt dieser geheimnisvollen, weihvollen Stille in dir! In dieser Stille erkenne dann, dass du nur einem Ziele folgen darfst, das in der Richtung der Heiligkeit und Vollkommenheit liegt und zu dem die göttliche Individualität in deinem Herzen dich führen will!

Die Kreuzigung, die Kreuzesabnahme, Auferstehung und Himmelfahrt Jesus versinnbildlichen ebenfalls den Vorgang der Transsubstantiation. Die Kreuzigung bereitet eine höhere Stufe der Vergeistigung oder Vergöttlichung vor. Zuerst aber muß die Materie am Kreuze erhöht werden, bevor sie verfeinert oder für eine verfeinerte Wirkung des Geistes gebraucht werden kann.

Der Aufstieg der Materie und der Abstieg des Geistes bewirken an der Stelle der Begegnung die Kreuzigung, wonach der Geist die Auferstehung und die Himmelfahrt

vorbereiten kann. Alle Beschwerden, Leiden und mangelhaften Zustände der materiellen Seite des Wesens verblassen dann, werden gesühnt oder versöhnt, weil dafür in der Gegenwart der Gottesintelligenz oder im „*Angesicht Gottes*“ kein Raum mehr ist.

Der Gedanke der Transsubstantiation ist also uralte und zarathustrischen Ursprungs. Er wird in vielen alten Gesängen dargestellt und hat sich durch das Ritual der alten Kirchen bis in die Gegenwart behauptet. Das Ritual der Messe beginnt mit dem Erwachen des Bewußtseins und endet mit dem Symbol der Kreuzigung von Materie und Geist. Nach der Erweckung folgt die Buße für die Übertretungen, das Blut- und Sühneopfer oder die Kreuzigung. Darauf folgen die Auferstehung von den Toten, die Himmelfahrt und schließlich die Verklärung.

Das sind die drei Entwicklungsstufen, die der Mensch durchmachen muß, bevor er in das Königreich eingehen und das Seine oder die Gotterkenntnis finden kann.

Wenn wir diese Zeremonie des Kirchenrituales richtig verstehen und den darin zum Ausdruck gekommenen Gedankengang als Richtschnur für uns selbst nehmen, können wir immer wieder Gutes daraus empfangen. Dem Gläubigen soll ins Gedächtnis gerufen werden, was er zu tun hat, nämlich dass er durch alle Prüfungen und Leiden hindurchgehen muß bis zur Kreuzigung alles dessen, was irdisch oder von der Erde ist. Dann erst beginnt der Aufstieg der Kräfte vermittels der Wiedergeburt, worauf schließlich die Himmelfahrt, die Vereinigung oder das Einssein mit Gott folgt.

In der alten zarathustrischen Messe findet sich das gleiche Ritual, nur mit dem Unterschied, dass kein blutiges Sühneopfer dabei ist. Statt dessen wird aber ein Ei zerbrochen, was bedeutet, dass erst die äußere Schale zerbrochen werden muß, bevor das Licht der Ewigkeit in das Innere eindringen kann. Die Substanz des Eies wird dann dem Altarfeuer übergeben und von diesem verzehrt, so dass die Ei-Substanzen zu ihrem Ausgangsorte zurückkehren können, die Elemente in das Elementarreich und die Mineralien in das Mineralreich, bis keine Spur der Ei-Substanzen mehr vorhanden ist und der betende Sucher von selbst vor der Frage steht: „*Was ist aus dem Ei geworden? Wo ist es jetzt? Woher kam es und wohin ist es gegangen?*“

Diese Fragen steigen in einem jeden auf und werden von ihm hin und her erwogen, bis die Antwort aus dem Inneren die Gewißheit schafft, dass nichts verloren gehen kann. Dem Gedanken nach besteht das Ei noch und der Gedanke bestand schon vor der Formung des Eies, muß also ewig sein. Das Ei steht als Symbol für den Menschen und das Zerbrechen der Schale bedeutet das Abstreifen der körperlichen Hemmungen, die seine Entwicklung begrenzen und verzögern.

Die Schale der körperlichen Begrenzungen muß zerbrochen werden, bevor der Mensch das universelle Licht und die Zusammenhänge der Weltalle oder die Weltenseele begreifen und die göttliche Liebe der ewigwirkenden Intelligenz oder den Allgeist erkennen kann. Alle materiellen Hemmungen oder Begrenzungen müssen im Reinigungsfeuer verbrannt werden wie die Substanz des Eies oder das menschliche Wesen muß durch die „*Feuer-Taufe*“ geläutert werden, damit das Schauen, die Erleuchtung, die Klarheit, die Himmelfahrt oder der Zustand der Verklärung eintreten kann.

Die uralte zarathustrische Lehre der Transsubstantiation, die Jesus mit dem eucharistischen Mahle aus Brot und Wein den Seinen wieder in Erinnerung brachte, ist sehr einfach, klar und leicht verständlich für alle, die die Naturgesetze und die hinter ihnen stehende ewigwirkende Intelligenz begreifen. Die anderen aber, deren Denkenswesen in der materiellen Begrenztheit stecken geblieben war, hat diese Einfachheit verwirrt, so dass sie ein Dogma mit dem Abendmahl verwoben und daraus ein unerklärliches Mysterium oder einen geheimen, okkulten Vorgang machten.

Aber im Zeitalter des individuellen, originellen und abstrakten Denkens fallen alle Dogmen in sich zusammen, gibt es nichts Geheimnisvolles oder Okkultes mehr, weil jeder die Gesetze der Natur und der Weltalle erkennt und anerkennt, hinter denen die Prinzipien der ewigwirkenden Gottesintelligenz stehen.

13. LEKTION:

Lama Sabachthani

Unter allen Kirchenvätern und auch den Gebildeten aller Kreise, die die Evangelien des Neuen Bundes studierten, ist man sich nicht klar, was der Ausspruch des Heilandes am Kreuze bedeutet: „*Eli, Eli, lama sabachthani!*“

Die Worte gehören der Mundart der Parsen an, die zur Zeit Esras aus Persien in das Tal von Galiläa einwanderten. 150 v. Chr. Wurde ihnen von dem jüdischen König Aristobulos die jüdische Religionsform aufgezwungen. Aber trotzdem hielten sie an dem Glauben und der Sprache ihrer Väter fest.

Die Geschichtsschreiber, Sprachforscher und Wissenschaftler aller Richtungen haben die verschiedensten Erklärungen dafür abgegeben, dass Jesus die persische Sprache benutzte, obwohl er doch öffentlich lehrte und sich deshalb allenthalben der allen geläufigen Landessprache bedienen mußte. Gelegentlich flocht er aber auch griechische Ausdrücke in seine Reden ein, was seine Beziehungen zum Platonismus offenbarte. Wie sehr sich auch alle diese Erklärungen unterscheiden, so stellen sie doch alle eine in gleicher Weise fest, nämlich dass Jesus dem Blute nach kein Jude war.

Jesus wurde in einer Familie erzogen, die sich zu den Essenen hielt, denen die persisch-zarathustrische Philosophie geläufig war, die damals eine Blütezeit erlebte wie in den Tagen des großen Cyrus. Die parsischen Gemeinschaften der Cuthims in Galiläa sprachen ihre Muttersprache ebenso geläufig wie die jüdische Umgangssprache.

Maria und Josef waren darauf bedacht, in gutem Einvernehmen mit der jüdischen Landeskirche zu bleiben, weil sie wünschten, dass Jesus ein öffentlicher Lehrer werden sollte. Als Jesus dann anfang, öffentlich zu lehren, fanden die Cuthims in Galiläa, dass sich die Heilandsbotschaft ganz und gar mit ihrer zarathustrischen Denkweise deckte, und so scharten sich besonders die besseren Kreise Galiläas um ihn, in der Hoffnung, dass sich die von ihrem Ahnherrn Cyrus geplante Neuordnung nun verwirklichen werde. Deshalb sprach auch der Heiland das Persische so geläufig wie die jüdische Umgangssprache und es ist verständlich, dass er gelegentlich auch persische Redewendungen gebrauchte.

Außerdem liegt es in der Natur der Dinge, dass im Zustand großer Gemütsbewegung Ausdrücke im Spiegel des Gedächtnisses erscheinen, die längst vergessen schienen oder unter alltäglichen Verhältnissen nicht gebraucht zu werden pflegen. In einem solchen Zustand höchster seelischer Erregung war der Heiland, als er am Kreuze ausrief: „*Eli, Eli, lama sabachthani! Mein Gott, mein Gott, nie verlässest du mich!*“

Die üblich gewordene Übersetzung: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ ist nicht richtig. Der Heiland wollte im Gegenteil seine unerschütterliche Zuversicht zum Ausdruck bringen: „*Mein Gott, du kannst ja gar nicht von mir weichen; denn du bist das Wesentliche in mir, alles andere ist nur das Erschaffene, das ewig sich Verwandelnde, das kommt und ebenso wieder vorübergeht.*“

14. LEKTION:

Judas Ischariot

Das jüdische Kirchenwesen hat Judas zum Verräter an Jesus gestempelt, weil es jemand brauchte, dem es die Schuld an der Kreuzigung des Heilandes aufbürden konnte, und das christliche Kirchenwesen sieht bis in die Gegenwart auf Judas hinab als einen ganz schlechten Menschen, der kein freundliches Gedenken von jemandem verdient, der ein Christ oder gar ein Nachfolger Christi sein will, und stellt ihn deshalb, anstatt seiner

Handlungsweise Verständnis entgegenzubringen und ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, in ein anderes Licht als das der Wahrheit.

Das entspricht der Einstellung des christlichen Kirchenwesens zum Gedanken der Erlösung, wonach niemand erlöst werden kann, wenn das Blut Jesus nicht vergossen worden ist. Wenn aber Judas das von der Vorsehung bestimmte Instrument gewesen wäre, das den Tod Jesus herbeizuführen hatte, dann müßte Judas eher bemitleidet werden, als dass man ihn verächtlich macht.

Um die wirkliche Bedeutung der Stellung zu verstehen, die Judas im Verhältnis zu Jesus eingenommen hat, muß man die Gebräuche kennen, die unter der Bevölkerung der damaligen Zeit üblich waren, und auch die verwandtschaftlichen Beziehungen berücksichtigen, die zwischen diesen beiden Männern bestanden.

Judas war kein verkommenes Subjekt, als was ihn das Kirchenwesen hinstellt, sondern war ein gebildeter Mensch. Jesus begegnete ihm in Alexandria, wo er dieselbe Studienrichtung verfolgte wie Jesus. Schon dort wurde Judas von der Weisheit und Selbstlosigkeit Jesus stark beeindruckt und sah in Jesus einen außergewöhnlichen Menschen, für den er alles irgendwie Mögliche zu tun bereit war.

Als Judas sich dann später der Gruppe anschloß, die Jesus zu begleiten pflegte, war Judas der Schatzmeister, der die geschäftliche Seite der Bewegung versorgte. Wenn die Reisegesellschaft Verpflegung brauchte, wandte sie sich an Judas, dass er das Nötige besorge. So hatte Judas zeitweise alle Hände voll zu tun. Er gehörte einem Familienverbande an, der Beziehungen zur Priesterkaste besaß, sodaß Judas Verbindung in vielen Richtungen hatte.

Deshalb legte Jesus alle geschäftlichen Angelegenheiten seiner Reisen in die Hände des Judas; denn er wußte, dass dafür niemand besser geeignet war als Judas. Die Speisung der Massen war die Aufgabe des Judas, die er geschickt und mit Eifer erfüllte, in der Hoffnung, dass er Jesus eines Tages nicht nur als Führer der Volksmassen, sondern auch als König von Israel sehen würde. Alles, was Judas tat, hatte nur das eine Ziel, das Ansehen seines Meisters so hoch wie möglich zu steigern.

Der Einzug in Jerusalem war ganz und gar von Judas geplant, sollte einen großen Eindruck auf die Massen machen und der Priesterschaft Angst einjagen. Denn Judas hatte für diese nichts übrig. Er war in ihren Kreisen aufgewachsen und wußte, dass die Priester keine Beispiele für das waren, was sie lehrten. Die Organisation des Einzugs Jesus in die Stadt war eine großartige Leistung des Judas. Er fand den besten Reitesel, auf dem der Meister reiten sollte, und auf dem Wege wurden kostbare Gewänder und Gewebe aller Art ausgebreitet, um zu bekunden, dass das Volk seinem Meister mehr Verehrung bezeige als je zuvor.

Aber die Hoffnung des Judas schlug fehl. Denn die Priesterschaft hatte in Rom einen Haftbefehl gegen Jesus erwirkt und wartete auf eine günstige Gelegenheit, Gebrauch davon zu machen; sie scheute sich aber, die Sache zu überstürzen, weil sie befürchtete, dass sich die Anhänger Jesus auflehnen und der Priesterschaft schaden könnten.

Als der Tag des Einzugs in Jerusalem vorüber war, zog sich Jesus in die Gartenanlagen der bergigen Umgebung der Stadt zurück, um sich Ruhe zu gönnen und sich die Auswirkungen des Einzugs zu überschlagen. Die Priesterschaft suchte ihn zu überwachen, konnte seinen Aufenthaltsort aber nicht finden.

Hierüber machte sich Judas Gedanken und kam zu dem Schlusse, wenn er die römischen Söldner veranlaßte, Jesus zu finden und zu verhaften, so würde sich sein Meister selbst befreien und damit eine Wundertat vollbringen, die alle Zweifel an seinen übernatürlichen Kräften ein für allemal beseitigen würden. Wenn er andererseits der Priesterschaft anbieten würde, ihr den Aufenthaltsort Jesus bekannt zu geben gegen Bezahlung einer Geldsumme, so würde die Priesterschaft denken, er hätte sich von Jesus zurückgezogen, und würde die Nachstellung gegen Jesus in Gang bringen. Aber Jesus würde ein Wunder tun und der ganzen Welt seine Überlegenheit beweisen, und das Ende würde sein, dass Jesus zum König der Juden gemacht würde.

Wenn Judas von niedriger Gesinnung und geldgierig gewesen wäre, dann würde er sich nicht selbst umgebracht haben, was er aber wirklich tat, nachdem er eingesehen hatte, dass seine Pläne fehlgeschlagen waren. Er war so voller Gewissensbisse, dass er nicht einmal

imstande war zu erkennen, dass er einen Fehler begangen hatte, indem er sich in Jesus Angelegenheiten mischte.

Wenn jemand von uns an Judas Stelle gestanden hätte mit derselben Denkweise wie Judas und unter denselben Verhältnissen in der Umgebung, dann hätte er ebenso gehandelt wie Judas. Deshalb sollten wir vorsichtig sein mit unserem Urteil über Judas und eingedenk bleiben, dass ein Dieb schon schlimm genug, dass aber ein Verleumder noch zehnmal schlimmer ist.

Was wir zu lernen haben aus der Judas-Geschichte, ist, dass das Werk, das Jesus zu tun hatte, seine individuelle Angelegenheit war, nicht aber die Angelegenheit eines anderen, auch nicht eines Judas, und dass wir nicht einmal für uns, geschweige denn für andere dadurch auf Erlösung hoffen dürfen, dass wir uns in anderer Angelegenheiten mischen. Wir werden erst dann erlöst und frei, wenn wir lernen, alles für unsere Erlösung Notwendige individuell oder selbst zu tun, also auf eigenen Füßen zu stehen und uns um unsere eigene Sache zu kümmern.

15. LEKTION:

Die Christenheit

Die zarathustrisch-naziräische Lehre, für die sich der Heiland einsetzte, zielte darauf, in jedem Menschen die Erkenntnis der Gottverbundenheit zu wecken oder ihn zur Selbsterkenntnis zu bringen und dementsprechend von seinem freien Willen und seiner freien Wahl Gebrauch zu machen, weil davon seine Erlösung abhängig ist.

Die in Palästina eingewanderten Perser oder Nicht-Juden begriffen diese Lehre und nahmen sie an, wie die aus Nicht-Juden bestehende Jüngerschar des Heilandes beweist. Die durch vielfache Rassenmischungen verunreinigten Juden dagegen zeigten sich ablehnend und feindlich gegen die reine arische Lehre des Heilandes.

Deshalb konnte ein Mann, wie der jüdische Saulus-Paulus auf die nichtjüdischen Urchristen keinen Eindruck machen, dagegen umso mehr auf die Masse des mischrassigen Judenvolkes und anderer gemischter Stämme und Völker in Kleinasien. Weil er für seinen persönlichen Ehrgeiz und Machthunger auf die Gefolgschaft der Massen angewiesen war, konnte er die reine, individualistische Chrystosbotschaft des Heilandes gar nicht verbreiten, sondern mußte seinen Plänen alles das opfern, was der Massenverbreitung der Chrystoslehre hinderlich war. Dies tat er denn auch, teils auf eigene Faust, teils mit Hilfe der Apostelversammlung in Jerusalem, auf die er sich Einfluß zu verschaffen verstand.

Nachdem sich Jesus von der Öffentlichkeit zurückgezogen hatte, sammelten sich 120 Getreue aramäischer Abkunft in Jerusalem und berieten sich über die Mittel und Wege zur Förderung der Heilandsbotschaft unter dem Zeichen des „Chrystos“ und mit dem Ziele einer „Neuordnung aller Dinge“. Sie waren entschlossen, ihr Bestes für die „*universelle Amnestie und Erlösung*“ oder zu Gunsten der ganzen Menschheit zu tun.

Wenn diesen 120 Kultur-Pionieren der Sieg nicht wurde, lag es nicht an ihnen, sondern an den Massen der Bevölkerung, die wohl nach „*Frieden, Freiheit und Gleichheit*“ Verlangen hatten, aber zu kurzfristig und zu selbstsüchtig waren, persönliche Opfer für die „*Neu-Ordnung der Dinge*“ zu bringen.

Unter solchen Umständen fiel es Paulus leicht, sogar unter diesen 120 Getreuen wenigstens eine gewisse Anzahl auf seine Seite zu ziehen mit dem Endergebnis, dass die Lehre des Juden Paulus mit der zarathustrisch-naziräischen Lehre der Urchristen nur noch den Ausgangspunkt, nämlich die Person des Heilandes, gemeinsam hatte, in allen wesentlichen Punkten aber das Gegenteil der Heilands-Botschaft verkündete.

Die Urchristen lehrten den reinen arischen Monotheismus, dass der Mensch eins ist mit Gott, das Reich Gottes in sich hat, Gott über alles lieben soll und das ewige Leben durch die unmittelbare Verbindung mit Gott erlangt, also ohne jemandes Vermittlung.

Der Jude Paulus dagegen brauchte für seine Lehre einen Mittler zur Erlösung, der sich

selbst als Lösegeld für die Erlösung aller hingegeben hat, wie es im 1. Brief des Paulus an Timotheus heißt. Dadurch legte Paulus den Grund zu der späteren Priesterkaste und Priesterherrschaft, während die zarathustrische Verheißung lautet: „*Ihr seid ein Volk von Priestern*“, also jeder Mensch ist Priester in seinem Hause und in seinem eigenen „*Tempel Gottes*“.

Der selbstsüchtigen Masse, die kein Verantwortungsgefühl besaß, erschien es natürlich bequemer, sich durch den Glauben an einen vermittelnden Erlöser erlösen zu lassen, anstatt mit Atem und Gebetsübungen und mit moralischer und diätetischer Selbstbeherrschung die urchristlichen Reinigungsgesetze zu erfüllen, und es war ihr viel angenehmer, Herz und Blut durch die Vermittlung des unschuldigen „*Lammes Gottes*“ reinigen zu lassen, als selbst durch einen reinen und moralischen Lebenswandel das Blut zu reinigen und rein zu halten. Es war also kein Wunder, dass die Massen dem Paulus zuströmten.

Die Urchristen lehrten den zarathustrischen Dualismus von „*Gut und Besser*“, der nichts Böses anerkennt und deshalb sogar fordert: „*Liebet eure Feinde!*“ Paulus dagegen bekämpft alle Andersdenkenden mit der überheblichen Behauptung, dass es nichts Besseres als seine Lehre gebe. Damit legte er den Grund zu dem Anathema oder Bannfluch der späteren politisierenden Kirche, die es für sich in Anspruch nahm, allein die Seligkeit zu vermitteln.

Die Urchristen hielten an dem zarathustrischen Grundsatz fest, dass „*Logos*“ oder der Gottgedanke die erste Ursache aller Dinge ist und dass „*Gut-Denken, Gut-Reden, Gut-Handeln*“ den Erfolg in allen Unternehmungen verbürgt, dass also der Glauben allein ohne gute Werke tot ist, der Mensch vielmehr seinen Glauben durch gute Werke beweisen müsse, wie es im Brief des Jakobus heißt. Paulus dagegen verwies die Massen auf den bloßen Glauben, um sie für sich zu gewinnen.

Die Urchristen lehrten „*Chrystos, den Auferstandenen*“, Paulus lehrte in bewußtem Gegensatz „*Jesus, den Gekreuzigten*“. Denn er hätte seine Lehre vom Vermittler nicht zur Geltung bringen können, wenn Jesus nicht am Kreuze gestorben war; so mußte er ihn am Kreuze sterben lassen, während die Evangelien bestätigen: „*Er lebt!*“

Die Urchristen behandelten Mann und Frau völlig gleich. Paulus dagegen lehrte, dass das Weib dem Manne untertan sei, wie er in seinem Brief an die Epheser schreibt, wodurch der Wiedergeburt der arischen Rasse für lange Zeit der Weg verlegt wurde.

Die Urchristen lehrten die praktische zarathustrische Wiedergeburtstheorie, die auf Atem- und Körperpflege und auf reiner Ernährung bei völliger Fleischenthaltung aufgebaut ist und in der „*Unbefleckten Empfängnis*“ gipfelt, womit gemeint ist, dass die göttliche Individualität im luftlosen Bläschen der fünften Herzenskammer den Plan für die individuelle Neu- oder Wiedergeburt festlegt.

Paulus dagegen verwandelte diese praktische Wiedergeburtstheorie in eine bequeme Jenseitslehre der Unsterblichkeit und gab der Masse zuliebe auch das Gesetz der Fleischenthaltsamkeit preis, wofür er sogar die Zustimmung des Petrus fand, wie die Apostelgeschichte ergibt. Damit fiel die urchristliche Lehre der Transsubstantiation ebenfalls weg, derentwegen der Heiland das Erinnerungsmahl aus Brot und Wein eingeführt hatte, und aus dem natürlichen Abendmahl wurde ein theoretisch-dogmatisches Umwandlungswunder gemacht.

Obwohl die Urchristen mit aller Bestimmtheit für die reine Heilandslehre eintraten und die Verfälschungen des Juden Paulus zurückwiesen, so gewann der Paulinismus bei den nichtdenkenden Volksmassen rasch großen Anhang. Die Masse läuft immer mit dem, der keine Anforderungen an sie stellt, ihr aber umso größere Versprechungen macht.

Der Freiheitsgedanke, dass der Mensch sich selbst ein Gesetz zur Genüge sei, zog besonders die unfreien und entrechteten Bevölkerungsschichten an, die sich in Scharen taufen ließen in der Hoffnung auf soziale und politische Freiheit; aber an die Pflichten, die die Freiheit auferlegt, dachten sie nicht.

Die Urchristen traten auch für die Freiheit ein, aber nur für die Freiheit des Geistes, die von der Beherrschung der Materie oder Körperlichkeit abhängt und alle Gewalttätigkeit ablehnt, während die paulinische Freiheitsidee eine Gefahr für jedes Gemeinschaftswesen werden mußte und wurde.

Die Urchristen fühlten sich zwar geistig dem Paulinismus nicht nur gewachsen, sondern sogar überlegen, erkannten aber auch die Gefahren, die ihnen von den durch den Paulinismus verführten Massen drohten. Deshalb entstand unter ihnen eine Bewegung, die die verschiedenen urchristlichen Richtungen und Gruppen zwar zusammenfaßte, ihnen aber, abgesehen von den zarathustrischen Grundlehren, völlige Freiheit bezüglich des Rituals oder Zeremoniells ließ. Die Geschichte hat diese Bewegung Gnostizismus und die daran Beteiligten Gnostiker genannt. Die Gnostiker traten zwar allenthalben den Vertretern des Paulinismus mutig entgegen, konnten sich aber den paulinischen Massen gegenüber nicht durchsetzen.

Wenn aber auch die Bewegung der Gnostiker erstickt worden zu sein schien, so erfuhr die Chrystoslehre des Heilandes doch im Neuplatonismus eine lebenskräftige Erneuerung, der den Menschen das Allumfassende der Chrystoslehre zum Bewußtsein bringen wollte im Gegensatz zu dem dogmatisch begrenzten Paulinismus, der alle seine Gegner zu Feinden Christi stempelte.

Der Neuplatonismus setzte sich nachdrücklich für eine reine Lebensweise ein, warnte vor der Gier beim Essen und Trinken und ebenso vor dem Fleischgenuß. Die Gier verwandle die Nahrung in Gift, das auf die Seele schlimmer wirke als Arzneigifte auf den Körper. Der Fleischgenuß mache die Wiedergeburtorgane fieberisch und verleite zu Gewalttätigkeit. Deshalb habe schon Diogenes gelehrt, dass Menschen, die die Fleischspeisen ablehnen, keine Mörder und keine Feinde der Gesellschaft werden, die Fleischesser dagegen Friedensstörer und Gewalttäter werden. Der wahrhaft religiöse Mensch töte keine Tiere.

Es ist einleuchtend, dass der Paulinismus auch den Neuplatonismus verfolgte und auszurotten suchte, was ihm auch ziemlich gelang, nach dem Konstantin der Große auf dem Konzil von Nizäa 325 n. Chr. den Paulinismus zum Staatsbekenntnis erhoben hatte, um ihn für seine politischen Zwecke zu benutzen. Er leitete das Konzil der christlichen Reichsbischöfe selbst, obwohl er kein Christ war.

Auf dem Konzil standen sich zwei Hauptrichtungen gegenüber, die arisch-zarathustrische Richtung unter der Führung des Arius und die dogmatisch-paulinische Richtung unter der Führung des Athanasius. Obwohl die Mehrheit der Bischöfe für die zarathustrische Richtung eintrat, siegte unter dem Drucke Konstantins die paulinische Minderheit. Die Lehren des Athanasius wurden für allein richtig und allgemein verbindlich erklärt, über die anderen Lehren wurde das „Anathema“ oder der Bann ausgesprochen und Arius wurde verbannt.

Auf dem Konzil entstand auch das Neue Testament oder der Neue Bund unter der geschickten Regie Konstantins. Die paulinischen Briefe wurden trotz des Widerspruches der zarathustrischen Richtung aufgenommen und somit der Paulinismus offiziell als Staatsbekenntnis anerkannt und die paulinischen Briefe bildeten von da an die Grundlage der kaiserlichen Reichs- und der Kirchenpolitik.

Der Meinungsstreit auf dem Konzil bewegte sich hauptsächlich um die Frage nach der „Gottheit Christi“. Arius sah in Jesus einen Menschen, der sich vermittlels der Wiedergeburt zu gottähnlicher Vollkommenheit emporgearbeitet hatte. Athanasius dagegen sah in Jesus ein übernatürliches Wesen, das nicht seinesgleichen hatte. So wurde aus Chrystos oder Christus ein theoretischer Begriff, der für das praktische Leben keinen Wert hatte.

Etwas ähnliches ereignete sich 362 n. Chr. auf einem anderen Konzil mit dem Begriffe „Heiliger Geist“, der für die Urchristen soviel wie der bewußte Atem war, der die Vergeistigung einleitet. Da aber die Theoretiker und Dogmatiker den Atem nicht pflegten, setzten sie für „Pneuma Hagion“ den theoretischen Begriff „heiliger Geist“ fest und erklärten diesen heiligen Geist neben Christus als wesensgleich mit Gott.

So wurde durch den Paulinismus wohl eine einheitliche Staatskirche erreicht, während das Urchristentum verkümmerte und jeden Einfluß auf die Kultur der Menschheit verlor. Nur im stillen und in kleinen Kreisen konnten die Getreuen den Suchenden die Wahrheit überliefern. Damit war der Kampf zwischen Urchristentum und Paulinismus für lange Zeit zu Ungunsten des Christentums entschieden.

Die Spuren des Kampfes zogen sich als die sogenannten Christenverfolgungen durch die ersten christlichen Jahrhunderte. Die Vertreter des Paulinismus verfolgten, kreuzigten

und steinigten die Urchristen, die weder an ein Kirchenwesen, noch an den Bilderdienst glaubten. Neros Christenverfolgungen begannen, nachdem er die Jüdin Poppea geheiratet hatte. Unter dem Vorwurf des Atheismus erfolgten Vermögensbeschagnahmen, Verbannungen und Hinrichtungen. Die bloße Beschuldigung genügte, um einen Menschen in die Löwengrube zu bringen, den wilden Tieren vorzuwerfen oder ihn mit Pech anzustreichen und als Fackel anzuzünden. Die urchristlichen Schriften wurden systematisch verfälscht, um den Geist des Urchristentums zu ersticken. Die Schulen und Versammlungsräume der Urchristen wurden zerstört.

An die Stelle der freien Geistesentwicklung trat der begrenzte Dogmatismus mit geistiger Bevormundung und Begünstigung des Aberglaubens, der Haarspalterei, Sophisterei und Suggestion. Neben dem einen Gott, den Allmächtigen, trat ein zweiter Gott, Gott der Sohn, und dann ein dritter Gott, Gott der heilige Geist, die beide mit dem einen Gott für wesensgleich erklärt wurden, was jahrhundertlang den Grund beständiger Streitigkeiten bildete. Dazu kamen noch die Heiligenverehrung, der Bilder- und Reliquienkult.

An die Stelle der Selbstzucht, Enthaltbarkeit, einfacher Lebensweise und systematischer Körperpflege traten Unmäßigkeit, Schwelgerei, Zügellosigkeit, Ehebruch und offene Maitressenwirtschaft in den sogenannten besseren Kreisen. Anstatt den Frieden über alles zu stellen, beschimpften sich die Bischöfe und Patriarchen in Redegefechten und exkommunizierten sich gegenseitig wegen der unbedeutenden Meinungsverschiedenheiten. Die Geistlichen strebten nach Macht und der ganze Klerus war durchseucht von der „*Simonie*“, d.h. die Stellen waren käuflich.

Nach dem zweiten Konzil in Nizäa 325 n. Chr. begann unter dem Namen „*Heidenverfolgung*“ die Unterdrückung aller von der Staatskirche nicht anerkannten Geistesrichtungen. Die Andersdenkenden wurden als Ketzer gebrandmarkt, die „*Mysterienschulen*“ wurden zerstört und Werke der Kunst und Literatur von unschätzbarem Werte wurden in dem sogenannten „*Bildersturm*“, der zehn Jahre dauerte, vernichtet.

Nachdem 529 n. Chr. unter Justinian auch die Philosophenschule in Athen zerstört worden war, entschlossen sich die Neuplatoniker gegenüber diesem Druck, ganz im stillen und in anderen Ländern zu wirken, und bereiteten so den Boden zu der „*Renaissance*“ oder dem Wiedergeburtzeitalter, das im 7. Jahrhundert n. Chr. durch den Islam eingeleitet wurde.

So fand der Neuplatonismus Eingang in die mohammedanischen Philosophie- und Ärzteschulen und legte den Grund für die Glanzzeit der arabischen Heilkunde und Religionsphilosophie, deren Hauptpflegestätte später die spanische Universität in Cordoba wurde, die hohes Ansehen in Europa genoß und von Studenten des ganzen Abendlandes besucht wurde. Dadurch fand die arabisch-neuplatonische Heilkunde und Philosophie wieder Anerkennung in Europa und gab den Anstoß zur Renaissance des Mittelalters.

Nachdem der Neuplatonismus im ganzen römischen Reich aus dem öffentlichen Leben vollständig verdrängt worden war, entartete die Staatskirche zusehends und verfiel der Verachtung und dem Spott des Volkes und vom Christentum der Urchristen war nicht mehr als der Namen „Christen“ übrig geblieben. Sollte der Geist des Urchristentums wieder geweckt werden, so bedurfte es einer gewaltigen Aufrüttelung des ganzen Abendlandes und diese kam durch den Islam.

16. LEKTION:

Der Islam

Als Folge des religiös-geistigen Versagens aller Stämme der weißen Rasse und des geistigen Stillstandes der ganzen Kulturwelt erschien der Islam als eine „*Gottesgeißel*“, um die Menschen wieder zur Selbstbesinnung zu bringen.

Der Islam war kein Ersatz für das Urchristentum und sein Begründer Mohammed (571 bis 632 n. Chr.) hatte auch gar nicht die Absicht, den Stämmen der weißen Rasse im Abendlande den Islam aufzudrängen. Der Islam war für die Araber und für die mit ihnen

verwandten ismaelitischen Stämme Afrikas und Asiens bestimmt, die zum Teil durch Rassenmischung viel dunkles Blut aufgenommen hatten. Aber der Islam wurde, obwohl von Mohammed nicht gewollt, unter der Christenheit tatsächlich zu einer „Gottesgeißel“, die das schlafende Gewissen der sogenannten Christen wachrüttelte und zu neuem Leben erweckte.

Wohl nannten die damaligen Christen in blindem Hasse Mohammed einen Feind des Christentums, während er in Wirklichkeit einer der größten Verehrer Jesus war und das Urchristentum und den Gnostizismus anerkannte und sich gerade deshalb gegen die Verfallserscheinungen unter der Christenheit seiner Zeit wandte. Er trat nicht gegen die zarathustrisch-naziräische Heilandslehre der Urchristen auf, sondern gegen die Entartungen, die aus dem jüdischen Paulinismus in der damaligen Christenheit aufgewuchert waren.

Mohammed war empört über den Götzendienst und die Entstellung und Verfälschung der zarathustrischen Heilandslehre in den Kreisen der sogenannten Christen, die er schon in seinem Geburtsort Mekka kennengelernt hatte. Obwohl er von Geburt kein Christ war, schätzte er die Lehre der Urchristen, die er schon als Knabe kennenlernte, als er mit seinem Onkel Syrien bereiste. Später besuchte er Syrien und Persien selbst, studierte dort die zarathustrische Lehre gründlich und lernte sie umso mehr schätzen.

Nach gnostischer Überlieferung kam Mohammed in Persien in Verbindung mit dem Meister einer zarathustrischen Ordensgemeinde, einem Gaber, Geber oder Gabriel, dessen Aufmerksamkeit der junge, geweckte und tatendurstige Mohammed auf sich gelenkt hatte. Dieser Gabriel weihte ihn in die Weisheiten der zarathustrischen Zendlehre ein und erteilte ihm schließlich den Auftrag, die reine zarathustrische Lehre in seinem Heimatlande zu verbreiten. Obwohl der Meister ihm einen großen Erfolg prophezeite, zögerte Mohammed anfänglich, den Auftrag auszuführen.

Aber seine Empörung über die Verdorbenheit der sogenannten Christen, die die wunderbare, erhebende und begeisternde Heilandslehre so gänzlich mißachteten und mit Füßen traten, wuchs immer mehr. Überall sah er statt Frieden nur Streit, statt Liebe nur Haß und Neid, statt Mäßigkeit und Selbstzucht nur Genußsucht und Lasterhaftigkeit, statt Nächstenliebe und Gastfreundschaft nur Räuberei und Ausplünderung, statt Reinheit und Körperpflege nur Krankheit und Verkommenheit, statt andächtigen Betens nur geistloses Plappern, statt Selbsterkenntnis und Gotterkenntnis nur Dogmenstreit und Sektiererei um Nebensächlichkeiten. Am meisten empörten ihn die Vielgötterei, zu der der Streit um die „Dreieinigkeit Gottes“ ausgeartet war, der Götzendienst, der mit den Heiligen, der Mutter Maria und dem Heiland selbst getrieben wurde, und auch der zu einem reinen Geschäft ausgeartete Bilder- und Reliquendienst, wovon im zarathustrischen Urchristentum nichts enthalten war.

So überwand er sein Zögern, entschloß sich, dem Rate Gabriels zu folgen, und fing an, in seinem Heimatland die zarathustrische Weisheitslehre in aller Reinheit zu verbreiten, um vor allem dem Monotheismus und einer reinen Lebensweise wieder zur Anerkennung zu verhelfen. Der Orden der Geber unterstützte und beriet ihn zwölf Jahre lang und ein Gabriel besuchte ihn auch in Arabien. Mohammed sagte deshalb mit Recht, dass ihn ein Gabriel geführt hätte, ebenso wie es bei Jesus, Moses, Abraham, Noah und Adam der Fall gewesen sei, die alle als mit der Wiedererweckung der zarathustrischen Weisheitslehre beauftragt anzusehen seien.

Mohammed hatte ebensowenig wie der Heiland die Absicht, ein Religionsstifter zu werden, sondern wollte lediglich die uralte zarathustrische Weisheitslehre, wie es alle großen Menschheitsführer getan haben, seinem Volke in einer dessen Denkweise angepaßten Form geben. Wenn seine Erfolge alle seine Erwartungen weit übertrafen, so lag es an seiner Selbstzucht, seiner Gewissenhaftigkeit und seinem unbedingten Gehorsam gegenüber der inneren Stimme, womit er allen ein Beispiel gab, das um so mehr auffiel, als in der übrigen Welt ein unüberbrückbarer Zwiespalt zwischen Theorie, Dogma oder Ideologie auf der einen Seite und deren Verwirklichung auf der anderen Seite klaffte.

Islam bedeutet Gehorsam und Gehorsam war der Grundzug der neuen Bewegung. Wenn sich der Mohammedanismus innerhalb eines Jahrhunderts ein Reich eroberte, das größer war als das alte römische Kaiserreich und sich vom äußersten Osten der alten Welt

bis zum äußersten Westen erstreckte, so ist das nur dem Gehorsam der Gläubigen zuzuschreiben, mit dem sie ihre Gebetsübungen und Reinigungen religiös vollzogen. Auf der hieraus entspringenden Tatkraft beruht der Siegeszug des Islam und darin besteht das größte Verdienst Mohammeds, dass er es verstanden hat, seine Anhänger dahin zu bringen, dass sie sich nicht nur belehren ließen, sondern die empfangenen Lehren mit religiösem Gehorsam befolgten.

Der Koran beruht zwar auf der gleichen zarathustrischen Quelle wie die Heilandslehre, ist aber der Kulturstufe der Araber angepaßt und nicht für die arischen Stämme bestimmt. Darum konnte auch der Mohammedanismus in Europa nicht dauernd Fuß fassen, wird aber in Afrika und Asien seiner Aufgabe gerecht und bringt die Menschen ismaelitischen Blutes in friedlicher Arbeit zur Verbesserung und Veredlung ihrer Sitten und Gebräuche. Alle Völker, die durch ihn gehoben worden sind, sei es körperlich, moralisch oder geistig, sind ihm mit Achtung und Liebe ergeben und solange ein Volk ihm treu bleibt, wird der Mohammedanismus auch seine Lebenskraft behalten und den Gläubigen seinen Segen spenden.

Die weitverbreitete Ansicht, dass Mohammed seiner Bewegung mit Waffengewalt zum Siege verholfen habe, wird durch die Tatsache widerlegt, dass nach Beendigung der Kämpfe kein Rückschlag eingetreten ist. Vielmehr blieb der Islam in beständigem Fortschritt begriffen dank der ihm innewohnenden geistigen Triebkraft, die die Gläubigen durch die täglichen Übungen in Zucht hielt und höher steigen ließ. Wer im Orient gereist ist, weiß, wie friedfertig die Mohammedaner sind. Es sind lebenswichtige Gründe und eine starke Herausforderung nötig, bevor die Mohammedaner zu den Waffen greifen.

Mohammed wurde von allen, die ihm nahe standen, geliebt und er war beliebt bei jedermann wegen seiner Milde, seines Wohlwollens und seiner Gerechtigkeit, so dass die Gläubigen bereit waren, für ihn durchs Feuer zu gehen. Für seine Person lebte er sehr einfach, mäßig und sparsam wie ein ordnungsliebender Hausvater, war aber gegen die Seinen die Freigebigkeit selbst. Wahrheitsliebe, Frömmigkeit, Zuversicht, Demut und Bescheidenheit waren seine Tugenden. Er besaß klares Denkvermögen, sicheres Urteilsvermögen, sprach nichts überflüssiges, war stets freundlich, entgegenkommend, ausgeglichen und ausgleichend, rücksichtsvoll im Verkehr mit seinen Freunden und gütig gegen seine Untergebenen.

In allen Unternehmungen zeigte er Weisheit, große Umsicht, Klugheit, Takt, Anstand und natürlichen Sinn für Verwirklichung. Er war also kein Schwärmer und kein Phantast, wie es ihm die Nachwelt teilweise angedichtet hat. Für sich nahm er keine Ehre in Anspruch, sondern verwies in aller Bescheidenheit immer wieder auf „Gabrie!“, der sein Führer gewesen sei in den ersten zwölf Jahren der Verbreitung des Islams; von da an wies er nur noch auf Gott als seinen einzigen Führer hin.

Daraus hat man ihm den Vorwurf gemacht, dass er ein Betrüger gewesen sei. Wer aber die zarathustrische Wiedergeburtstheorie kennt und verwirklicht, weiß, was Mohammed meinte, wenn er in bildlicher Sprache erzählte, er habe im zwölften Jahre seines Auftretens auf einer Nachtreise nach Jerusalem mit Gott im Himmel verkehrt. Denn nach zwölf Jahren verwirklichter Wiedergeburtspflege kommt man in den Zustand der Selbst- oder Gotterkenntnis, wird sich also der Gottverbundenheit bewußt.

Der Islam beruht auf dem Grundsatz der Reinheit des Körpers und der Denkweise. Hierzu gehört der felsenfeste Glaube an einen einzigen Gott und an den von ihm festgesetzten Plan. Daher nimmt der Mohammedaner sein Schicksal als Gabe Gottes hin, damit er sich in Geduld, Zufriedenheit und Demut übe; er weiß nichts von Mißmut oder Hochmut und murt nicht. Er glaubt an schützende Engel, ähnlich den Frawaschis des Zarathustrismus, womit aber nur die guten, positiven, aufbauenden Gedankenkräfte gemeint sind. Ebenso anerkennt er die Wiedergeburtstheorie und damit die Lehre von der Auferstehung. Die praktische Religionsausübung besteht in Gebets- oder Atemübungen, Waschungen, Körperpflege, Wiedergeburtspflege, Ernährungsregeln, Fasten, Almosenspenden und Wallfahrten nach Mekka.

Die Gebetsübungen nannte Mohammed den Eckstein der Religion und den Schlüssel zum Paradies und trat gerade damit in bewußten Gegensatz zu der damaligen völlig entarteten und geistlosen Christenheit. Der Mohammedaner verrichtet fünfmal am Tage gewissenhaft und andächtig seine Gebete in verschiedenem Rhythmus, mit verschiedener Betonung, in

mancherlei Stellungen, das Gesicht voll geistiger Konzentration gen Mekka gewandt, und ist sich bewußt, dass seine Gebete auf Herz und Gehirn wirken.

Denn der Koran, die heilige Schrift der Mohammedaner, die die Lehre ihres Propheten Mohammed enthält, betont immer wieder, dass gedanken- und geistlos geplapperte Gebete nichts nutzen, sondern sogar schaden. Ihre Gebete sind Konzentrationsübungen, die als Erfolg Zuversicht und Tatkraft offenbaren. Die Gebete wurden deshalb auch die Grundlage ihrer Heilkunde, weil sie die Krankheit als einen Ausdruck der Zerfahrenheit betrachteten, die es zu beseitigen galt. Daher ist es Mohammeds größtes Verdienst, dass er die in Vergessenheit geratenen zarathustrischen Gebetsübungen zu neuem Leben erweckte.

Die Waschungen und die gesamte Körperpflege bilden den Gegenstand von Heilzeremonien, d.h. die Heil- und Reinigungsmittel werden nach einem bestimmten Ritual angewendet, so dass sie in körperlicher und zugleich in geistiger Hinsicht wirken und eine sich steigernde Wechselwirkung erreicht wird. Jede Kleinigkeit der Körperpflege bis zum Nagelschneiden wird zu einer feierlichen Handlung, um ihre Bedeutung dem entwicklungsbedürftigen Gehirn einzuprägen.

Die Speisegebote sind streng und schließen schädliche Genußmittel und berauschende Getränke teils ganz aus, teils beschränken sie diese sehr. Schweinefleisch, Wein, Tabak und Opium waren überhaupt verboten, infolgedessen auch deren Auswirkungen, wie Glücksspiel, Wahrsagerei, Spiritismus, Wucher und Götzenbilderdienst.

Ehebruch wurde streng bestraft. Dadurch wurden die Mohammedaner in vieler Hinsicht sittlicher als die entarteten Christen. Zwar gestattet der Koran die Vielehe, regelt sie aber mit soviel Weisheit, dass Mißbräuche höchst selten sind, und erzielte dadurch jedenfalls einen gewaltigen Fortschritt gegenüber der zügellosen und ungesetzlichen Mätressenwirtschaft der damaligen Christen. Es ist eine allgemein bekannte und anerkannte Tatsache, dass bis auf die Gegenwart die mohammedanischen Ehen auffallend glücklich sind.

Der Ausbreitung des Islams kam außer seiner eigenen Lebens- und Triebkraft die völlige Verkommenheit der damaligen Christenheit zustatten. Im Streit um die drei Götter, Vater, Sohn und Heiliger Geist, und um die Doppelnatur des Heilandes erschöpfte sich damals das ganze christliche Leben und spaltete die Christenheit in Parteien, die sich gegenseitig mit dem Bannfluch belegten und so dem byzantinischen Kaisertum willige Werkzeuge waren.

Es ist deshalb kein Wunder, dass sich der lebensbejahende und begeisterungsfähige Mohammedanismus mit Windeseile ausbreitete und eine hohe Blüte erreichte, so dass die mohammedanisch-arabischen Bildungsstätten bald die europäischen christlichen an Wissenschaftlichkeit und Forschungsergebnissen überragten und ihre Höhe behaupteten, bis der Dogmatismus auch im Mohammedanismus aufwucherte und den zarathustrischen Geist erstickte.

Um die Wende des ersten Jahrtausends n. Chr. hatte sich der Mohammedanismus in Persien in nicht weniger als 72 Sekten gespalten. Offenbar herrschte also auf der einen Seite starker religiöser Eifer, zugleich aber auf der anderen Seite große Sophisterei oder Spitzfindigkeit, die durch die Bestechlichkeit und die politischen Machenschaften gewisser Kreise gestützt wurde, die in scharfer Nebenbuhlerschaft im Streite miteinander um die Gunst der Massen lagen.

Manche Gruppen lehnten sich mehr an die platonischen Ideen an, manche spielten mehr mit spirituellen Begriffen und waren vom Mystizismus und Okkultismus angesteckt. Anderen war es mehr darum zu tun, zu Ansehen und Macht zu gelangen, indem sie das Selbstbestimmungsrecht der Volksmasse beschränkten; andere schürten für ihre Zwecke den Geist der Empörung und des Aufruhrs. Schließlich war das Volk nicht nur in viele Sekten gespalten, sondern auch in viele soziale Kasten und politische Gruppen, in denen sich Radikalismus und Nationalismus in wilde Gegensätzlichkeiten verliefen.

Unter den religiösen Sekten hatten die Sufis den größten Zulauf, weil sie den Koran mit taschenspielerhafter Kunst so auslegten, wie es der auf Krücken gehenden Denkweise der Bevölkerung am meisten zusagte. Sie verstanden es, in ihren Kult etwas Okkultismus und etwas vom Transzendentalen einzuflchten, die Wirklichkeit der Materie beinahe unwirklich zu machen und die der Konzentration entbehrende Denkweise der Masse von der Wirklichkeit in das Ätherreich abzulenken, so dass eine spirituelle Schwärmerei begann und

alle Körperpflege vernachlässigt wurde.

Wie vor alters die Essener den Heiland, so wollten die Sufis ihren Propheten Mohammed nicht mehr als einen Menschen ansehen, dessen menschlichen Entwicklungsgang sie auch durchzumachen hätten, sondern sahen in ihm nur die Verkörperung einer Idee oder eines Prinzips, nämlich den von Anfang an vollkommenen Gottessohn.

In dieser Zeit sintflutähnlicher Entartung des Islams, der die besser und klarer denkende Klasse keinen Damm entgegensetzen konnte, schon weil sie zahlenmäßig viel zu schwach dazu war, erschien Omar Khayyam, von dem heißen Wunsche beseelt, die Gegensätze in seinem Volke auszugleichen. In Verbindung mit anderen geschichtlichen Tatsachen ließ sich ausfindig machen, dass er 1025 n. Chr. geboren ist und bis 1123 n. Chr. lebte, also 98 Jahre alt geworden ist. Sein Geburtstag muß im Zeichen des Schützen liegen, während der genaue Tag zwischen dem 21. November und 20. Dezember ungewiß bleibt. Jedenfalls ließen die Sterne auf eine bedeutsame Laufbahn und Lebensaufgabe Omar Khayyams schließen.

Also vor mehr als 800 Jahren kam er zu den Seinen; aber „die Seinen nahmen ihn nicht auf“, so dass er nur in einem kleinen Kreise Getreuer wirken konnte und seine Weisheitslehren fast in Vergessenheit gerieten. Rund 800 Jahre mußten vergehen, ehe die Schritte einiger Wahrheitssucher durch einen himmlischen Strahl der Erkenntnis in einen abgelegenen Winkel der Erde gelenkt wurden, wo sie aus dem Schutt vergangener Zeiten die köstlichen Perlen der freiheitlichen Denkweise Omar Khayyams als Lohn für ihre Zuversicht und ihren Forschertrieb ausgruben.

In Omar Khayyam schien der gute Geist seiner persischen Ahnen lebendig geworden zu sein, die noch nichts vom Mohammedanismus gewußt hatten. Inzwischen war Persien allerdings unter mohammedanische Herrschaft gekommen und der reine zarathustrische Glauben der Perser war mit dem Schwerte wenigstens in der Öffentlichkeit unterdrückt worden. Aber im Stillen lebte doch das alte iranischzarathustrische Weistum fort.

Einige Stämme, wie z.B. die Carmanier, hatten sich sogar durch Tribut vom Islam losgekauft, und waren einige Zeit später, um weiterer Bedrängnis aus dem Wege zu gehen, in die Hochebenen des Hindukusch-Gebirges ausgewandert. Einige dieser Stämme befinden sich heute noch dort in abgeschlossenen Hochtälern. So blieben diese Perser trotz des aufgezwungenen Mohammedanismus innerlich zarathustrische Iranier und wurden deshalb auch von den übrigen mohammedanischen Stämmen die „*Ketzer des Islams*“ genannt.

Von Beruf war Omar Khayyam ein Zeltmacher wie schon sein Vater und sein Großvater; er ging aber diesem Beruf nicht lange nach. Denn seine früheren Studien bei hervorragenden Meistern und seine angeborenen Fähigkeiten und Gaben auf den Gebieten der Algebra, Geometrie, Philosophie und Astronomie verhalfen ihm zu einer Regierungsanstellung auf Lebenszeit mit einem Einkommen, das ihm gestattete, in bescheidenem Wohlstand und frei von Geldsorgen zu leben.

Er verfaßte viele wissenschaftliche Schriften und verbesserte den Julianischen Kalender fast bis zur Genauigkeit des Gregorianischen. Ein „*Wasiyat*“ oder einen letzten Willen hinterließ er nicht und auch keine Lebenserinnerungen, so dass wir uns Kenntnis über seine Persönlichkeit nur aus seinen „*Rubayat*“ oder Vierzeilern und seinen anderen philosophischen und wissenschaftlichen Schriften verschaffen können.

Seine Eltern gaben ihm alle Gelegenheit zu einer guten Erziehung, so dass er schon mit 17 Jahren ein Schüler des berühmten Iman Mowaffek von Naischapur, Omars Geburtsstadt, wurde, wo er mit gleichaltrigen Schulkameraden zusammentraf. Vier Jahre genoß er den Unterricht seines berühmten Lehrers, dessen Gelehrsamkeit in Rechtswissenschaft und Koran-Kunde sprichwörtlich war.

Während die religiösen Sekten und politischen Parteien ihr Ränkespiel trieben und mit Raub, Mord und Umsturz die dicht bevölkerten Gegenden Persiens in ein Chaos verwandelten, zog sich Omar Khayyam in die Stille seines Landsitzes zurück und übermittelte seine Erkenntnisse einem Kreis ergebener Schüler, die ihm in Treue und Vertrauen zugetan waren. Hier wob Omar Khayyam die Fäden des ewigwirkenden Gedankens, schürzte sie zu Knoten der Weisheit und baute für Glauben und Wissen ein wetterfestes Zelt

logischer Denkweise, das gegen Dogmen dicht und undurchlässig und mit den köstlichsten Erkenntnissen seines ausgeglichenen Denkvermögens ausgestattet war.

Je mehr sich Omar Khayyam auf die geistigen Gebiete des abstrakten Denkens begab und sein Forschungstrieb in die weiten Räumlichkeiten der Unendlichkeit eindrang, um seine astronomischen Kenntnisse zu erweitern, um so mehr entfernte er sich von den herrschenden Tagesansichten und Meinungen und um so mehr erkannte er die Notwendigkeit, das Volk zu belehren, und zwar weniger durch Bekämpfung des Irrigen, als vielmehr durch die Verbreitung des Lichtes der Wahrheit gegenüber den 72 Sekten, die gegenseitig ihre fadenscheinigen Theorien mit Schlagwörtern herunterrissen, als wären Vernunft und gesunder Menschenverstand bei ihnen umnachtet.

Omar Khayyam war zwar ein treuer Bekenner des Islams, zählte sich aber nicht zu den entarteten Mohammedanern. Er anerkannte und verehrte ebenso Jesus Christus, konnte aber keinen wesentlichen Unterschied sehen zwischen denen, die sich Christen nannten, und denen, die dem Halbmond des Islams folgten. Er war überzeugt, dass er nicht auf diese Erde gekommen sei, um sein Glück durch die Vermittlung anderer zu finden, sondern nur durch seine eigene Individualität und im Gehorsam gegen die Gesetze der Natur und des Weltalls und die ewigen Prinzipien Gottes.

Die innere Stimme des Herzens war für ihn die Stimme Gottes, die ihn leitete und ebenso jeden Menschen leiten kann. Der Gehorsam gegenüber der inneren Stimme genüge für jedermann, um „*Gute Gedanken, Gute Worte und Gute Werke*“ hervorzubringen. Könne Gott zu ihm sprechen und sich ihm offenbaren, so könne Gott dasselbe gegenüber allen Menschen, ob sie seine Gegenwart suchen oder nicht.

Er war wohlvertraut mit dem Zarathustrismus, anerkannte den Dualismus der Materie oder die Zweiseitigkeit aller Dinge der Erscheinungswelt und für das Reich des Geistes den Monotheismus oder den einen ewigwirkenden Gottgedanken oder den Herrn Gott Mazda, der ununterbrochen Ausgleichungen im Reiche der Dualität, der Materie oder der Erscheinungswelt verursacht, um seine Unerschöpfbarkeit und Unerschöpflichkeit zu beweisen.

Infolge dieser allumfassenden zarathustrischen Grundlage seiner Lehrweise mußte sie schließlich siegreich sein und selbst ein bescheidenes Denkvermögen überzeugen, dass es nur einen ewigwirkenden Gedanken, nur einen ewigen Entwicklungsplan, nur eine prinzipielle Vorsehung, nur eine prinzipielle Bestimmung und nur eine prinzipielle Macht gegenüber dem Schicksal oder den Verhältnissen und Umständen der Umgebung gibt. Mit dieser festen Überzeugung und dieser Denkweise begann Omar Khayyam sein Erziehungswerk, um denen, die nach der Wahrheit suchten, den Weg zu höherer Erkenntnis zu bahnen.

Alles das sollten wir bedenken, wenn wir die „*Rubayat*“ oder Weisheitssprüche Omar Khayyams richtig verstehen wollen. Es sind Gedichte und Sprüche in vierzeiliger Form, die auf den ersten Blick paradox, rätselhaft, geheimnisvoll erscheinen. Sie enthüllen geistiges abstraktes Gedankengut unter materiellen Symbolen oder Sinnbildern, so dass man es zwischen den Zeilen erkennen muß.

Die Sinnbilder weisen alle auf die zarathustrische Wiedergeburtstheorie und den göttlichen Odem oder die zarathustrische Pneumatologie hin, so dass wir darin manches der gnostisch-zarathustrischen Sinnbilder wiederfinden, wie „*Lebenswein*“, „*Goldener Becher*“, „*Himmlischer Tempel*“ und andere; auf das zarathustrische Prinzip „*Atem ist Leben*“ wies Omar Khayyam ganz besonders hin:

*„Der stille Geist aufs neu sich da enthüllt,
Wo Jesus Odem aus der Erde quillt.“*

Der bewußte „*Odem*“ und der „*Wein des Lebens*“ bringen die Wiedergeburt des Menschen zustande oder versetzen ihn in den Zustand des „*immergrünenden*“, d.h. des ewigen Lebens. Er spricht auch vom „*Alchimisten*“, der den „*bleiernen*“ Leib, in Gold verwandelt, und kennt den „*Stein der Weisen*“.

Unter solchen Sinnbildern verbarg sich die Wiedergeburtstheorie besonders in der Zeit der „*Renaissance*“, d.h. Wiedergeburt, und wurde trotz der Unterdrückungsversuche der dogmatischen Ritual-Kirche den Adepten vieler geheimer Ordensgesellschaften gelehrt.

Wenn sich auch im einzelnen nicht mehr feststellen läßt, wie sich die erzieherische

Tätigkeit Omar Khayyams innerhalb des Islams durchgesetzt hat, so ist die Folge seines Auftretens und Wirkens in jedem Falle eine gewaltige Aufrüttelung und Erhebung der verflachten mohammedanischen Denkweise gewesen, so dass sich der Mohammedanismus bis in die Gegenwart lebenskräftig erhalten hat.

Auf der anderen Seite hat Omar Khayyams Auftreten zweifellos der zarathustrisch-neuplatonischen Gedankenwelt die Brücke zur mittelalterlichen „Renaissance“ oder Wiedergeburt in Europa geschlagen.

17. LEKTION:

Entwicklungspause

In jedem Drama oder Schauspiel tritt vor dem letzten Akt eine Art Pause ein, damit das Ergebnis der einzelnen Akte zusammen gefaßt oder die Moral der Geschichte gezogen werden kann. Auch im Entwicklungsdrama der weißen oder arischen Rasse ist eine solche Pause eingetreten. Ob wir aber die Moral ziehen, ist jedem einzelnen und jedem Volke oder Stamm anheim gestellt.

Moral fußt auf den Beziehungen mehrerer untereinander und auf der gegenseitigen Rücksicht und es gab eine Zeit, da man moralische Ziele durch alle möglichen Gemeinschaften, Organisationen kirchlicher und weltlicher Art, Sekten, Logen, Bruderschaften, Parteienverbände und dergleichen mehr zu erreichen hoffte, indem sich die miteinander Verbundenen nicht nur untereinander gegenseitig achteten und das gemeinsame Band unter sich anerkannten, sondern sich auch auf eine einheitliche Denkweise festlegten und vielfach sogar glaubten, die Religiosität der Gesamtheit, eines ganzen Volkes oder Reiches dadurch zu fördern.

Die Denkweise und die Religiosität sind aber individuelle Angelegenheiten des einzelnen Menschen, entsprechen seiner Entwicklungsstufe und erheben sich in höhere geistige Sphären nach den Gesetzen der ewigen Wiedergeburt, die für die gesamte Schöpfung gelten. Die Moral dagegen gehört in das Gebiet der materiellen Denkweise und erst, wenn sie sich in die spirituelle und die intellektuelle Denkweise erhebt, bekommt sie Verbindung mit der Individualität im Herzen und wird dann nicht mehr von der materiellen Denkweise, sondern von der ewigwirkenden, schöpferischen Intelligenz im Herzen geleitet, die beständig auf eine „*Neu-Ordnung*“ der Dinge der Erscheinungswelt zielt.

Die weiße Rasse selbst ist die Frucht oder das Ergebnis einer solchen „*Neu-Ordnung*“ gegenüber den vergangenen farbigen Rassen, so dass der Trieb zur Neu-Ordnung ihr eingeboren und angeboren ist und sie immer und immer wieder eine Neu-Ordnung oder Reformation angestrebt hat. Aber immer und immer wieder blieben die guten Vorsätze und Ansätze zu einer durchgreifenden, prinzipiellen Neu-Ordnung in einer materiellen, spirituellen oder intellektuellen Kopfidée stecken, gingen aber nicht bis in das Herz oder bis zu dem Punkte vorwärts, von dem aus allein eine prinzipielle Neu-Ordnung verwirklicht werden kann, die dem ewigen Entwicklungsplan der schöpferischen Intelligenz entspricht.

Daher schlugen alle „*Reformationen*“ fehl und die Begrenzung der Moral auf eine materielle, spirituelle oder intellektuelle Idee führte die weiße Rasse mit der Zeit sogar auf eine tiefere, anstatt auf eine höhere geistige Stufe, indem sie sich bald diese, bald jene begrenzte Moralidee vergangener Zeiten und farbiger Rassen zum Muster nahm.

Selbst Luther, der anfänglich der erneuernden geistigen Strömung gewogen war, die die Renaissance des Mittelalters eingeleitet hatte, legte sich auf eine bestimmte Linie fest, die ihn in die Richtung des Jenseits anstatt der praktischen Alltags-Religion brachte und ihn zum Gegner einer allgemeinen Neu-Ordnung des Geisteslebens im Abendlande machte.

Er und auch die mittelalterlichen Mystiker kannten zwar die arischzarathustrische Chrystologie oder Wiedergeburtstheorie und auch die platonisch-zarathustrische

Pneumatologie oder Atemlehre, hatten aber beide Lehren vom Alltäglich-Praktischen weg an das Rein-Geistige übertragen, wie es zuvor schon der Paulinismus getan hatte, und schalteten dadurch die beiden wichtigsten und grundlegenden Entwicklungsmittel, die Atem- und die Wiedergeburtspflege, für alle ihre Anhänger aus. Das Ergebnis war die für den Alltag unbrauchbare Scholastik des Mittelalters, die ihre dunklen Schatten bis in die Gegenwart geworfen hat.

Wenn auch der Zeitgeist der freien Forschung und der freien Wissenschaft inzwischen den Weg geebnet hat und die weiße Rasse bis zu einem gewissen Grade Religionsfreiheit erlangt hat, so fehlt es doch bis auf die Gegenwart an der öffentlichen praktischen Vorarbeit für ein wahres, schöpferisches, religiöses Leben. Wohl suchte der Protestantismus viele Mißbräuche des veralteten Kirchenwesens abzuschaffen, hat sich aber doch nicht bis zur religiösen Freiheit der Evangelien und der Urchristen durchgerungen, sondern blieb in den Paulinischen Begrenzungen des Konzils von Nizäa stecken.

Deshalb hat die Masse der weißen oder arischen Rasse den geistigen Schatz ihrer Rassenstufe noch nicht einmal entdeckt und kann es noch gar nicht begreifen, dass das Reich Gottes „inwendig in uns“ ist.

Dieses Bewußtsein kann dem weißen Menschen erst dann werden, wenn er „reinen Herzens“ ist. Nur wer „reinen Herzens“ ist, gelangt zu einer höheren Erkenntnis und zu einer allumfassenden Moral, kraft deren er sich seiner All-Verbundenheit bewußt wird, weil seine Denkweise vom Standpunkt der ewigwirkenden Gottesintelligenz ausgeht, die sich ihm als seine Individualität im Herzen vergegenwärtigt.

Diese allumfassende Moral schließt ein, dass er den Zweck des Erdendaseins erkennt, dass er sich seiner Fähigkeiten, Gaben und Talente bewußt wird und sie schöpferisch verwirklicht und dass er kraft seiner Gottesbewußtheit oder, weil er Gott schaut, am ewigen Leben Anteil hat, wie schon der Evangelist Johannes sagte.

Der gelbe Mongole, der graue Paria, der olivgrüne Fidschi-Insulaner, der Braune und der Schwarze können Gott nicht schauen und daher auch die zarathustrische Heilandsbotschaft nicht begreifen. Deshalb wandte sich auch Jesus nur an die „Seinen“, d.h. an die, die arischen Blutes waren, weil er sich bewußt war, dass erst das reinere arische Blut das menschliche Gehirn befähigt hat, abstrakt zu denken oder die Unendlichkeit oder Ewigkeit zu begreifen.

Die weiße Rasse hat allen farbigen Rassen gegenüber einen Nervenfaden voraus, der sich von der Zirbel zur Stirnmitte in das Gebiet des Denkenswesens zieht, so dass die Schwingungen des Herzens über das Gesinn in der Zirbel Verbindung mit dem Denkvermögen im Gehirn bekommen können und das Begriffsvermögen das Abstrakte, Unendliche, Ewige begreifen kann.

Dann erst wird sich der weiße Mensch darüber klar, dass sich alle Schöpfungs- und Entwicklungsvorgänge in ihm wiederholt haben, dass deshalb reflektiv alles in ihm gegenwärtig ist, was die Unendlichkeit innehält, und dass er die Polarisation der Zweiheit Äther und Atom ist, in deren Mitte als Bindeglied die ewigwirkende Gottesintelligenz, die Gottheit oder Gott steht.

Sobald ich meinen Gott in mir geschaut habe, komme ich zu einer geistigen Erweiterung meines Wesens und erweitere mein Erdendasein zu einem Teil des ewigen Lebens. Deshalb kann niemand einem anderen Gott zeigen, verbildlichen oder vergegenwärtigen, sondern jeder muß individuell mit seinen eigenen Augen des Fleisches Gott schauen lernen oder er sieht Gott nie.

Erschaut ein jeder individuell mit seinen Augen des Fleisches Gott in seinem Inneren, dann werden ihm wie dem verlorenen Sohne Offenbarungen auf Offenbarungen, die ihn sowohl zur klaren Erkenntnis der Alltags-Notwendigkeiten als auch zur Gottesbewußtheit gegenüber allen Dingen der Erscheinungswelt führen.

Jeder einzelne Angehörige der weißen Rasse muß also alle Rückständigkeit niederer Rassenstufen, die ihm noch anhaften, endgültig abstreifen, bevor die ganze weiße Rasse zu einheitlichem, friedlichem, aufbauendem Denken und zu einem gemeinsamen Fortschritt aller weißen Stämme kommen kann.

Solange aber die in der Entwicklung zurückgebliebene breite Masse in der Unwissenheit

und im geistigen Stillstand verharrt, müssen die einzelnen, die sich auf den Weg des Fortschrittes begeben, leiden und ihr Wissen und Können nutzt zunächst nur ihnen persönlich, nicht aber dem ganzen Volk oder Stamm, nicht der ganzen weißen Rasse und noch viel weniger der ganzen Menschheit.

Erst wenn die Masse oder die Gesamtheit anfängt, ihre Fähigkeiten, Gaben und Talente zielbewußt zu verwirklichen, hört das Leiden der einzelnen Fortgeschrittenen auf und dann erst kann die ganze weiße Rasse ihr Erbe antreten und die Erde zum Nutzen der ganzen Menschheit, ja, zum Nutzen der ganzen Schöpfung verwalten.

Zu allen Zeiten, wenn in der Entwicklung der weißen Rasse eine Pause eingetreten war, ist der Zarathustrismus in irgendeiner Weise auf den Plan getreten und suchte, den Menschen sein Lehr-, Erziehungs- und Entwicklungssystem wieder nahezubringen, um ihnen in Erinnerung zu rufen, dass der Mensch sein Inneres hervorkehren muß, um im Leben das zu erreichen, was ihm bisher noch vorenthalten war. Jeder muß lernen, sein individuelles Leben zu leben, ehe er einem anderen eine hilfreiche Hand bieten, also ein schöpferisches Gemeinschaftsleben unter den Menschen aufkommen kann.

So ist der Zarathustrismus auch in der Neuzeit der weißen Rasse wieder auf den Plan getreten und sucht unter dem Namen „*Mazdaznan*“ die weiße Rasse dem Ziel ihrer Bestimmung näherzubringen. Der Erfolg hängt von der Einsicht, dem guten Willen und der individuellen Mitarbeit der einzelnen ab.

18. LEKTION:

Mazdaznan

Das Wort „*Mazdaznan*“ kommt aus der Zendsprache. „*Ma*“ bedeutet: groß, gut; „*zda*“ bedeutet: wissen, kennen, denken, Erkenntnis, Gedanke; „*znan*“ ist die abgekürzte Form von „*yaznan*“ und bedeutet: kontrollieren, leiten, meistern, meisterhaft handhaben. Also ist „*Mazdaznan*“ soviel wie der große Gedanke, der alles meistert oder, kurz, der Meistergedanke.

Mazdaznan ist als der Zarathustrismus in uralter Zeit entstanden gleich der Sonne, die über der Finsternis aufgeht, um der im Dämmerzustand lebenden weißen Rasse Licht zu bringen und im Herzen der Menschen neue Hoffnung zu wecken. Obwohl *Mazdaznan* so alt ist, dass alle Forschung den Anfang noch nicht entdeckt hat, ist es doch immer wieder und bis in die Gegenwart mit derselben Lebenskraft zutage getreten und hat ganzen Zyklen, Dispensationen und Zeitaltern seine Botschaft gleich einem Siegel aufgeprägt.

Mazdaznan als eine Gemeinschaft derer, die sich der *Mazdaznan*-Botschaft annehmen und sie verbreiten helfen, bildet eine Familie oder den Haushalt *Mazdas*, der aber nichts gemein hat mit einem Kirchenwesen, einer Sekte, einem Bekenntniswesen, einem politischen oder autoritären Regierungswesen und dergleichen. Im Kirchenwesen nennt man die Autoritätsperson Priester oder Geistliche, im politischen Autoritätswesen nennt man sie Könige und Königinnen. In der *Mazdaznan*-Familie ist aber jeder zum Priester- und Königtum berufen, weil es sich dabei um individuelle Entwicklungsstufen in geistiger und körperlicher Beziehung handelt.

Die *Mazdaznan*-Familie hat ihre eigenen Familien-Sitten und Gebräuche, ihre eigene Familien-Etikette bezüglich des Lebens sowohl im großen und ganzen, als auch bezüglich jedes Lebensabschnittes und kümmert sich nicht um die Sitten und Gebräuche anderer Familien, denn es liegt in der Natur der Dinge, dass jede Familie ihre eigene Hausordnung hat.

In jeder *Mazdaznan*-Familie stellt der Mann das männliche und die Frau das weibliche Prinzip Gottes auf Erden dar, was eine außerordentlich große Verantwortung für beide Teile bedeutet. Denn wer Gott darzustellen hat auf Erden, muß die Eigenschaften Gottes zutage treten lassen. Er muß gut und gütig sein, muß jeder Zeit ein gutes Beispiel geben, muß alles verstehen und daher alles verzeihen können, muß seine guten Gedanken

verwirklichen, muß weit voraussehen und Übersicht über alles in seiner Umgebung haben, muß tatkräftig und unermüdlich sein, muß ein Prophet, ein Seher, ein Offenbarer und Vorausverkünder der Zukunft und ein Sternkundiger sein, kurzum, muß imstande sein, seinem Gedanken alle Richtungen und Reiche der Unendlichkeit zu erschließen.

Als sich das Christentum in der weißen Rasse auszubreiten begann, kam die Idee auf, die höchste und erhabendste Stellung, die jemand unter den Menschen einnehmen könne, sei die eines Stellvertreters Christi auf Erden. In der Familie Mazdas gilt aber jeder weiße Mensch seit unvordenklichen Zeiten als Träger des Chrystos-Prinzips. Der Chrystos-Gedanke war aber schon den Griechen bekannt, ehe der Heiland erschien, und bestand in Persien schon in den Tagen des Königs Cyrus und lange vor dieser Zeit.

Allerdings ist es Cyrus nicht gelungen, den Chrystos-Gedanken anstelle des Klassen- und Standesdünkels in der Bevölkerung lebendig zu machen; aber ebensowenig ist es bis heute irgendeinem anderen gelungen. Es mag daran liegen, dass wir, wie schon der Heiland sagte, „wohl auf dieser Erde, aber nicht von dieser Erde sind.“ Wir haben uns hier aus allen möglichen Richtungen der Räumlichkeit zusammengefunden und haben alle die Besonderheiten der Gebiete mitgebracht, aus denen wir stammen.

Deshalb stößt es selbst in der Gegenwart auf große Schwierigkeiten, alle weißen Menschen zu einer vollkommenen Einheit zu verschmelzen. Aber alle, die von dieser Erkenntnis durchdrungen sind, scharen sich um das Banner Mazdas und helfen der königlichen Familie Mazdas, die Pläne der Unendlichkeit zu verwirklichen.

Aus dem unerschöpflichen Weistum der Mazdaznan-Familie haben ihre Boten, Verkünder und Förderer frei und selbständig geschöpft, ohne sich auf eine einzelne bestimmte Person zu stützen, und haben ihrerseits alle Richtungen und Bewegungen unterstützt, die den Bedürfnissen der Zeit Rechnung trugen und bestrebt waren, die Lage der weißen Rasse zu verbessern. Wir sehen sie in allen Gebieten der weißen Rasse und zu allen Zeiten in aller Stille alle edlen Bewegungen durch Rat und Tat fördern.

Manchmal erschienen die „*Männer in weißen Kleidern*“ als Erzieher junger Menschenkinder, die berufen waren, eine große Aufgabe zu erfüllen; manchmal erschienen sie als „*Fremde*“ in irgendeinem Kreise, über deren Herkunft niemand etwas Genaueres zu sagen wußte, und förderten die fortschrittlichen Kräfte dieses Kreises.

Die Zeit ihres Auftretens bestimmten sie selbst, wenn ihnen eine entsprechende Erleuchtung kam, sei es infolge der Stellung der Sterne, die eine Zeitenwende ankündigte, sei es infolge der Notlage der Bevölkerung, die sich nicht selbst zu helfen verstand. Kam ihnen eine solche Erleuchtung, dann war ihnen kein Weg zu weit, kein Hindernis zu groß, keine Mühe zu beschwerlich, sondern sie erfüllten ihre edle Aufgabe.

Schon nachdem es offenbar geworden war, dass die von Luther eingeleitete Reformation nicht den erwarteten Erfolg einer völlig neuen Geistesrichtung gegenüber dem degenerierenden, entartenden Paulinismus haben werde, kamen zarathustrische Boten aus dem Fernen Osten nach Europa, die sich „*Mobeds*“ nannten, was im Persischen soviel heißt wie Verkünder, Botschafter, Propheten.

Sie riefen, ganz unabhängig von der Reformation, eine neue geistige Bewegung ins Leben, die allmählich in die Freimaurerei übergang und zwei grundlegende Aufgaben zu lösen hatte, nämlich sowohl dem mit dem Schwerte kämpfenden, als auch dem politisierenden Paulinismus ein Ende zu bereiten. Infolge dieser beiden Hindernisse war bis dahin die reine Chrystoslehre immer wieder zum Erliegen gebracht worden, wo immer sie auch versuchte, Fuß zu fassen und sich auszubreiten. Erst diese neue Kraftwelle, die vom Fernen Osten ausging, leitete die entscheidende Wendung ein.

Eine besonders rege Tätigkeit entfalteten die „*Männer in weißen Kleidern*“ am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts n. Chr., indem sie versuchten, den Samen zur Erneuerung des Geisteslebens in allen europäischen Ländern auszustreuen, um die Bevölkerung der verschiedenen Länder einander näher zu bringen, durch regeren Verkehr den Einigkeitsgedanken und schließlich den Begriff der Einheit aller Dinge lebendig werden zu lassen und den Menschen zu der Erkenntnis zu verhelfen, dass es nur einen ewigwirkenden Gott-Gedanken gibt, der mit allen Menschen in Verbindung steht und in dem sich alle fortschrittswilligen Menschen zusammenfinden und durch ihre gemeinsame Arbeit noch Größeres erzielen können, als es ihnen seither möglich war.

Den Anstoß zu dieser regeren Tätigkeit in Europa gaben die Arbeiten des Orientalisten Abraham Anquetil-Duperron, der nach 1761 aus Surat in Indien nach Europa zurückkehrte. In Indien war es ihm unter großen Schwierigkeiten gelungen, mit Hilfe des Parsen Dastur Darab die noch vorhandenen Bruchstücke des Zend-Avesta zu übersetzen.

Dastur Darab war ein Nachkomme des Dastur Nahareosing Dhaval, der im Jahre 720 n. Chr., ungefähr 80 Jahre nach der Eroberung Persiens durch die Mohammedaner, das Land mit einer großen Schar Gleichgesinnter verlassen und sich mit diesen in Indien angesiedelt hatte. Hier lebten und arbeiteten diese Parsen in aller Stille während der folgenden Jahrhunderte und bewahrten die reine zarathustrische Lehre, wie sie ihren Vorfahren etwa 1200 v. Chr. von Baktrien nach Iran übermittelt worden war.

Etwa fünf Jahre nach der ersten Ausgabe der Avesta-Übersetzung gerieten die paulinischen Kreise ganz Europas in große Bestürzung. Besonders die christlichen Bekenntnisse fürchteten, die wachsende freiheitliche Gedankenrichtung möchte, gestützt auf die Aufsehen erregende literarische Entdeckung des Zend-Avesta, der gebräuchlichen Bibelauslegung zu Leibe rücken, und verschrien deshalb die Übersetzung Anquetil-Duperrons als eine Fälschung oder Entstellung. Viele fortschrittliche Gelehrte widmeten sich infolgedessen der Prüfung der Manuskripte und der Übersetzung mit dem Ergebnis, dass jeder Verdacht einer Fälschung beseitigt wurde.

Nachdem aber einmal die Manuskripte und die Übersetzung als echt und unverfälscht anerkannt worden waren, befaßte sich eine Gelehrten-Generation nach der anderen mit dem Studium der zarathustrischen heiligen Schriften.

In England machte sich die Freimaurerei, die dort in gutem Ansehen stand, die zarathustrischen Ritualien zunutze, die durch die Veröffentlichungen Anquetil-Duperrons, bekannt geworden waren. Es wird sogar behauptet, dass dieser seine Studien der heiligen Schriften in Surat im Auftrag der englischen Freimaurerei unternommen hätte.

Jedenfalls hatten sich die englischen Freimaurer schon 1713 „*Mobeds*“ oder parsische Lehrer aus Indien eingeladen, die ihnen die parsischen Zeichen und Symbole mitteilen und erklären sollten. Nach außen traten diese „*Mobeds*“ in England nicht besonders hervor, sondern betätigten sich als schlichte Privatleute und verbreiteten viele kleine Schriften und Abhandlungen, die in die gebildeten Kreise Eingang und dort gute Aufnahme fanden. Ihre „*Natur-Plaudereien*“ enthielten viele belehrende Betrachtungen über Insekten, Pflanzen, Mineralien, Edelsteine und über die Planeten und deren Bewohner und suchten die Leser zum Nachdenken anzuregen.

Schon 1740 ging ein Teil der „*Mobeds*“ von England nach Deutschland, um hier als „*Fremde*“ im Sinne des Zarathustrismus zu wirken. In Deutschland bestand damals eine große Abneigung gegen alles formale Christentum, so dass sich die „*Fremden*“ altgermanischer Formen bedienten, um bei den Gebildeten einen Anknüpfungspunkt zu finden. In ihrer Zeitschrift „*Morgenländische Studien und Plaudereien*“ veröffentlichten sie viele interessante Aufsätze über die Fliege, die Spinne, die Moskitos, die Vögel und andere Tiere und über die Planeten und erregten damit großes Aufsehen in den gebildeten Kreisen. Wie befruchtend sie wirkten, zeigte sich in den Veröffentlichungen solcher Männer wie Fichte, Kant, Hegel, Hahn, Zinzendorf und anderer.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts sandte die Familie Mazdas einzelne Männer als Boten, Botschafter oder Missionare nach Deutschland, Frankreich, Rußland und Amerika, die nach ihrem eigenen Gutdünken versuchen sollten, den Zarathustrismus einzuführen, so dass viele fortschrittliche Richtungen, Bewegungen, Schulen und dergleichen entstanden, die dem „*Meistergedanken*“ den Weg bereiteten. Ebenso unauffällig, wie sie gekommen waren, zogen sie sich im Jahre 1844 von ihrem Arbeitsfelde zurück und überließen die neuen Bewegungen und Kulturgruppen sich selbst.

So ging eine neue geistige Welle durch die ganze Kulturwelt und hatte, wenn nicht mehr, so doch mindestens den Erfolg, dass die beiden der Freimaurerei gestellten grundlegenden Aufgaben verwirklicht wurden, nämlich dass der mit dem Schwerte kämpfende und auch der politisierende Paulinismus den Todesstoß erhielt. Deutschland kam durch Bismarck und England durch Gladstone zu solcher Macht, dass die Herrschaft des Paulinismus für immer gebrochen wurde.

Dadurch, dass sich die amerikanischen Kolonien 1783 vom englischen Mutterlande

losgerissen hatten, entstand in Amerika ein Staat, der vom politischen Paulinismus völlig unabhängig war, und im Laufe der Zeit machten sich immer mehr Kulturstaaten davon frei, bis schließlich auch der zweite von der Freimaurerei gegen den mit dem Schwerte kämpfenden Paulinismus geführte Stoß vollen Erfolg hatte, indem 1870 der in das Königreich Italien einverleibte Kirchenstaat zu bestehen aufhörte.

Daß sich der Paulinismus der Freimaurerei entgegenstemmte und sie fast mit denselben Mitteln und Methoden bekämpfte wie zur Zeit der Verfolgung der Urchristen, darf nicht Wunder nehmen. Die Hauptsache bleibt für die Gegenwart, dass die Macht des Paulinismus in der weißen Rasse gebrochen worden ist und dadurch der Hoffungsstem aufleuchtete, dass nun endlich der zarathustrische Chrystosgedanke alle Stämme der weißen Rasse ihrem höheren Ziele zuführt.

Die „Männer in weißen Kleidern“, die 1844 ihre Boten aus dem Abendlande zurückgezogen hatten, sahen sich schon einige Zeit später gedungen, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, indem sie von Zeit zu Zeit diese oder jene Persönlichkeit unterstützten, von denen wenigstens eine teilweise Förderung des Fortschrittes zu erwarten war. Aber der Zeitgeist drängte immer mehr zu einer Kulmination der Dinge und deshalb auch zu Aufklärung über den „Meistergedanken“ in aller Öffentlichkeit.

Darum gründete Dr. O. Z. A. Hanish im Jahre 1890 in Amerika das erste Mazdaznan-Zentrum unter Angabe der Quelle der Mazdaznan-Botschaft und erläuterte diese in Vorträgen und Lehrgängen. 1902 erschien die erste Mazdaznan-Zeitschrift in englischer Sprache, weil das Interesse für die Bewegung wuchs. 1909 erhielt die Bewegung eine familienartige Organisation, um die Botschaft allen Kreisen der Bevölkerung nahezubringen. Die Mazdaznan-Botschaft kommt in der Gegenwart zu allen Menschen der weißen Rasse in der Gestalt eines Lehr-, Erziehungs- und Entwicklungssystems, das von keinem denkenden Menschen abgelehnt werden kann. Denn es beruht auf der Weisheit der Unendlichkeit, die unfehlbar ist. Wer aber doch Angriffe unternimmt, verrät nur seine eigene Unwissenheit.

Als ein Lehrsystem räumt Mazdaznan zunächst gewisse Irrtümer aus dem Wege und hilft uns zu einem besseren Verständnis der Wirklichkeit. Schon seit Jahrtausenden sind in seinen Schriften die einfachen Mittel der Selbsterhaltung mittels Entspannung, Aus- und Einatmung und Atemstauen in völliger Gelassenheit niedergelegt, und zwar mit allen erdenklichen Einzelheiten. Wenn wir aber alle diese Einzelheiten des Lehrsystems studieren wollten, bedürften wir zu langer Zeit; denn wir müßten uns für 21 Jahre nur diesem Studium widmen.

Es ist daher einfacher und nützlicher für jeden, sich so rasch wie möglich dem Erziehungssystem zuzuwenden und sich einen systematischen, methodischen, rhythmischen Atem aufzuerziehen, damit uns alle die Fähigkeiten, Gaben und Talente verfügbar werden, mit denen wir uns den Weg durch das Leben bahnen. Das Erziehungssystem geht jeden einzelnen persönlich an. Man hat es also dabei nur mit sich selbst zu tun, und das ist gut, da Selbsterhaltung das erste Gesetz der Natur ist.

Nach der Erziehung kommt die Entwicklung und daran reiht sich die Vollkommenheit Stufe für Stufe. Für die Entwicklung ist es notwendig, dass wir stets auf Erweiterungen und Verbesserungen bedacht sind und uns der Stufenleiter der Entwicklung in der ganzen Schöpfung bewußt werden. Jeder einzelne als Träger der Gottesintelligenz kann für sich in diesem Dasein den gleichen Weg der Entwicklung gehen, den die Gottesintelligenz gegangen ist, als sie die Welten schuf. Jeder kann und soll sich seine eigene individuelle Welt aufbauen, in der er sich seiner führenden oder königlichen Stellung bewußt wird. Deshalb heißt es für den weißen Menschen schon immer: „*Selbst ist der Mann, selbst ist die Frau.*“

Ein Entwicklungssystem ist weder ein Lehr- noch ein Erziehungssystem und beruht nicht auf Textbüchern, Sprüchen, Auswendiglernen oder Belesensein, sondern verlangt eine gewisse Hingabe oder Ergebenheit und die Erinnerung daran, was wir erwarten, was in uns verborgen liegt, wie wir das Verborgene an den Tag bringen und uns der Gegenwart des Unendlichen gewahr werden können.

In einem Entwicklungssystem erforscht man nicht die Gegenstände der objektiven Natur, befaßt sich nicht mit wissenschaftlichen oder philosophischen Themen, auch nicht mit

Bekenntnis- oder Religionssystemen. Denn das würde uns nur noch verwirrter machen. Im Gegenteil, das müssen wir alles vergessen, damit wir aus dem Wirrsal der Vergangenheit herauskommen. Da nutzt uns also auch das sogenannte Christentum nichts, das mit der Heilandslehre nicht mehr viel gemeinsam hat. Auch der Islam oder Mohammedanismus nutzt uns nichts, ebensowenig wie irgendein anderes Religionssystem.

Vielmehr heißt es bei einem Entwicklungssystem einfach: „*Das Alte ist vergangen! Siehe, ich mache alles neu!*“ Ich muß nun selbst den ersten Schritt zur Entwicklung meines Wesens tun und diese Entwicklung beginnt mit der Beherrschung oder Kontrolle des Körpers, weshalb schon der Heiland darauf hinwies: „*Wisset ihr denn das immer noch nicht, dass ihr seid die Tempel des heiligen Geistes Gottes!*“ Ein jeder ist ein Tempel oder eine Stätte der Belehrung, Erziehung und Entwicklung unter der Leitung des heiligen Geistes Gottes oder der Gottheit.

Innerhalb dieses Körpers wird uns alles offenbar gemacht, was die Gottheit in sich schließt. Und was ist das? Doch nicht ein Katechismus, eine oder mehrere heilige Schriften, Textbücher, Bibliotheken, sondern die Vollkommenheit, die die Gottheit in sich birgt und uns offenbaren will und wird, sobald wir ihr durch Läuterung oder Verfeinerung der Materie oder Körperlichkeit die Möglichkeit dazu verschafft haben.

Deshalb sind die Mitglieder der Mazdaznan-Familie in ihrem öffentlichen Auftreten einfach, schlicht, anspruchslos und immer bereit, zu helfen und zu raten, und passen sich mit ihren Darlegungen den herrschenden Verhältnissen an, lassen sich aber nicht in Agitationen, Diskussionen oder Debatten über die zarathustrische Heilandsbotschaft ein.

Sie unterstützen, was das allgemeine Beste fördert und sind sich dabei stets der Allgegenwart Gottes bewußt, was genügt, um sie beständig an den Grundsatz der zarathustrischen Lehre zu erinnern: „*Gutdenken, Gutreden, Guthandeln!*“ Sie pflegen ihre Gebets- oder Atemübungen und lassen sich von der stillen, sanften Stimme ihres Herzens auf dem Wege leiten, der ihnen ihre innere Erleuchtung erhellt.

Obwohl die Verleumdungen der Ungebildeten und die verlogenen Artikel der sensationslüsternen Presse den paulinischen Kampfmethoden gegen das Urchristentum nicht nachstehen und jedes Maß des Anstandes überschreiten, das unter zivilisierten Menschen gilt, sehen die Mitglieder der Mazdaznan-Familie über alles das mit stiller Verachtung hinweg, da es sich dabei im Grunde um den Ausdruck sozialer Zustände handelt, für die der einzelne Verleumder oder Angreifer nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Unbekümmert um alles das, fördert jedes Mitglied der Mazdaznan-Familie in aller Einfachheit und Schlichtheit die Mazdaznan-Bewegung, deren einziges Ziel ist, einem jeden Menschen wieder auf den Weg zur wahren Religion oder Gottesverbundenheit zu helfen.

Jedenfalls ist durch die von Dr. O. Z. A. Hanish seit 1890 in aller Öffentlichkeit begonnene Aufklärungsarbeit die zarathustrische Heilslehre jedermann in allen Kulturstaaten zugänglich gemacht worden, so dass es jedem ernstlich und aufrichtig Suchenden ermöglicht worden ist, sie genau kennen zu lernen und sich alle Vorteile zunutze zu machen. Der Ruf ist an alle ohne Unterschied des Standes oder Berufes ergangen; ihn aufzunehmen oder ihm zu folgen, bleibt der freien Wahl und dem freien Willen des einzelnen anheimgestellt.

Dank der unermüdlichen Arbeit der Familie Mazdas und aller der Erlöser, die für die zarathustrische Botschaft eingetreten sind, die nicht gezählt werden können und deren Namen meist unbekannt geblieben sind, ist gegenwärtig der Weg zur Selbsterkenntnis und zur Gotteserkenntnis frei für jeden einzelnen und für alle und heute kommt es auf jeden einzelnen, der sich zur weißen Rasse zählt, an, den Weg auch wirklich zu beschreiten.

Dazu muß jeder einzelne zunächst den Willen haben, sich dem Gedanken der Selbst- und Gotterkenntnis zu ergeben und muß dann die nötigen Anstrengungen machen. Sobald das geschieht, übernimmt die göttliche Individualität im Herzen die Führung bis zum Ziel.

Wenn wir diese Möglichkeit jedem anderen zugestehen und dann viele und schließlich Unzählige den gleichen Weg gehen, schlingt sich um uns das Band der Anerkennung und wir bilden miteinander den **Bund der Anerkennung**, der für alles Trennende und Gegensätzliche eine Überbrückung oder Ausgleichung findet und dadurch

den individuellen zum kollektiven Friedenszustand auf allen Lebensgebieten erweitert.

Alle 12 Stämme der 3 Zweige der weißen Rasse, des slawischen, romanischen und anglichen Zweiges, müssen hierzu erzogen werden, bis sie als Gesamtheiten aus der Finsternis der Unwissenheit und des Aberglaubens zum Licht der Gotterkenntnis hindurchschreiten.

Die Teilung der weißen Rasse mußte zwar geschehen, weil dadurch die besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten jedes Stammes geweckt wurden; aber das Endziel der weißen Rasse ist die Wiedervereinigung aller Stämme, so dass einer für alle und alle für einen eintreten in jeder Beziehung, gleichviel ob es sich um wirtschaftliche, soziale, moralische, ethische, wissenschaftliche, erfinderische, geistige oder andere Angelegenheiten handelt.

Damit ist dann der Grundstein gelegt zu dem seit alters vorausgesagten tausendjährigen oder **ewigen Friedensreich**, zu dessen Verwirklichung unzählige Male der Wunsch gen Himmel gesandt worden ist: „*Dein Reich komme, dein Willen geschehe im Himmel und auf Erden!*“

Wir leben in der größten Zeit der Weltgeschichte. Die Nacht des Aberglaubens und der Unwissenheit schwindet zusehends dahin, der große Morgen der Selbsterkenntnis graut und kündigt das ewige Licht der Gotterkenntnis an, das allen Menschen der weißen Rasse den Weg des Aufstiegs zu ungeahnten Höhen weist, die sie erreichen werden, wenn alle 12 Stämme der weißen Rasse die zarathustrische Friedensbotschaft verwirklichen:

„EHRE DEM ALLERHÖCHSTEN, FRIEDEN AUF ERDEN UND DEN MENSCHEN GLEICHE BERECHTIGUNG!“

19. LEKTION:

Mazdaznan-Freiheitsbotschaft

1. Mazdaznan erklärt universelle Amnestie von Krankheit, Sünde und Sorge und individuelle Freiheit gemäß dem Zeitgeist und gemäß unserem eignen rechten Verhalten und Vertrauen zum Erlöser „*Freiheit*“ oder: „*Wie der Mensch denkt, so ist er.*“
2. Mazdaznan erklärt als Urgrund des Menschen den ewigwirkenden Gottgedanken Mazda, in dem und durch den sich alle Dinge ausgleichen.
3. Mazdaznan erklärt: Jedem Menschen gebührt ein gerechter Anteil an den Gütern dieser Welt, soweit seine individuelle Intelligenz Gebrauch davon zu machen versteht und entsprechend den am Maßstab der Vollkommenheit gemessenen Werten, die er im einzelnen zur Schöpfung und Entwicklung beigesteuert hat; oder: „*Was der Mensch sät, das wird er ernten.*“
4. Mazdaznan erklärt: Der ewigwirkende Gottgedanke Mazda erfüllt die Räumlichkeit, äußert seinen Willen durch sein lebendiges Wirken, offenbart seine Absichten durch die zahllosen Formen der Erscheinungswelt und beweist dadurch, dass er keine Grenzen in den Gestaltungsmöglichkeiten der Materie kennt.
5. Mazdaznan erklärt durch unwiderlegliche Tatsachen, dass sich die Materie durch die vier Dimensionen des Raumes, das Elementar-, Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, entwickelt, dass aber die richtige Beurteilung dieser Tatsachen von unserem Begriffsvermögen und davon abhängig ist, ob wir in der Vielheit der Offenbarungen das zusammenhängende große Ganze erkennen oder den Monismus im Panismus und den Panismus im Polyismus.
6. Mazdaznan erklärt, das älteste und umfassendste Erziehungssystem für individuelles und kollektives Denken zu sein; denn es befaßt sich, soweit dergleichen überhaupt möglich ist, mit allen Grundwahrheiten, die in der arischen oder Zend-Rasse verkörpert sind, wie Ainyahita sie im wesentlichen niedergeschrieben, Zarathustra erneuert, die Genesis verbildlicht, Jesus bestätigt und bewiesen und die Entwicklungswissenschaft in das Licht der breiten Öffentlichkeit gestellt hat. Es enthüllt des Menschen Ursprung, Ziel und Zweck, löst die verwickeltesten Lebensfragen und bezieht des Menschen Vollkommenheit mittels Erfahrung und Beobachtung, geleitet von der Eingebung und der Vernunft, von Gott und

von der Natur. Das Erziehungssystem ist so geistvoll aufgebaut, dass es Beachtung verdient, gleichviel ob es von Menschen erdacht oder von Gott offenbart worden ist.

7. Mazdaznan besteht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Daher bringen seine Enthüllungen und sein Schriftenreichtum stets neue Überraschungen gleich den wachsenden Jahreszeiten, wobei es mit den Forderungen und Bedürfnissen der Zeit Schritt hält.

8. Mazdaznan erklärt, die ewige Religion zu sein, die hinter allen Religionsformen steht. Denn es offenbart das Band, das den endlichen Menschen mit seinem unendlichen Gott Mazda verbindet.

9. Mazdaznan erklärt, dass der Gott-Gedanke die Antriebskraft zur Offenbarung ist. Wo immer man sich seiner Gegenwart bewußt ist, sei es im Bereich des ewigen Lichtes, des Geistes, der Seele und des Gesinnes, sei es im Bereich des Elementar-, Mineral-, Pflanzen- und Tierreichs, enthüllt das Leben seine Möglichkeiten, die sich auf das Vergangene gründen, und weist mit dem Zauberfinger der Bestimmung auf die unbegrenzten Möglichkeiten des Menschen in der Zukunft mit dem Ziele der Vervollkommnung aller Dinge.

10. Mazdaznan erklärt, dass die höchste Intelligenz in allen Formen der Erscheinungswelt gegenwärtig ist, den beseelten und den unbeseelten, und dass sie im Herzen eines jeden Menschen den Altar der ewig strahlenden Liebe errichtet, aus der das Leben Mazdas quillt, der „*ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten*“ ist.

11. Mazdaznan erklärt, dass sich Gott offenbart hat, sich jetzt offenbart und sich fernerhin offenbaren wird, dass er dabei aber nicht auf die „*Gestalt des Mannes oder der Frau*“ beschränkt ist; denn Zeit und Raum sind mit unendlichen Gestaltungsmöglichkeiten erfüllt.

12. Mazdaznan erklärt:

a) Religion muß sich, um Religion zu sein, als die Verwirklichung der inneren Erkenntnis im Alltagsleben erweisen und muß die Verbindung zwischen dem endlichen Menschen und seinem unendlichen Gott herstellen, der die einzige bedingungslos und frei fließende Quelle des Lebens und der Liebe ist.

b) Philosophie muß sich, um wertvoll für den Menschen zu sein, mit lebenswichtigen Fragen befassen, den Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragen, sich durch unbestreitbare Tatsachen als richtig erweisen und mit den planetarischen und universellen Gesetzen im Einklang sein.

c) Wissenschaft muß sich, um der Menschheit zu nutzen, auf die Natur und deren Gesetze beschränken und muß vermittels der Wechselbeziehungen zwischen den Dingen des Alltags beweisen, dass die Mannigfaltigkeit der Offenbarungen einen bestimmten Zweck hat, nämlich darzutun, dass die Schöpfungs- und Entwicklungsvorgänge beständig im Flusse sind, aber nie ein Ende erreichen.

d) Gesellschaftswissenschaft und Soziologie muß den Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragen und darauf hinweisen, dass durch Selbstachtung, rechten Lebenswandel, rücksichtsvolles Betragen und Wahrung der Rechte des Individuums die individuelle Vielseitigkeit und die altruistische Gesellschaftsordnung in Übereinstimmung gebracht werden können, indem man auf allen Gebieten, zu allen Zeiten und an allen Orten auf Vollkommenheit zielt, um die Menschheit endlich von der Zwiespältigkeit eines Lebens zu erlösen, das sich im Klassendünkel verloren hat.

13. Mazdaznan erklärt: Je mannigfaltiger die Gedankenläufe sind und je weiter gespannt das Netz der Gedankenfäden ist, umso erhabener tritt die göttliche Individualität im Menschen zu Tage.

14. Mazdaznan erklärt: Der Urgrund des Lebens schließt die Lösung aller Lebensfragen ein und der Mensch erkennt das, je nachdem er sich entfaltet und seine Fähigkeiten anbringt, so dass er für die Lösung seines Lebensrätsels selbst und allein den Ausschlag gibt.

15. Mazdaznan erklärt: Alle religiösen, philosophischen, wissenschaftlichen und soziologischen Lehrsysteme sind nur Mittel zu einem Zweck, aber nicht das Endziel des

menschlichen Strebens. Sie sind nur Hilfsmittel für das schwache Denkwesen, vermitteln ihm nur einen Vorgeschmack der Wahrheit und spornen das Denkwesen an, sich um die Erkenntnis der vollen Wahrheit zu bemühen, die heiliger als das Heiligste ist, im Innern jedes Individuums verborgen liegt und stets bereit ist, sich vermittels seines Körperwesens entsprechend den gegebenen Verhältnissen zu offenbaren.

16. Mazdaznan ist der Gedanke der Meister und der Meistergedanke, der das Schicksal zu unserem Segen hier, jetzt und immerdar meistert.

17. Mazdaznan ist eine Botschaft an die ganze Menschheit, ohne Rücksicht auf Glaubensbekenntnis, Stand oder Stammeszugehörigkeit, und verkündet den „*Frieden, der höher ist als alle Klugheit*“ und alle Mißverständnisse beseitigt.

18. Mazdaznan erklärt: Sobald wir unser wahres Wesen erkennen und nicht mehr ableugnen, sondern erkennen und anerkennen, dass die gegenwärtigen Zustände und Umstände die Folgen unserer eigenen Unkenntnis sind, die sich im Laufe der Schöpfungs- und Entwicklungsvorgänge angehäuft haben, werden wir uns von allen Fesseln befreien und die goldenen Strahlen höherer Einsicht aussenden.

19. Mazdaznan erklärt, dass die Wesenheit oder Entität des Menschen der Brennpunkt der Gottesintelligenz ist und den Geistes-, Seelen- und Gesinneszustand offenbart, und erkennt im menschlichen Körper die Kristallisation der Substanz, die durch unzählige Schöpfer- und Entwicklungsvorgänge geleitet wird und die unteren Stufen der Materie durchläuft, die sich im Elementar-, Mineral-, Pflanzen- und Tierreich offenbaren und in der Menschengestalt ihren Abschluß finden, so dass diese die Gipfelung aller himmlischen und irdischen Intelligenzen darstellt.

20. Mazdaznan erklärt, dass der Schlüssel zur Weisheit in der Macht des Atems, in dem zum Wissen werdenden Glauben und in unserer Fähigkeit liegt, den Forderungen der Zeit zu genügen. Die Macht des Atems wird uns, wenn wir den Atem bewußt und religiös durch rhythmische Gebete und Gesänge pflegen. Der wissenschaftliche Glauben wird uns, wenn wir unsere Fähigkeiten, Gaben, Talente und Eigenschaften im Alltag anbringen. Unsere Anpassungsfähigkeit an die Zeitverhältnisse allein führt zur Lösung der verwickeltesten Lebensfragen.

21. Mazdaznan erklärt in Übereinstimmung mit unserer gesegneten Ainyahita, dass jedes spätere Geschlecht nicht nur hinsichtlich Materie und Geist die Gipfelung des unmittelbar vorangegangenen Geschlechtes ist und dass jeder einzelne Mensch nicht nur die geistigen Fähigkeiten aller vorangegangenen Geschlechter und der ganzen Ahnenreihe seit Anbeginn der Welt besitzt, sondern dass auch der Geist der Väter tatsächlich in ihren Kindern weiterlebt, wie es schon Zarathustra erklärt und Jesus in vollster Überzeugung so ausgedrückt hat: „*Noch größere Dinge als ich sollt ihr tun!*“ Also besitzt jeder einzelne Mensch alle körperlichen, gedanklichen, geistigen und göttlichen Gaben, Fähigkeiten und Eigenschaften aller früheren Geschlechter und jeder Mensch ist die Wiedereinfleischung aller früheren Errungenschaften und wartet nur auf günstige Gelegenheiten, um diese verborgenen Talente anzubringen. Um den Menschen zu befähigen, die in ihm schlummernden Gedankenkräfte der Vergangenheit zu wecken und sie in der Form neuzeitlicher Gedankengänge zu offenbaren, bietet Mazdaznan den einzig unfehlbaren Erlösungsplan an, der die endgültige Befreiung und die Verwirklichung eines vollkommenen Lebens hier, jetzt und für immer sicherstellt.

22. Mazdaznan erklärt, dass der unfehlbare Erlösungsplan auf der Anwendung der Reinigungsmittel beruht, die zur Wiedergeburt führen, wobei der erste unerläßliche Schritt zur Befreiung aus den überkommenen Fesseln der ist, dass man sich der befreienden Wirkung rhythmisch ausgeatmeter Gebete und Gesänge bedient, deren ausgeatmeten und vom Gedanken begleiteten Worte die Lungenkräfte freimachen, die vollkommeneren und mehr harmonische Tätigkeit der Organe und Körpereinrichtungen sichern, die schlummernden Kräfte erquicken, beleben und erneuern und die seither leblosen Gewebe und untätigen Kräfte mit Ga-Llama, dem zentralisierenden Lebensprinzip, füllen, das, soweit es durch die gesteigerte Organtätigkeit verwertet wird, das Bewußtsein auf eine höhere Stufe hebt und zur unbefleckten Empfängnis des wiedergeborenen und aus dem Geiste geborenen Menschen führt.

23. Mazdaznan erklärt, dass seine Atemkunde auf gründlich erprobten und bewiesenen wissenschaftlichen Grundsätzen beruht, aus urkundlichen Aufzeichnungen geschöpft und von den größten weltbekannten Gelehrten und hervorragendsten Wissenschaftlern als das einzig unnachahmliche System anerkannt ist, das die unfehlbaren Methoden der Natur verwendet, wie sie sich der menschlichen Intelligenz durch vergleichende Betrachtung und unermüdliche Beobachtung offenbaren. Mazdaznan hält Schritt mit dem Zeitgeist und bleibt sich bewußt des Monismus, der Lehre von der Einheit aller Dinge, des Unitismus, der Lehre vom Zusammenhang aller Dinge, des Dualismus, der Lehre von den ewigen Zwillingskräften, des Trinitismus, der Lehre von der Dreieinigkeit, des Panismus, der Lehre vom All, und des Polyismus, der Lehre von der Mannigfaltigkeit der Erscheinungswelt, dargestellt vom Makrokosmos und Mikrokosmos der Unendlichkeit und Endlichkeit in beständig wechselnden, aber nie ein Ende nehmenden Formen.

24. Mazdaznan erklärt, dass sich Krankheit, Sünde und Sorge mit der Wurzel ausrotten lassen, und verbürgt Freiheit von allen Fesseln, wenn man sich im Wissen und Glauben fleißig übt.

25. Mazdaznan wirft Licht auf alles, was eine Wiederholung früherer Einfleischungen durch Wiedereinfleischung und Seelenwanderung hervorruft, die durch vorgeburtlichen Einfluß und vererbte Neigungen verursacht werden, da diese den Grund für Widerstreit und Verwirrung legen und dadurch den Fortschritt hemmen.

26. Mazdaznan wirft Licht auf alles, welcher Natur es auch sei, und schenkt allem gebührende Beachtung im Geiste des Wohlwollens und der Duldsamkeit und berücksichtigt alle Ideen, Ansichten, Meinungen und Standpunkte.

27. Mazdaznan erklärt, dass alles Leben ewig, also ohne Anfang und Ende ist und dass Selbsterkenntnis, Selbstvertrauen, Zuversicht und das Wesentlichste von allem, Gotteserkenntnis, verbürgt, und zwar in dem Sinne: „*Das ist ewiges Leben: Gott erkennen*“. „*Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist*“. „*Wisset ihr denn nicht, dass das Himmelreich inwendig in euch ist?*“

28. Mazdaznan erklärt, dass in dieser Welt der Erscheinungen nicht zwei Dinge einander vollkommen gleichen und dass zwei Dinge zur selben Zeit nicht denselben Raum oder Platz einnehmen können. Deshalb werden unterschiedliche Gedankenläufe das eigentümliche Merkmal für die einzelnen Menschen hier auf Erden und in der übrigen Räumlichkeit sein.

29. Mazdaznan erklärt, dass durch diese glorreiche Botschaft des Friedens und der Freiheit eine Fülle von Segnungen für Fortschritt und Vollkommenheit einem jeden zuteil wird, der da „*kommt und schöpft von den Wassern des Lebens umsonst*“, von jenem göttlichen Wasser, das den Geist erquickt, die Seele erfrischt und das Leben lebenswert macht.

30. Mazdaznan anerkennt keine Autorität oder autoritäre Einrichtungen außer dem Allerhöchsten als dem höchstdenkbarsten Ideal und erklärt, dass alle Gedankenläufe das unantastbare Eigentum dessen sind, der sie beweist und mit einem einfachen und mustergültigen Lebenswandel dafür eintritt.

31. Mazdaznan anerkennt alle Aufzeichnungen, Schriften und Bücher an ihrem Platze als berechtigt, da es in allen eine Antwort auf die Fragen sieht, die suchende Sinne gestellt haben; aber als seine eigene unfehlbare Richtschnur dient ihm nur das offene Buch der Natur, das allen Bedürfnissen unmittelbar gerecht wird und dessen Auslegung das verbrieft, heilige Recht jedes einzelnen ist.

32. Mazdaznan erklärt, dass sich die unendliche Intelligenz nicht in unreinen Schreinen offenbaren wird und dass wir es deshalb uns selbst und der Rasse schuldig sind, uns unbefleckt vor der Welt zu erhalten, reine und gesunde Körper und edle und wahrhaftige Charaktere aufzuweisen, die allen Achtung gebieten und von allen geachtet werden. Denn „*wisset ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des lebendigen Gottes ist?*“

33. Mazdaznan erklärt übereinstimmend mit dem Zeugnis von Heilanden, Heiligen und Weisen: „*Wahrlich, sogar in diesem Leibe sollt ihr Gott schauen*“, der da kommen wird in seinen Tempel, der nicht von Menschenhänden gemacht, sondern nach seinem

Ebenbilde geschaffen ist. Der menschliche Leib ist das höchste Ideal Gottes und die Gipfelung der Schöpfungs- und Entwicklungsvorgänge und soll Gott in alle Ewigkeit zur Ehre gereichen.

34. Mazdaznan anerkennt in allen Dingen das Gute, Schöne, Edle und Erhabene innerhalb ihrer eigenen Sphäre und sieht wie in einem Spiegel die Offenbarungen aller Dinge nicht nur in ihrer eigenen Sphäre, sondern auch darüber hinaus und erkennt in der Außenseite der Dinge den Reflex ihres inneren Wesens, der uns daran erinnern soll, nur Gutes abzuspiegeln, und uns anspornen soll, noch Höheres zu erreichen.

35. Mazdaznan anerkennt in der heiligen Familie von Vater, Mutter und Kind das Wesen der Einfleischung Gottes und den Ausdruck der Einheit durch die göttliche Dreifaltigkeit. Zugleich offenbart die Familie den beständigen Schöpfungsgang, der auf den ewigen Zwillingskräften beruht, und verbürgt dadurch den ewigen Fortschritt zur Vervollkommnung durch bewußte Handhabung der Zeugungsgesetze, wodurch allein die völlige Verschmelzung der Gegensätze gewährleistet wird.

36. Mazdaznan befähigt den Menschen durch seine unnachahmlichen Lehren, alle vorgeburtlichen Einflüsse und erdgebundenen Beziehungen zu überwinden, befreit ihn von Krankheit, Sünde und Sorge, erlöst ihn von blinder Selbstsucht und kleinlichem Eigennutz und führt dadurch der menschlichen Gesellschaft ein wertvolles Mitglied zu, das vom Geiste der Nächstenliebe und einem strahlenden Gesinn erleuchtet ist und der Menschheit das Beispiel eines wahren Charakters gibt, wovon die endgültige Rettung der Gesellschaft und die Erlösung der Rasse abhängen.

37. Mazdaznan ist der neue Name, von dem die Propheten, Dichter und Erlöser sprachen, der die Ziele des Zeitgeistes offenbart.

38. Mazdaznan wird das Losungswort auf allen Lebenswegen sein, das Entschlossenheit im Denken und das Glück vollkommener Gesundheit verleiht und zu den Schatzkammern des Reichtums führt, der aus dem Füllhorn der Unendlichkeit ununterbrochen vor die Füße der Menschenkinder fließt als der Segen, der ihnen von Geburt aus zusteht kraft ihrer Verwandtschaftsbeziehungen zu Gott, mit dem die ganze Schöpfung eins ist, ebenso wie „*ich und Abba eins*“ sind.

39. Mazdaznan braucht keine Mitläufer, noch sucht es Anhänger für seine Lehren zu gewinnen, sondern hält sich an das Prinzip von Nachfrage und Angebot, das unter Berücksichtigung von Zeit und Umständen dem Prinzip von Ursache und Wirkung entspricht.

40. Mazdaznan lädt alle Menschen unentgeltlich und frei ein zu dieser glorreichen Botschaft, diesem Evangelium des Friedens, der Freiheit und der Rechte des Individuums, bietet seine Mittel und Wege zu Wissen und Glauben frei von irgendwelchen Verpflichtungen an und überläßt es den Anhängern, das ihnen Zusagende freiwillig durchzuführen.

41. Mazdaznan verkündet seine Botschaft der Unendlichkeit offen denen, die aufrichtigen Herzens sind und lädt sie ein, zu kommen und sich selbst den Beweis zu liefern, dass die Stunde der Enthüllung der Wahrheit und der Beispiele vollkommener Männlichkeit und edler Weiblichkeit gekommen ist.

42. Mazdaznan fordert die Erlösten und Bekehrten auf, die Friedensbotschaft weiter zu verkünden, die Erwählten aus allen vier Himmelsrichtungen der Erde zu sammeln und in der ganzen Welt Hoffnung, Freude und Segnungen alles Guten zu verbreiten.

43. Mazdaznan bittet die Erweckten, das Wort der Verheißung bei allen Gelegenheiten zu verkünden, und fordert weiterhin die Weltkinder auf, wirklich ihren Bekenntnissen gemäß zu leben ohne Rücksicht auf Glauben, Stand oder Rasse.

44. Mazdaznan lädt jedermann ein, sich auf die Suche zu machen und sich tatsächliche Beweise von den Fähigkeiten und Möglichkeiten zu liefern, deren kein Ende ist, und sich gegenseitig daran zu erinnern, dass die wichtigste Lebensregel, die man zu lernen hat, und die größte Tat, die man vollbringen kann, die Verwirklichung des Grundsatzes der heiligen Ainyahita ist: „*Steh' allein und tu' dein Sach'! Dies allein hält Sünd' im Schach.*“

45. Mazdaznan beschränkt seine Anhänger in keiner Weise, sondern versichert sie völliger Freiheit, die geleitet wird von der Vernunft, Rücksicht, Unterscheidungs- und Schlußfolgerungsgabe, alles nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung beurteilt und die mannigfaltigen Eigenschaften von Gesinn, Seele und Geist berücksichtigt.

46. Mazdaznan erklärt, dass sich ein Volk auf keine höhere Stufe als die erheben kann, auf der die Frau steht, und setzt deshalb seine Hoffnung auf die Verwirklichung des tausendjährigen Reiches auf die Erziehung der Frau, damit durch die Beherrschung der Mutterschaftsgesetze die im Menschen eingeborenen, aber schlummernden Lebenskräfte die kommende Rasse offenbaren und durch die unbehinderte Anwendung der Macht des Gedankens der Welt Erlöser zur Freiheit schenken, unser Volk zum Erlöservolk der Erde machen und schließlich durch die kommende, durchsichtige Rasse die ganze Menschheit vom Banne des Aberglaubens, der Unwissenheit, der Hexerei und des hypnotischen Zaubers einer veralteten Vergangenheit erlösen.

47. Mazdaznan führt durch seine praktischen Übungen zum wahren Individualismus, der die Brücke zum praktischen Kollektivismus bildet, baut die veraltete Gesellschaft aus ihrem verworrenen Zustand heraus mit einer völligen Neu-Ordnung aller Dinge als Menschheitsgesellschaft neu auf und verwirklicht so das Wort der Schrift: „*Das Alte ist vergangen; siehe, ich mache alles neu!*“

48. Mazdaznan ist königlich im Prinzip, legt also seinen Anhängern keine Lasten auf, und zugleich demokratisch in der Anwendung, dient also kraft freien Willens Gott und der Menschheit.

20. LEKTION:

Mazdaznan = Heilsbotschaft

1. Gesundheit, Wohlstand und Glückseligkeit sind die drei Grundpfeiler unseres Erdenlebens. Wanken sie, dann gleicht unser Leben einem Wanderer in der Wüste und ist alle unsere Mühen und Anstrengungen nicht wert. Deshalb müssen wir heimkehren aus der Wüste der Verirrungen, der Irrtümer und der Gedankenlosigkeit.

2. Mazdaznan zeigt den einzig unfehlbaren Weg zum Wundertrank des Lebens, der die körperlichen Mängel beseitigt, zu Gesundheit und Kraft verhilft und höhere Stufen geistiger Bildung eröffnet. Die Gesundheit des Körpers wird uns durch naturgemäße Lebensweise. Wo immer sich durch vor- oder nachgeburtliche Versehen Mängel zeigen, gibt uns Mazdaznan wieder das Vertrauen zur Heilkraft der Natur und mahnt uns, an dem eindeutigen Grundsatz der Schöpfungsgeschichte festzuhalten: „*Alle samentragenden Pflanzen auf Erden habe ich euch gegeben und alle Bäume, die samentragende Früchte bringen; das soll eure Nahrung sein!*“ Bei solcher Ernährung weicht die Krankheit, Gesundheit und Kraft kehren wieder und Bedrücktheit und Niedergeschlagenheit machen frohem Lebensmüte Platz.

3. Mazdaznan gibt die einzig vollkommene Atemkunde bekannt, deren Anwendung den Blutlauf ordnet, die Nerven leistungsfähig macht und die Drüsen belebt, also Gesundheit und Geistesfrische verbürgt. Mazdaznan lehrt rhythmisches, systematisches, methodisches Atmen, damit die Lungen als die Haupttriebfedern des Lebens das Blut regelmäßig kreisen machen und es durch bessere Versorgung mit den Elementen der Luft reinigen und anreichern. Dadurch arbeitet das Herz leichter und besser. Konzentrieren wir uns bei unseren Atemübungen überdies auf Ga-Llama und seine Mittel- und Ausgangspunkt setzende Lebenskraft und folgen wir mit dem Gedanken dem Strom der Ein- und Ausatmung, dann ziehen wir sofort Nutzen aus unsern Übungen.

4. Bei nützlicher Arbeit und bewußter Atempflege brauchen wir keine besondere Muskelgymnastik. Denn wenn wir bewußt atmen, erzeugen die Nervenknotten genug elektrisches Nervenfluidum zur Erweckung der Gehirntelligenzen und Organenergien. Wer in

Harmonie mit sich selbst ist, kann nicht anders, als körperlich, seelisch und geistig rege zu sein und mit seinen zwölf Sinnen nützlich und schöpferisch zu arbeiten. Deshalb mahnt Mazdaznan, nicht nur für die äußere Erziehung, sondern mehr noch für die Erweckung und Entfaltung der inneren Kräfte zu sorgen, die noch schlummern oder durch körperliche Mängel gehemmt sind.

5. Es gibt aber keine Hemmungen, die nicht mit ganz einfachen Mitteln behoben werden könnten. Deshalb zeigt Mazdaznan den einfachen Weg zur Selbstheilung mit natürlichen und vernünftigen Anweisungen. Erlahmst du unter der Last der Alltagspflichten, bedrückt dich etwas, bist du abgespannt durch geschäftliche Sorgen, dann richte dich auf, strecke den Körper, lenke deinen Gedankengang auf angenehme Dinge und nimm einige tiefe Atemzüge! In einem aufrechten Körper hält sich auch der Geist aufrecht und vertreibt die Sorgen, und umgekehrt hält ein aufrechter, nicht schwankender Geisteszustand auch den Körper im Gleichgewicht und bewahrt ihn dadurch vor Krankheit. Fehltest du gegen die Gesetze der Natur, dann tue Buße, indem du nun das Bessere oder Rechte tust!

6. Gib dem Körper morgens ein Schwammbad und abends eine trockene Abreibung und gewöhne dich hieran. Das Schwammbad folgt gleich nach dem Aufstehen und besteht in einer kurzen Abwaschung oder nassen Abreibung des ganzen Körpers. Trockne dich gut mit einem langen Handtuch, dessen Enden beide Hände fassen, lege es fest auf die Haut und bewege es mit der Haut hin und her bei völliger Entspannung der Muskeln. Ist die Haut abgetrocknet, so reibt man sie noch mit den Händen nach. Um die Füße lege seidene, leinene oder feine Musselintücher und ziehe die Strümpfe darüber.

7. Vor deinen Atemübungen lüfte den Raum durch Öffnen der Fenster. Richte dich zu deiner ganzen Größe auf, stelle den Brustkorb hoch, wirf die Schultern leicht zurück und atme durch die Nase ein bei geschlossenem Munde und völlig entspannt. Ist die Lunge vollständig gefüllt, dann erhebe die Arme über die Schultern, bewege die Kiefer wie beim Kauen, verschlucke den angesammelten Speichel, lasse die Arme nach rückwärts heruntersinken, wobei sich die Brust vorwölbt, und leere dabei die Lunge vollständig, aber zwanglos. Wiederhole dies siebenmal oder öfter und mehrmals am Tage, so oft es dich danach verlangt. Diese einfache Übung beut Husten, Erkältung und sogar Auszehrung vor.

8. Beherrsche deinen Appetit und entwöhne dich des üblichen Frühstücks. Nimm morgens nur etwas Obst und 1 Eßlöffel rohe Haferflocken oder Agar-Agar, nur ein leichtes Mittagmahl und am Spätnachmittage die Hauptmahlzeit. Iß nicht alles Mögliche durcheinander, sondern bescheide dich bei einer Mahlzeit mit drei Gerichten.

9. Beschäftige dich stets nützlich, ob es Geld einbringt oder nicht. Hast du keine körperliche Arbeit, so bilde dich geistig weiter, gehe ins Freie, beobachte alles sorgfältig und genau, aber diskutiere nie, sondern bleibe auf dich selbst konzentriert. Sonst überwältigen dich die blinden Naturgewalten und du ziehst Krankheit und Mißgeschick an. Sei fröhlich und singe, summe oder pfeife dir ein Lied. Fühlst du dich erschöpft, nimm sofort einige tiefe Atemzüge, schlage 1 Eigelb gründlich in einem Glase, fülle es mit heißem Wasser auf und schlürfe es langsam durch die Zähne.

10. Halte die Atmosphäre um dich herum rein. Lüfte dein Zimmer gut, halte es trocken und hilf ab und zu mit etwas Räucherwerk nach. Liegt deine Wohnung in einer rauchigen oder sonstwie ungünstigen Gegend, so verstäube vor dem Fortgehen 1 Weinglas voll Wasser mit 5 Tropfen Karbolsäure. Mußt du einen Kranken besuchen, so reibe vorher deine Hände mit etwas Eukalyptusöl ein und wasche sie nach dem Besuche mit abgekochtem Essig ab.

11. Gehst du zur Ruhe, vergib und vergiß alles Unangenehme. Kannst du nichts Nützliches mehr tun, dann gehe zu Bett, nachdem du den ganzen Körper mit einem Tuche trocken abgerieben und die Füße besonders sorgfältig behandelt und mit etwas Öl oder Salbe eingerieben hast. Schlafe mit dem Kopf nach Norden und mit den Füßen nach Süden. Nimm tiefe Atemzüge und rufe dir alle Geschehnisse zwischen Aufstehen und Niederlegen ins Gedächtnis zurück. Alles Grübeln und Pläneschmieden stelle ein. Verlängere die Ausatmung immer mehr gegenüber der Einatmung, lege dich auf eine Seite, konzentriere dich auf den Atemstrom und lasse dich, mit Dankbarkeit im Herzen, vom Schlaf umfassen.

12. Die Befolgung dieser einfachen Regeln führt von selbst zu Gesundheit, Wohlstand und Glückseligkeit und zu besserer und höherer Erkenntnis. Sind unsere eigenen Intelligenzen rege, dann brauchen wir nicht nach fremder Hilfe auszuschauen. Ist der Körper gesund, dann geben seine Energien uns genug Kraft, alle unsere Herzenswünsche zu verwirklichen, die uns die ewige Intelligenz im Herzen eingibt, sobald sie eine Gelegenheit zur Verwirklichung wahrnimmt.

13. Wer auf diesem Wege neue Kraft, neuen Mut und höhere Einsicht und Erkenntnis erlangt hat, entschließt sich leicht, mit seinesgleichen den schmalen, aber geraden Weg aufwärts zu wandern und so beizutragen zur Befreiung und Erlösung der Menschheit aus Rückständigkeit, Unwissenheit und Aberglauben zu ewigem Fortschritt.

14. Gegenüber den tatsächlichen Erfolgen nach diesen einfachen Regeln zerstieben alle Einwendungen wie Spreu im Winde. Schließlich müssen alle Theoretiker einsehen und eingestehen, dass Mazdaznan eine vernünftige, logische und auf allen Gebieten anwendbare Lebenskunde und außerdem die Quelle ist, aus der Dichter und Schriftsteller, Männer der Kanzel und des Katheders geschöpft haben und noch schöpfen, ohne es zu sagen oder es zu wissen. Was aber des Schöpfens wert ist, ist auch wert, von allen gekannt und genutzt zu werden.

15. Seit Jahrzehnten steht Mazdaznan in seiner wahren Gestalt klar und unverschleiert vor den Augen der Öffentlichkeit und jedermann ist es freigestellt, die einfachen Anweisungen der Atem-, Ernährungs-, Drüsen- und Wiedergeburtkunde zu prüfen und zu befolgen und sich selbst zu überzeugen, dass es nichts Besseres für ihn zu seiner individuellen Entwicklung gibt. Wenn auch Mazdaznan zu allen Zeiten von solchen, die dem Fortschritt abhold waren, zurückgewiesen wurde, haben andererseits stets unzählige Tausende die praktischen Anweisungen einfach befolgt und damit dem Fortschritt den Weg bereitet, den der Zeitgeist vorgezeichnet hatte. Siehe zu, dass du zu diesen Tausenden zählst!

21. LEKTION:

Mazdaznan = Standpunkt

1. Ich bin ein Mazdaznan und erkläre hiermit meinen Standpunkt im Einklang mit der einzig unfehlbaren, inspirierten, göttlichen und offenbarten Religion:

2. Es gibt keine größere Autorität als Gott und keine höhere Religion als die Wahrheit. Ich soll Gott mehr gehorchen als den Menschen. Ich soll den Herrn, meinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, allen Sinnen, all meinen Kräften und allem, was in mir ist. Ich soll meinen Nächsten lieben wie mein Selbst.

3. Ich soll mich an den Vertrag halten, dass ich hier auf dieser Erde bin, um sie anzubauen und die Wüsten in ein Paradies zu verwandeln, das für Gott und seine Verbündeten, drin zu wohnen, würdig ist.

4. Ich soll königlich sein im Prinzip und demokratisch im Umgang. Ich soll nie schädigen, verletzen oder töten, was Fleisch oder Blut hat in Tier- oder Menschengestalt. Ich soll nie zu mir nehmen tierisches Fleisch, Blut oder Fett, weder bei Überfluß noch bei Hungersnot, noch in Todesqual, um nicht zu verhungern; denn „*wer am Leben hängt, wird es verlieren*“. Ich soll nie meine Hand oder irgendeine Waffe erheben gegen meinen Bruder, einen Freund oder Feind; denn „*wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen*.“ Ich soll mich nie in ein Geschäft oder einen Beruf einlassen, um jemand Unrecht oder Schaden an Gut und Leben zuzufügen.

5. Ich soll einem Gegner Frieden anbieten und rasch mit ihm Frieden schließen, sei es durch Nachgeben, sei es durch Schiedsspruch. Ich soll nie vor Gericht gehen mit einer Beschwerde; zwingt mich aber ein Gegner dazu, soll ich den Lauf der Dinge der Vorsehung, der Bestimmung und dem Schicksal überlassen.

6. Ich soll in Frieden leben selbst unter den widrigsten Umständen und immer eingedenk sein, dass es zweckdienlicher und vorteilhafter ist, den Feind zu füttern, als ihn zu bekämpfen. Ich soll mich nie einlassen in Meinungsstreit, Wortkampf, Recheln und Beweisen über Bekenntnisse, Glaubenssätze, Ansichten oder Meinungen; denn Beweisen tötet die Stimme der Wahrheit. Ich soll nie suchen, mich zu rächen; denn „*mein ist die Rache*“, spricht der Herr; „*ich will vergelten.*“

7. Ich soll nie auf Wucher ausgehen, sondern stattdessen gerecht verteilen den Nutzen. Ich soll nie einen Bruder ausnutzen und nie Partei nehmen gegen einen Fremden, sondern jeden belohnen nach seinem Verdienst.

8. Ich soll die endgültige Befreiung der Menschheit fördern und meine Hilfe dazu leihen, indem ich meine Originalität, meine Erfindergabe und meinen Fleiß einsetze und dabei stets solche Mittel und Wege wähle, die völlig im Einklang sind mit aller Religion und ihren göttlichen Grundsätzen. Ich soll den Armen und Bedrückten helfen, den Elenden, Gefallenen und Verschämten, den Ringenden und Versinkenden, und es im Geiste der Liebe, Güte und Rücksicht tun, eingedenk, dass die Barmherzigkeit im eigenen Hause beginnt.

9. Ich soll redlich, treu, lauter, rein, wahrhaftig und fleißig sein und meine Fähigkeiten, Gaben und Talente und Eigenschaften, Neigungen und Geschicklichkeiten einsetzen, um Fortschritte zu erzielen, damit sich das Himmelreich auf dieser Erde verwirkliche.

10. Ich soll mich in den Grenzlínen meines eigenen Gewissens halten und meinem Gott dienen, indem ich ein jedes seiner Gebote halte, und eher mein Zeugnis für den Erlöser mit der Preisgabe meines irdischen Lebens besiegeln, als zum Verräter am Reiche Gottes werden.

Sei dem so!

22. LEKTION:

Mazdaznan = Erklärung

1. Ich bin ein Mazdaznan, der nur einen Gott verehrt, der in mir ist und ich in ihm.
2. Ich erkenne in allen Dingen durch Zeit und Raum, wie verschieden ihre Ursachen auch zu sein scheinen, das Ergebnis des unendlichen Gedankens.
3. Ich anerkenne, dass alle materialisierten Dinge Mittel für einen bestimmten Zweck, aber nicht der Endzweck der Gottesintelligenz sind. Ich erkenne in der Materie das Ergebnis der Schöpfungshandlungen der Gottesintelligenz, die sich dazu der Substanz bedient, die neben der Intelligenz im unendlichen Gott-Gedanken enthalten ist.
4. Ich erblicke in der Gestalt des Mannes das männlich-zeugende Prinzip Gottes, des Vaters, in der Gestalt des Weibes das weiblichfruchtbare Prinzip Gottes, der Mutter, und im Kinde das verewigende Prinzip, das zu unserm lebendigen Erlöser bestimmt ist, und folgere daraus, dass diese drei Ebenbilder Gottes die eine heilige Familie ausmachen, die vergrößert und vervielfältigt zur größeren Familie Gottes und schließlich durch die endlose Kette der Verbündeten zur Gottesgemeinde wird.
5. Ich erkläre, dass alles Leid im materiellen Leben die Folge der Widerspenstigkeit ist, die die Substanz während ihrer Schöpfungs- und Entwicklungsgänge den friedlichen Einwirkungen der Intelligenz entgegengesetzt, was Abstoßung zur Folge hat und zu Widerstand antreibt.
6. Ich halte dafür, dass alle Mißverständnisse, die sich im Laufe der Schöpfung und Entwicklung eingestellt haben, durch Anbringen der höheren Intelligenz ausgetilgt werden können und dass der Mensch deshalb die Arbeit da aufzunehmen hat, wo der Geist Gottes sie uns zur Fortführung überlassen hat.
7. Ich teile die Gedanken unserer heiligen Mutter, die Ainyahita als Vorbild der Mutterschaft

so ausgedrückt hat: „*Ich bin hier auf dieser Erde, um sie anzubauen und die Wüsten in ein Paradies zu verwandeln, das für Gott und seine Verbündeten, drin zu wohnen, würdig ist.*“

8. Ich erkläre, mit unserm Vater reinen Glaubens, verkörpert im heiligen Zarathustra, dass ich für gute Gedanken, gute Worte, gute Werke eintrete.

9. Ich stimme überein mit der erlösenden Kraft der Gotteskindschaft, die sich in Christus verkörpert hat, und mit dessen Gebot: „*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!*“

10. Ich vertraue auf die Macht Gottes, werde alles Nutzlose beiseite setzen, mich an das Gute halten und, geführt von vollkommener Weisheit, stets das Bessere wählen.

11. Ich verneine, dass sich Krankheiten, Sünden und Sorgen der Vorfahren vererben und mich binden, sage mich los von dem vorgeburtlichen Einfluß vererbter Neigung und löse damit alle Verbindungen mit dem Bösen, dem Irrtum und der Täuschung.

12. Ich werde meiner Fehler und der meiner Vorfahren nicht mehr gedenken, sondern von meinen Gaben und Fähigkeiten Gebrauch machen, die mir kraft meines Geburtsrechtes durch Mazdas Segen über alle Maßen und in aller Fülle zuteil wurden, auf dass ich das Wort Gottes bewahrheite: „*Ich werde ihrer Sünden nicht mehr gedenken*“, und mir beständig gegenwärtig halte: „*Was der Mensch sät, das wird er ernten.*“

13. Ich werde der stillen, sanften Stimme Spenta Mainyus in jeder Beziehung gehorchen, da sie dem Reiche Gottes entstammt, auf dass ich durch rechte Lebensweise stets die volle Wahrheit dadurch beweise, dass ich körperlich gesund und sehr gut imstande bin, meine Pflichten im Geiste des Gehorsams zu erfüllen, und dass ich mein Denkvermögen durch vernünftiges Überlegen, Unterscheiden, Schlußfolgern und Urteilen beweise und mich der Seelenverbundenheit, des Beistandes des Geistes und der Glückseligkeit des ewigen Lebens erfreue.

14. Ich werde meine Lebensweise so einrichten, dass ich nie meine Zuflucht zum Messer nehmen und nie Kräuterheilmittel über meine Lippen gehen lassen muß, sondern statt dessen durch heilige Sprüche in Form von Anrufungen und Gebeten das vollkommene Leben in Gott auf Erden beweise.

15. Ich werde immer die Schöpfung preisen, in den Geschöpfen den Herrn Gott Mazda verehren und in allen Dingen der Natur, ob groß oder klein, das Antlitz meines Schöpfers erblicken.

16. Ich werde täglich meine Augen noch höher als die Bergespitzen erheben, mein Herz auf das lodernde Feuer der Liebe einstellen und mit harmonischer Stimme das Gebet der gläubigen Gottesverehrer sprechen, das Gebet, das dreimal deutlich und mit voller Aufmerksamkeit des Gedankens auf die Bedeutung eines jeden Wortes gesprochen wird, das Gebet, das den Körper heilt und das Gesinn beruhigt, das Gebet, das der Seele Trost gibt und dem Geiste „*Frieden!*“ zuflüstert, das Gebet, das melodisch, mit Inbrunst, Eifer und Zuversicht in einer einzigen Ausatmung gesprochen wird:

„Möge Mazda seine Freude haben und seinen Verbündeten Sieg auf Sieg beschieden sein! Möge der Eigensinn in diesem Hause durch die Tugend des Gehorsams ausgerottet werden, Zwietracht durch Frieden, Geiz durch Edelmut, Eitelkeit durch Weisheit, Falschheit durch Wahrhaftigkeit, auf dass die Unsterblichen lange ihre Segnungen des Guten und ihren freundlichen Beistand spenden! Nie soll dem Prunk des Reichtums und der Herkunft ein Vorzug eingeräumt werden, damit wir, von Reinheit strahlend, dich, o Mazda, von Angesicht zu Angesicht schauen und Fähigkeiten erlangen mögen, die in unbegrenzte Weiten führen! Möge der Frieden bei einem jeden einkehren und diesem Lande Reinheit, Wohlfahrt, Fortschritt, Pracht und Herrlichkeit beschieden sein! Das ist mein Wunsch! Sei dem so!“

23. LEKTION:

Ein Blick in die Zukunft

Die weiße Rasse hat, nachdem sie sich von der ihr vorangehenden gelben Rasse getrennt hat, von dieser nichts mehr zu erwarten, weil sie aus der gelben Rasse mit dem höheren Ziel herausgewachsen ist, vorwärts zu schreiten, dem Zeitgeist gerecht zu werden und deshalb das Alte abzustreifen, damit der Fortschritt sicher und bestimmt verwirklicht werden kann. Es ist der gleiche Vorgang, der sich auch bei den übrigen vorangegangenen Rassen abgespielt hat, als aus der schwarzen Rasse die braune hervorging, aus dieser die olivengrüne, aus dieser die graue und aus dieser die gelbe Rasse, auf die die weiße Rasse folgte.

Die weiße Rasse hat ihren Höhepunkt erreicht; wir erwarten von ihr nichts weiter: obwohl wir in der weißen Rasse geboren sind, sind wir nicht von ihr und erwarten nicht von ihr, dass sie uns führt. Wir sind zwar in der Welt, aber nicht von ihr und alle die, die sich dafür entschieden haben, ein opferfreudiges Leben zu führen, das sich auf der Erkenntnis und Erfüllung der ewigen Pläne aufbaut, sind die Werkzeuge der ewigwirkenden Intelligenz, die der kommenden Rasse ins Leben verhelfen und ihr hilfreich zur Seite stehen sollen.

Deshalb ist die Mazdaznan-Botschaft immer wieder von neuem verkündet worden. Manche sagen zwar: „*Wir haben seither nie etwas von ihr gehört!*“ Nein, gewiß nicht! Aber niemand hört von Mazdaznan etwas, bis seine Zeit reif ist. Jeder, der davon hört, hat sich dann zu entscheiden, ob er in diesem edlen Werke mithelfen will über den Höhepunkt der weißen Rasse hinaus, um die kommende Rasse zu verwirklichen.

Die Mazdaznan-Botschaft verkündet, dass schon in nächster Zukunft hinsichtlich des Prinzips der Elternschaft eine umwälzende Einstellung vor sich gehen wird. Die Elternschaft wird als die höchste Ehre gelten, und die Eltern werden sich darüber freuen, dass sie berufen worden sind, Kinder auf dieser Erde in Erscheinung treten zu lassen, in denen große Seelen ihr Heim finden können.

Denn wir müssen uns in Erinnerung rufen, dass es die Pflicht aller großen Seelen ist, in dieser Zeit der Gipfelung wiederzukommen. Dazu muß ein entsprechender körperlicher Zustand bei den Kindern vorbereitet werden, weil die großen Seelen leistungsfähige, ausgeglichene, harmonische Körper brauchen. Deshalb wird es den Eltern zu großer Ehre gereichen, ihr Fleisch und Blut zur Verfügung zu stellen, um in ihren Kindern ein Instrument zu schaffen, durch das sich diese großen Seelen offenbaren können.

Dieser Standpunkt beruht nicht etwa auf abergläubischen oder phantastischen Vorstellungen. Denn in der Mazda-Familie ist die Vervollkommnung soweit verwirklicht worden, dass ihre Mitglieder abergläubischen und phantastischen Vorstellungen der Weltkinder keinen Vorschub leisten, sondern ihnen nur zu wissen tun, was die Weltkinder tatsächlich verwirklichen können und was das Ergebnis der wissenschaftlichen Erfahrung und der Erkenntnis der Mitglieder selbst ist.

Ebenso wie die Mitglieder der Mazda-Familie wunderbare Leistungen in der Gartenbaukunst vollbracht haben, ist das auch auf dem Gebiete der Körperkultur geschehen. Auf dem Gebiete des Spinnens und Webens könnten sie den Weltkindern noch vieles lehren, was in den Mazda-Gemeinden schon seit Jahrhunderten bekannt ist und praktiziert wird. Es werden z.B. seidene Hemdblusen hergestellt, die zusammengefaltet, in der Westentasche untergebracht werden können. Unser Bräutigams-Gewand ist aus unlegiertem, reinem Gold hergestellt und alle Fäden laufen über die Schultern. Das Gewand wird von einer Generation zur anderen an die weitergegeben, die den Auftrag erhalten haben, die Mazdaznan-Botschaft weiterzugeben.

Das Schulwesen dieser Mazda-Gemeinden ist das einzige, das zum Paradies auf Erden führt, weil der Bund oder Vertrag mit dem Herrn Gott Mazda heilig gehalten wird: „*Die Wüsten dieser Erde in ein Paradies zu verwandeln, das für Gott und seine Verbündeten, drin zu wohnen, würdig ist.*“

Die Verbündeten Gottes oder die Auserwählten sind die, die dem Vertrag mit dem Herrn Gott Mazda treu geblieben sind und an dem Ziele festhalten, für das sie sich offenbart haben,

nämlich Zweck und Ziel der unendlichen Intelligenz zu fördern. Sie tragen das Gewand der Reinheit, sind durch große Prüfungen gegangen und haben dadurch den Glauben erlangt, der „*Berge versetzen*“ kann, und außerdem ein sicheres Wissen und einen Körper, der durch das Feuer der Erfahrungen geläutert worden ist. Sie tragen das weiße Kleid der Reinheit, weil sie sich einer reinen Lebensweise und guter Gedanken, Worte und Werke befleißigen und keine törichten und gedankenlosen Ansprüche erheben wie die große Masse der Weltkinder. Sie sind von dem einen Wunsche beseelt, jederzeit am ewigen Plane der Gottheit mitzuwirken, und betrachten es als ihren Gottesdienst, die schöpferischen und fortschrittwirkenden Prinzipien zu verwirklichen und dem ewigwirkenden Prinzip dadurch zum Ausdruck zu verhelfen, dass sie der kommenden Rasse den Weg bereiten.

Die Hautfarbe der kommenden Rasse wird weißer als der weißeste Alabaster sein und die Menschen werden fähig sein, alle Dinge im Himmel und auf Erden zu erkennen und zu begreifen. Sie werden imstande sein, sowohl alle die zu sehen, die auf dieser Erde gewesen sind, also nicht mehr körperlich hier sind, als auch alle die, die gegenwärtig auf dieser Erde weilen. Die kommende Rasse wird der Höhepunkt und der Abschluß der Menschheitsentwicklung sein.

Dann beginnt eine neue Ära, ein neues Zeitalter.